

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

12.8.1939 (No. 188)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-963430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-963430)

Ostpreussische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.



Amtsblatt aller Behörden Ostpreußens

Verlagspostamt: Kurze, Verlagsort: Emden, Blumenriedstraße, Fernruf 201 und 202. - Postkonten: Hannover 869 49. - Bankkonten: Stadtparkstraße Emden, Ostpreussische Sparkasse, Kreispostamt, Bremer Landesbank, Kometenstraße Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Berlin, Norddeutscher Lloyd, Hamburg, Königsberg, Danzig, Danzigschiffahrts-Gesellschaft, Danzigschiffahrt, Danzigschiffahrt, Danzigschiffahrt.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pf. Bestellgeld. In den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,90 RM. und 30 Pf. Bestellgeld. - Einzelpreis 10 Pf. Einzelnen Kund nach Maßgabe des Posttarifs des Reichspostamts aufzugeben.

Folge 188

Sonntag/Donnerstag, 12./13. August

Jahrgang 1939

Große Aufregung über jüdischen Finanzkrach Zusammenbruch des Bankhauses Mendelssohn und Co. / Unruhe an allen Börsenplätzen

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 12. August.

Die überraschende Schließung des Bankhauses Mendelssohn nach dem eigenartigen Tod des „größten und kühnsten Finanzmannes Europas“, nämlich des Juden Felix Mannheimer, hat nicht nur in Holland, sondern an allen großen Börsenplätzen Europas große Bestürzung ausgelöst.

In Amsterdam wird befürchtet, daß dieser Krach einen internationalen Finanzskandal von riesigen Ausmaßen nach sich ziehen würde. In London sind in letzter Zeit Gerüchte durchgedrungen, daß Frankreich seine durch die enorme Aufrüstung hervorgerufenen Finanzschwierigkeiten durch die Vermittlung jüdischer Banken in Holland zu verwickeln verstanden habe. Dieses Manöver scheint nunmehr durch den Zusammenbruch der Mendelssohnschen Bank enthüllt worden zu sein, und die holländische und englische Finanzwelt fürchtet sehr nachteilige Auswirkungen dieses Riesenbankrotts, vor allem auf die französische und vielleicht auch auf die englische Währung. In holländischen Wirtschaftskreisen gehen seit Tagen hartnäckige Gerüchte um, die von einer neuen Abwertung der französischen und der englischen Währung wissen wollen. Diese Gerüchte haben durch den nunmehr entwicklungsfähigen Riesenfinanzskandal neuen Auftrieb bekommen.

Sehr interessant ist es, die Lobeshymnen der unter jüdischem Einfluß stehenden großen Zeitungen Hollands über den verstorbenen Juden Mannheimer nachzulesen. Denn Mannheimer wurde da zum Beispiel als „Bankier von größtem Format“, als Finanzgenie von napoleonischem Charakter“ und als „größter Finanzmann Europas“ gefeiert. Es stellt sich jetzt heraus, daß Mannheimer mit der Firma Mendelssohn und Co., deren Berliner Stammhaus bekanntlich Anfang dieses Jahres liquidiert wurde, größtenteils mit blühenden Methoden gearbeitet hat, und vor allem auf dem Gebiet des Valutageschäftes und der Verdringung demokratischer Kreditbedürfnisse großangelegte Spekulationen eingeleitet war, die weit über seine Mittel hinausgingen. Es scheint, daß es sich dabei um viele Hunderte von Millionen gehandelt hat, die in den verwickelten Bilanzen der Firma nicht sichtbar wurden.

Auswirkung nach Frankreich

(Drahtbericht unseres Vertreters in Paris)

Paris, 12. August.

Die Schließung des jüdischen Bankhauses Mendelssohn u. Co. in Amsterdam hat in Paris größte Bestürzung hervorgerufen. Donnerstag war erst der Inhaber des Bankhauses, der naturalisierte französische Jude Mannheimer auf seinem Landgut in der Nähe von Paris angeblich an einem Herzschlag gestorben. Man bringt den Tod Mannheimers nunmehr in Zusammenhang mit der Schließung der

Daladier bricht Urlaub ab

(Drahtbericht unseres Vertreters in Paris)

Paris, 12. August.

In Paris macht sich in politischen Kreisen eine wachsende Unruhe über die Entwicklung der Dinge in Europa bemerkbar. Vor allem hat die plötzliche Rückkehr des Ministerpräsidenten Daladier nach Paris Aufsehen erregt. Es ist erst vor zwei Tagen bekannt gegeben worden, daß Daladier seinen Urlaub noch einige Zeit verlängern werde, weshalb die unerwartete Wiederaufnahme der Regierungsgeschäfte und die vorzeitige Rückkehr des Ministerpräsidenten besonders auffällt.

Die wachsende französische Nervosität kommt in einem Kommentar des offiziellen „Temps“ über die Danziger Frage und über das Treffen der beiden Außenminister in Salzburg deutlich zum Ausdruck. Das Blatt unterrichtet in einem spaltenlangen Erguß alle die wahrscheinlichsten Beratungsgegenstände in Salzburg und kommt zu der Behauptung, daß die Entscheidungen, zu denen Reichsaussenminister von Ribbentrop und Graf Ciano gelangen würden, mehr politischer als militärischer Art sein werden. Dann verweist der „Temps“, ebenso wie die übrige französische Presse, wieder einmal angedeutet auf die Unstimmigkeiten zwischen Deutschland und Italien ausfindig zu machen, was an die gleiche Taktik der Pariser Presse während der Äthiopen-Krise im vorigen Jahr erinnert.

Bank und stellt in den aufgeregten französischen Finanz- und Börsenkreisen weitgehende Zusammenhänge fest, die bis in die französische Regierung reichen. Mannheimer hat kürzlich wesentlich mitgeholfen, die große französische Konsolidierungsanleihe in Höhe von zehn Milliarden Francs unterzubringen und wurde da-

Die beiden Außenminister beraten

Zubehnder Empfang in Salzburg - Erste Besprechungen im Schloß Fuschl

(Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters)

Salzburg, 12. August.

Italiens Außenminister Graf Ciano traf Freitag mittags auf dem festlich geschmückten Bahnhof von Salzburg ein. Hier wurde er vom Reichsaussenminister von Ribbentrop empfangen. Unter dem Jubel der Bevölkerung fuhr die beiden Außenminister anschließend zum Hotel „Osterröschischer Hof“, wo der hohe Gast während seines Salzburger Aufenthaltes wohnt. Eine Stunde später begab sich Graf Ciano im Kraftwagen zu einem Frühstück im Schloß Fuschl im Salzammergut, zu dem der Reichsaussenminister geladen hatte. Hieran schlossen sich die ersten Besprechungen.

Auf die Nachricht von der Ankunft des Außenministers der eng befreundeten Mächte macht in Salzburg hin, war eine große Menschenmenge zum prächtig geschmückten Bahnhof geströmt. Reichsaussenminister von Ribbentrop wurde von der Menge auf das herzlichste willkommen geheißen. In der oberen Bahnhofshalle hatten sich zahlreiche Herren des auswärtigen Amtes, zahlreiche Vertreter der in- und ausländischen Presse sowie Bildberichterstatter eingefunden. Ein Spalier von Hiltrungen umäumte den Weg zur Bahnhofshalle.

Gegen 12.30 Uhr fährt der Sonderzug in dem Salzburger Hauptbahnhof ein. Der Reichsaussenminister des Auswärtigen tritt auf den Wagen seines Gastes zu und begrüßt Graf Ciano herzlich.

Deutsche in Kattowitz mißhandelt

Unmenschliche Robeit polnischer Schergen - Im Gefängnis blaugefärbt

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 12. August.

Eine ungeheuerliche Szene spielte sich vor dem Kattowitzer Versammlungslokal der Volksdeutschen, dem „Christlichen Hospiz“ ab. Unter einer Flut von brutalen Schlägen mit dem Gummiknüppel stürzten wehrlose Deutsche die Treppe herunter und brachen vor dem Eingang zusammen.

Mit Karabinern, Gummiknüppeln und Stahlhelmen ausgerüstete polnische Polizisten waren schlagartig in großer Zahl in die Gaststättenräume des „Christlichen Hospizes“ eingedrungen und hatten sich dort der anwesenden 18 Volksdeutschen bemächtigt, die sich nach einer Mitgliederversammlung ihrer Deutschumsorganisation, des „Deutschen Volksbundes“, noch zwanglos in den Räumen aufhielten. Brutal wurden die Wehrlosen von den Schergen des rachsüchtigen Grauzynski-Systems angegriffen, in der gemeinsten Weise beschimpft und wie ein Rudel zusammengedrückt.

Vor der Gaststätte wurden die „Festgenommenen“ nach unmenschlicher Behandlung in den Bereitschaftswagen geworfen und nach dem Polizeipräsidium abtransportiert, wo sich beim Abladen die widerlichen Szenen wiederholten. Bei den folgenden „Vernehmungen“, die bis in die Mittagsstunden des nächsten Tages anhielten, mußten die Volksdeutschen neue unaußersichtliche Torturen erleben.

Blaugefärbt und blutunterlaufen verließen die Volksdeutschen das Polizeigefängnis.

für auf Betreiben des Finanzministers Renaud zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt.

Das französische Finanzministerium hat Freitag sofort ein Communiqué herausgegeben, in dem beruhigend erklärt wird, daß durch die Schließung des Bankhauses Mendelssohn die Interessen des französischen Staates nicht berührt würden, weil die Konsolidierungsanleihe abgeschlossen sei. Der Erfolg dieser offiziellen Beruhigung blieb jedoch aus, und es ist in Paris eine lebhafte Beunruhigung, vor allem in Börsenkreisen, festzustellen. Unter anderem geht das Gerücht, daß Mannheimer vergeblich versucht habe, beim französischen Finanzminister eine Stütze seiner Bank zu erreichen.

Blick auf Danzig

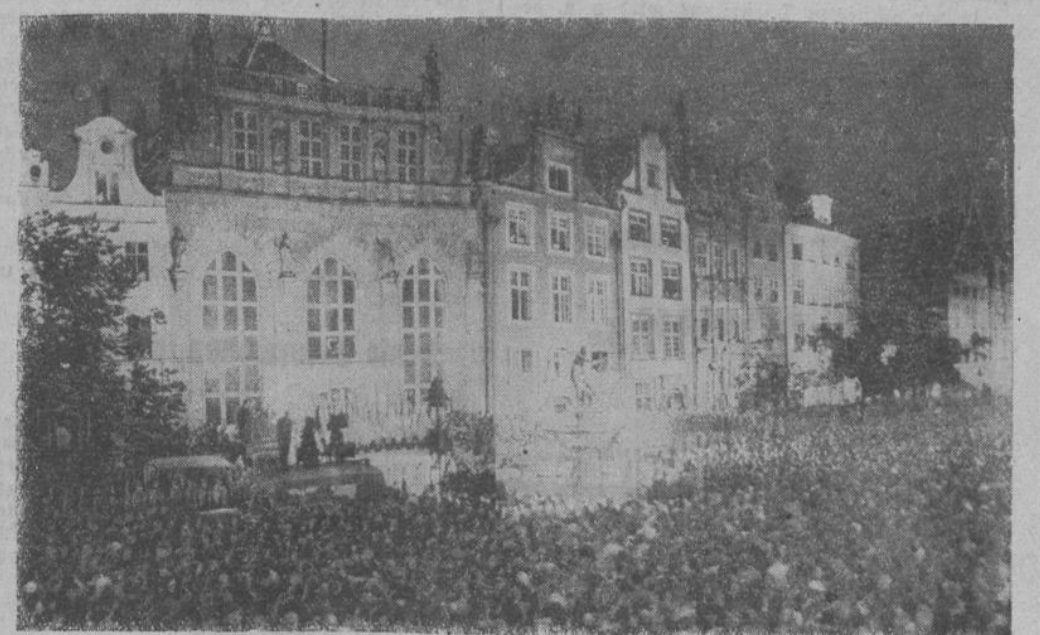
In Ostpreußen, am 12. August 1939.

In der letzten Woche ist die Spannung um Danzig derart gestiegen, daß auch den Kreisen des Auslandes, die einer anfänglichen Lösung dieser brennenden Frage bislang hartnäckig widerstehen, eine Bereinigung nunmehr als unumgänglich notwendig erscheinen muß. Vor allem wird den Engländern von Tag zu Tag mehr vor Augen geführt, wie sie in verdrößerischer Weise Del in das Feuer eines Gefahrenherdes geschüttet haben, von dem aus sich allzuleicht ein Weltbrand ärgsten Ausmaßes entwickeln kann, wenn nicht bald dem Ruf nach Gerechtigkeit Gehör verschafft wird. Und dieser Ruf ist laut genug erklingen: die Worte des Gauleiters der Freien Stadt gelten nicht zuletzt den Verantwortlichen der westlichen Demokratien, die sich in Angelegenheiten einmischen, für die sie nicht zuständig sind.

Es geht wieder einmal um ein Uebel, das in Versailles seine Wurzel hat. Man hat nach Beendigung des Weltkrieges von den Feindbundmächten keine wahre Befriedigung gewollt. In dem teuflischen „Friedensvertrage“ war der Anstoß zu späterem Unheil gegeben. Mit dem Schlagwort von der Versöhnung der Völker wurde die übelste Tarnung geschaffen, die je einem Totengräberhandwerk zugebracht war. Nach mancherlei Richtungen hin wurde der Zündstoff zur Entzündung späteren Unheils gelegt. Bisher ist es dem Führer gelungen, nach und nach verschiedene ernste Gefahrenherde zu beseitigen. Auch die Danziger Frage wäre längst gelöst, wenn England nicht die unmittelbare Verhandlung zwischen Berlin und Warschau gestört hätte. Das edelmütige Angebot des Reiches wurde nur deshalb von Polen abgelehnt, weil dieses Land eine Rückenstärkung durch die britischen Einkreiser erfahren hat, so daß seine verantwortlichen Männer von einem hemmungslosen Größenwahnsinn befallen worden sind.

Und dabei handelt es sich um das Schicksal einer Stadt, deren deutscher Charakter in den achthundert Jahren ihres Bestehens niemals angezweifelt werden konnte, ja, selbst in Versailles in Rechnung gesetzt werden mußte. Damals wurde die Loslösung vom blutenden Reich auch nur wirtschaftlich, keinesfalls volklich begründet. Die alte Hansestadt an der Ostsee, mit der

Einer von ihnen hat durch die Mißhandlung das Gehör verloren, einem anderen wurden die Arme ausgerentet. (Siehe auch Seite 2)



Zehntausende Danziger bekundeten ihre Treue zum Führer (Presse-Hoffmann, Zander-Multipler-K.)

Demokratische Einkreiser in Verlegenheit

Das Echo der Danziger Protestkundgebung - Zuflucht zu Verdrehungsstudien

(Von unseren Auslandsvertretern)

gerade uns Ostpreußen seit vielen Jahrhunderten innige Beziehungen verbinden, ist deutsch und muß wieder Teil des Vaterlandes sein, das zwei Jahrzehnte nach der zugegebenen Vernichtung erneut erstanden ist zu jener Macht, die jeden Volksgenossen deutschen Blutes zu beschirmen vermag. Selbst Lloyd George hat 1919 verhindert, daß eine rein polnische Lösung verwirklicht wurde. Um so mehr muß man heute, da wir unser völkisches Recht mit scharfem Schwerte zu schützen wissen, einsehen, daß es eine unerträgliche Belastung für die wahre Befriedung Europas ist, den 400 000 Einwohnern des künstlichen Freistaatsgebietes einer fremden polnischen Bedrohung weiterhin auszusetzen.

Daß in der Tat nur eine „gemachte“ Trennung besteht, ist daran zu erkennen, daß die politischen und kulturellen Lebensäußerungen der Danziger genau denen der Reichsdeutschen entsprechen. Dem Volkstag gehören fleißig Abgeordnete der NSDAP an, gegenüber denen sich die beiden gebildeten Polen als kümmerliche Minderheit schlecht dazu eignen, um den deutschen Charakter der Freien Stadt anzuzweifeln. Wie im Reich gibt es auch hier keine Oppositionsparteien; ein auf vier Jahre befristetes Ermächtigungsgesetz läuft bis 1941. Und was das entscheidende Merkmal für die Uebereinstimmung mit der deutschen Lebensordnung ist: eine starke Wehrvermögung zu schnellem Schwelgen zu bringen. Und eine klare Stellungnahme dient auch am besten der Bereinigung der Lage. Die Annäherung überschreitet ohnehin bereits die Grenzen des Hochmut, die man sonst dem polnischen Mittelstaat aus alter Gewohnheit zubilligen bereit ist. Die politische Freigier will doch schon mit Danzig gleich Ostpreußen verschlingen, ja, am liebsten gleich das halbe Reich. Man brüllt von einer „Schlacht bei Berlin“ und läßt erkennen, wie verhängnisvoll ein Gernegroß sich überschätzen kann.

Wenn die Welt sich aufregt, so bewahren wir die Ruhe. Das deutsche Danzig hat man mit gemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht klein gekriegt. Der Boykott der Ausfuhr nach Polen ist die letzte Maßnahme unter vielen, aus denen sich vor allem die Errichtung des Hafens Gdingen heraushebt als teuflischer Versuch, das Leben an dem uralten Handelsplatz abzuwürgen. Dieses haßerfüllte Werk hat die Danziger ebenso wenig beirrt, wie die Wutausbrüche von heute. Ueberzeugender als das laute Gebraüll aus Warschau ist der klare Ruf, der von der deutschen Hansestadt an der Ostsee herüberklingt in das Reich. Der Widerhall ist das Bekenntnis von achtzig Millionen: Danzig kann nicht gehindert werden, als getreues Kind heimzukehren zur heiligen Mutter Germania. So geht von diesem Fleck Erde, das nur rund 2000 Quadratkilometer groß ist, eine weltpolitische Wirkung aus. Hier wird die nächste europäische Entwicklung bestimmt; ja, in Asien und in Amerika wird man verspüren die Kraft eines Volkes, dessen Würde es gebietet, weder künstliche Trennungen noch fremde Bedrohungen hinzunehmen. Das Versailles Unrecht muß sterben, damit des Reiches Kinder leben können in einem Frieden der Gerechtigkeit. Menso Folkerts.

Angreifer kommen an das Ziel

Völliger Mißerfolg der Verdunkelungsübung in London

(Drahtbericht unseres Vertreters in London)

London, 12. August.

Das Ergebnis der ersten großen Verdunkelungsübung in London und in den südwest-englischen Grafschaften wird in der englischen Öffentlichkeit gegenwärtig heftig umstritten. Die Presse spricht von einem völligen Mißerfolg dieser ersten großen Luftschutzübung, während sich das Luftfahrtministerium jweds Beruhigung der Bevölkerung ziemlich optimistisch äußert.

In der amtlichen Darstellung wird u. a. behauptet, daß die Übung vor allem in London

berichten, daß sich die Piloten in dem abgedeckten Gebiet durch viele vergebliche Richtungen am Boden ausgezeichnet orientieren konnten. Die Piloten seien durchweg der Ansicht, daß die ganze Verdunkelungsübung vollständig daneben gegangen sei. In der Presse wird deshalb gefordert, daß die nächste beratende Übung zwangsmäßigen Charakter tragen müssen, d. h. daß Personen, die sich den Luftschutzmaßnahmen widersetzen, bestraft werden müßten.

Die Kritik der Journalisten, die mitgeflogen sind, richtet sich vor allem gegen die mangelnde Verdunkelung der Eisenbahnstationen, die den angreifenden Bombern geradezu großartig den Weg gewiesen hätten. Auf den Landstraßen hätten Hunderte von Kraftwagen nicht abgeblendet gehabt, und die Thematik sei durch die vielen Schiffe und Hafenschiffe sehr gut zu erkennen gewesen. Von einer Gruppe von zehn Bombenflugzeugen habe u. B. nur eines das Ziel verfehlt.

Auch am Freitag sind einige schwerere Unfälle in Verbindung mit den Luftmanövern zu verzeichnen.

Seute Besprechung in Moskau

Moskau, 12. August.

Die Mitglieder der englisch-französischen Militärabordnung statteten Freitag nachmittag dem sowjetrussischen Volkskommissar für Verteidigungswesen, Woroschilow, einen Besuch ab. Die Leiter der Abordnung wurden dann um 17 Uhr von Molotow im Kremel empfangen. Die erste gemeinsame Besprechung der englisch-französisch-sowjetrussischen Abordnung wurde ungeachtet des halbweissischen Ruhetages — auf Sonnabend ab. aumt.

Berlin, 12. August.

Die Wirkung der Rede des Gauleiters Forster auf die demokratischen Einkreiser und Kriegstreiber in aller Welt zeigt sich ziemlich einheitlich in einer großen Verlegenheit. Man weiß von London bis Warschau nicht, was man den unzweideutigen Ausführungen Forsters entgegen soll, und nimmt daher nach gewohnter Weise seine Zuflucht zu allerlei Fälschungs-, Verdrehungs- und Verkleinerungsmanövern. Vieles ist auch der Versuch zu beobachten, von einer ausgebliebenen Sensation zu reden, die den Massen in den Westmächten vorher versprochen worden war. Ganz besonders eingeschlagen haben aber die Zitate englischer und französischer Stimmen über das Unrecht an Danzig durch Gauleiter Forster. Hier helfen alle Verdrehungen nicht viel, und ein französisches Blatt offenbart seine ganze Verlegenheit, indem es schreibt, viele Persönlichkeiten aus England und Frankreich seien früher in ihren Neußerungen bedauerlich unvorsichtig gewesen! Im einzelnen melden unsere Auslandsvertreter folgenden Echo:

Warschau:

In Polen, an dessen Adresse die Rede Forsters in erster Linie gerichtet war, versucht man sich mit einem kurzen und auch noch gefälligen Presseauszug zu helfen. Die Rede des Gauleiters wird zu verkleinern versucht, u. a. mit Hilfe der lächerlichen Behauptung, Gauleiter Forster sei eine Privatperson, die keine offiziellen Funktionen in Danzig ausübe. Der „Kurjer Warszawski“ bringt es sogar fertig zu behaupten, der Lange Markt in Danzig sei während der Rede leer gewesen, und die Bürgerwehr habe durch SA-Heimwehrkommandos ersetzt werden müssen (!). Im übrigen scheint die Pressebegeisterung allmählich auch der polnischen Regierung zu gefährlich zu werden, denn der Kommentar des konservativen „Gazeta“, der dieser Tage mit der Beschießung Danzigs drohte, ist

von der Zensur gestrichen worden, so daß die Zeitung mit einem großen weißen Fleck auf der ersten Seite erschien.

London:

In der englischen Presse wurde die Rede immerhin groß aufgemacht und ausführlich wiedergegeben. Man bemüht sich auch hier, sie als zurückhaltend oder — wie es die „Times“ nennen — milde zu bezeichnen. Dem „Daily Telegraph“ ist angeblich der Sinn der Rede nicht ganz klar geworden; das Blatt behauptet, die Spannung in Europa werde sich jedenfalls vergrößern, da Gauleiter Forster die wichtigsten Worte dem Führer überlassen habe. Besonders empört zeigt sich der „Daily Telegraph“ über die Feststellung, daß England und Frankreich dabei sind, über Danzig einen Krieg her-

Unüberwindliche Befestigungen

Bono über Italiens Westgrenze - Weitere Jahrgänge einberufen

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

Rom, 12. August.

Der Marschall de Bono hat Freitag dem Duce seinen Bericht über seine Inspektionsreise in das italienische Alpengebiet unterbreitet. Der Bericht des Marschalls stellt fest, daß die italienische Westgrenze mit großer Latenz bis in die letzten Einzelheiten hinein befestigt worden ist und daß diese Befestigungslinie in ihrer dreifachen Ausführung geeignet ist, jeden feindlichen Einbruchversuch wirksam abzuwehren.

Der Duce legte Donnerstag und Freitag die Reihe der wichtigen Beratungen über die Verteidigung des italienischen Imperiums fort. Donnerstag hat Luftmarschall Balbo über die wirtschaftlichen und militärischen Pläne in Libyen Vortrag gehalten und Freitag erbatete General Bariani dem italienischen Reiterungschef über die großen italienischen Manöver in der Po-Ebene ausführlich Bericht. Wie

dazu verlautet, hat der Duce die Verteidigungsmaßnahmen für das italienische Imperium gebilligt.

Eine Abordnung des italienischen Oberkommandos ruft die Jahrgänge 1902 und 1910 vom 21. August bis 31. Oktober zu den Waffen. Gleichzeitig werden die im vergangenen Frühjahr eingezogenen Jahrgänge 1901 und 1912 entlassen und die Offiziere und Unteroffiziere der Jahrgänge 1902 bis 1906 und 1910 einberufen.

Es wird in römischen Kreisen darauf hingewiesen, daß diese militärischen Maßnahmen keinen Grund zur Beunruhigung darstellen, denn sie liegen angesichts der gegenwärtigen Lage im Rahmen der normalen Vorkehrungen, um Italien für jede Möglichkeit vorzubereiten. Gleichwohl bedeuten diese Vorkehrungen Italiens eine ernste Warnung an die Kriegshörer, ihr verderbliches Spiel nicht auf die Spitze zu treiben.

Warnung vor den Sozialdemokraten

Schlechte Presse für das neue niederländische Kabinett

(Drahtbericht uns. Vertreters in Amsterdam)

Amsterdam, 12. August.

Das neue niederländische Kabinett hat eine übereinstimmend schlechte Presse gefunden. Der „Telegraaf“ schreibt, daß die Regierung zwar vielleicht auf Grund der Parteizugehörigkeit eine Mehrheit im Parlament erzielen möchte. Man könne jedoch gewiß sein, daß die Mehrheit der Wähler diesen Versuch ablehne. Man habe es gewagt, dem Volk ein Ministerium vorzusetzen, das nicht nur den eigentlichen Sieger

der letzten Wahlen, Dr. Colijn, zur Seite schiebe, sondern das überdies einen Kurs einschlagen werde, der in vielen Punkten das Gegenteil der Erwartungen der Wähler darstelle. Ausgerechnet jetzt, wo man in anderen Ländern, so z. B. in Frankreich, sich ansieht, die Sozialisten auszubooten, hole man in Holland die Sozialdemokraten herein, deren Führer in allen Ländern der Welt der Spielball von Kongressen und Augenblicksstimmungen gewesen seien, gelähmt allein durch die Furcht, sich unpopulär zu machen. Diese Entwicklung sei tief zu bedauern, denn sie werde niemandem nützen.

Colijn macht eine Weltreise

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 12. August.

Der ehemalige niederländische Ministerpräsident Dr. Colijn beschäftigt, Ende September in Begleitung seiner Gattin eine Weltreise anzutreten, die ihn u. a. nach den Vereinigten Staaten, Japan, China und Niederländisch-Indien bringen wird. Dr. Colijn erklärte, daß er vor Beginn des Wahlkampfes 1941 wieder in Holland sein werde.

Terroristen ausgeliefert

(Von unserem Londoner Vertreter)

London, 12. August.

England hat sich aus neue den japanischen Forderungen gebeugt. Die britische Regierung hat nämlich beschlossen, die vier unter Nordverdracht stehenden Chinesen den japanischen Behörden auszuliefern, die bisher in der britischen Niederlassung in Tientsin gefangen gehalten worden waren.

An der englischen Weigerung, diese vier Chinesen auszuliefern, hat sich seinerzeit die englisch-japanische Auseinandersetzung entzündet. Wenn England nunmehr bereit ist, die Auslieferung vorzunehmen, so bedeutet das wieder einen hundertprozentigen Umfall und eine neue schwere Schädigung des britischen Ansehens im Fernen Osten. Die englische Presse erklärt kleinlaut, daß England auf Grund des kürzlichen Abkommens mit Japan nicht anders handeln könne. In Wirklichkeit hofft man in London, durch dieses Nachgeben die stehengebliebenen englisch-japanischen Verhandlungen in Tokio wieder flottzumachen.

aufzubeschwören. „News Chronicle“ ist erschrocken darüber, daß in der Rede der gleiche Ton zum Ausdruck komme, wie im vorigen September gegenüber den Tschechen. Die Beharrlichkeit, mit der Gauleiter Forster betont hat, daß Danzig bald zum Reich zurückkehren werde, hat die englischen Blätter völlig verwirrt und unsicher gemacht.

Paris:

In Frankreich äußert sich eine besonders starke Verlegenheit in der Antwort auf die Danziger Kundgebung. Auffallend ist hier vor allem das sorgfältige Verschweigen der unglaublichen Drohungen in der polnischen Presse, die Gauleiter Forster seitgenagelt hat. Man unterschlägt diesen und andere unbecommene Teile der Rede und faselt dafür ausgiebig von den angeblich friedlichen Absichten Polens. Ueber die Zitate namhafter Engländer und Franzosen regen sich die französischen Blätter ganz besonders auf. Dem „Excelsior“ zufolge ist es eine große Bosheit, Neußerungen anzuführen, die Franzosen oder Engländer irgendwann einmal gemacht haben, wenn sie jetzt nicht mehr in den politischen Rahmen passen wollen. „Epoque“ befürchtet sogar, der Danziger Gauleiter wolle die Öffentlichkeit Frankreichs und Englands in Verwirrung bringen. Das Blatt tadelt gewisse französische und englische Politiker, weil sie sich „überraschend leichtfertig“ geäußert hätten.

Rom:

In der italienischen Presse wird die Danziger Kundgebung in größter Aufmerksamkeit heraus positioniert und kommentiert. Die Rede des Gauleiters wird allgemein als der deutlichste Beweis für die Entschlossenheit Danzigs, zum Reich zurückzukehren, bezeichnet. „Popolo di Roma“ erklärt u. a., die Angriffslust Polens habe ein höchst gefährliches Ausmaß angenommen. „Massagero“ hebt die Hilfsbereitschaft Deutschlands für Danzig im Falle eines polnischen Angriffs besonders hervor.

Deutsche Reisende verhaftet

Berlin, 12. August.

Gestern vormittag wurden auf dem Bahnhof Dirschau aus dem Breslau-Kurswagen des D 14, der um 10.02 Uhr Marienburg in Richtung Berlin verläßt, acht deutsche Reisende von polnischer Polizei verhaftet. Unter den Verhafteten befinden sich vier Offiziere der Luftwaffe und vier Zivilisten, darunter eine Frau. Der Grund für die Verhaftung ist nicht bekannt geworden.

Die Verhaftung soll sich folgendermaßen zugetragen haben: Nach Einfahrt des Zuges umstellten etwa 30 Militärpersonen den genannten Wagen, und acht bis zehn Polizisten drangen in ihn ein.

Nach inzwischen eingetrossener Meldung sind die vier Luftwaffenangehörigen sowie die Frau wieder entlassen worden. Das Schicksal der übrigen drei Verhafteten ist noch ungewiß.

Mit diesem, ihrem jüngsten Banditenstreich haben die Polen nur wiederum gezeigt, daß der für sie in Versailles zu Unrecht geschaffene Korridor unmöglich dauernd ihrer brutalen Willkür überlassen bleiben kann. Wir fragen, was man in Paris oder London gegen einen Staat unternehmen würde, dessen wildgewordene Polizei eine Anzahl Franzosen oder Engländer auf der Fahrt nach Frankreich nach Ostpreußen in eine unerträgliche Schikane für jeden deutschen Reisenden und eine Behinderung des Verkehrs, die allerdings ohne jegliche polnische Gegenleistung den Polen auch noch Geld einbringt. Nachdem nun auch keine Sicherheit mehr im Durchgangsverkehr durch den Korridor vorhanden ist, erscheint es allerhöchste Zeit, die Dinge dahin zu regeln, daß Polen nichts mehr unternehmen kann, wenn Deutsche aus dem Reich zu Deutschen in Ostpreußen reisen wollen.

Kürzmalännyon

Dr. Ley sprach in Nürnberg vor der in- und ausländischen Presse über die Bedeutung des Parteitagés.

General Halder hat beim Verlassen italienischen Bodens an Mussolini ein Danktelegramm geschickt.

Die deutsche U-Boot-Flottille Webbigen ist Donnerstag in Gaele (Schweden) eingelaufen. Der Besuch ist inoffizieller Natur. Die Stadt hat die Befragungen für Sonnabend und Sonntag zu einem Ausflug eingeladen.

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, Kerrl, sprach zu den Verwaltungsbeamten der Deutschen Evangelischen Kirche der Ostpreussischen Union über ihr heutiges Aufgabengebiet.

Freitag wurde in Moskau in einer wichtigen Teilfrage des sowjetrussisch-japanischen Streitfalles über Nord-Sachalin eine Einigung herbeigeführt.

Besser ist besser!

ATIKAH 5H

erfolgreich verlaufen sei und daß die englische Hauptstadt „vor der Zerstörung bewahrt werden konnte“. Die Sonderberichterstatter der englischen Blätter, die in den Anarkisflugszeugen „Ostlands“ mitgeflogen sind, sind jedoch übereinstimmend entgegengesetzter Ansicht. Sie

Besuch bei Löwen und Elefanten

Ostfrieslands größter Tierpark in Logabirum

In unseren ostfriesischen Städten gibt es keinen Tiergarten, der aus öffentlichen Mitteln erhalten würde. Um so erfreulicher sind die Ansätze, die hier und da zu einem kleinen Tierpark von privater Seite gemacht worden sind. Zwar dienen diese Einrichtungen — meist handelt es sich um Käfige mit Wellenfittichen und einem paar geschwänzten Affen — auch der Werbung; denn es sind zumeist Gastwirte, die solche Anlagen geschaffen haben, um ihren Gäste- und Ausflügler-Besuch zu steigern, die mit-



Schwanzäffchen klettert

kommanden Kinder zu unterhalten und die Eltern zu längerem Verweilen anzuregen. Doch gehört dennoch ein beachtliches Maß von Tierliebe dazu, die oft nicht unerheblichen Aufwendungen für Erwerbungen dieser Art zu machen, die Tiere sorgfältigst zu pflegen und womöglich ihnen auch etwas „beizubringen“.

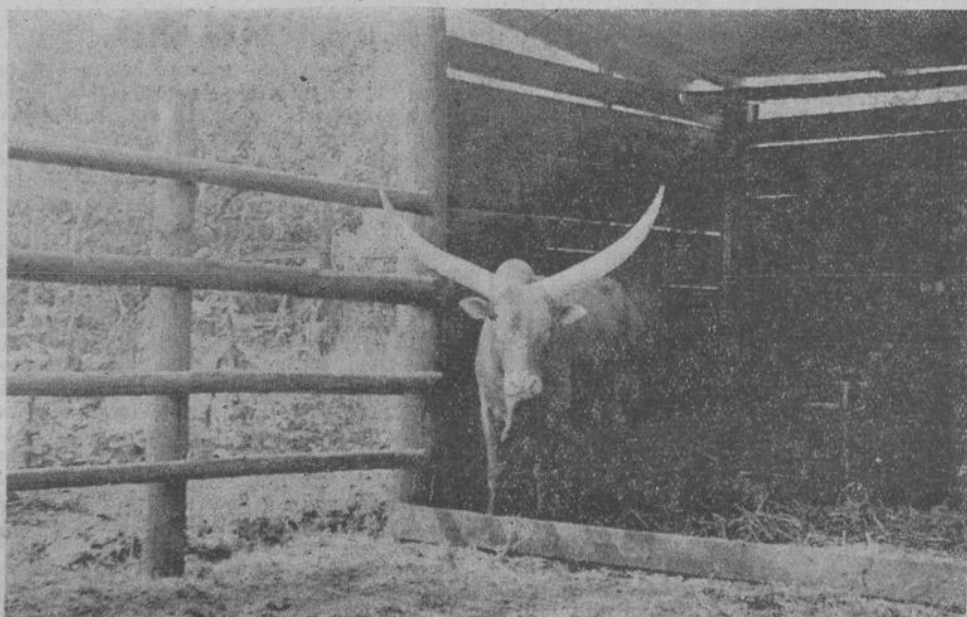
Wenn wir Städter, die wir das Unglück hatten, nicht auf dem Lande groß zu werden, einmal an unsere Kinderzeit zurückdenken, wo es uns unmöglich war, auch nur ein Kameradschaftsverhältnis zu Pferden oder Hunden zu gewinnen, dann werden wir den Mangel an Tierfreundschaften besonders schmerzhaft empfinden. Das Kind, das gar zu leicht aus bloßem Unverständnis grausame Züge zeigt, wird durch den Umgang mit Tieren auf eine feine unmerkliche Weise zum Leben und zur Ehrfurcht zu allem Lebendigen erzogen. Es lernt aus der Gesundheit seines Instinkts die Tierkameradschaft, darin sich gerade bei allen germanischen Völkern tiefe Gemütswerte offenbaren; denn nicht umsonst wachsen gerade hier die schönsten und seelenvollsten Tiergeschichten als Spiegelungen einer nordisch geprägten Rassen-Seele. Das Erlebnis des dumpfen Bruders Tier ist uns etwas Heiliges, so daß



Herr Pelikan versichert seinen Betrachtern, daß er keine Tinte herstellt



Der Berberlöwe läßt sich nicht gern stören



Das Watussi-Kind verhält sich abwartend

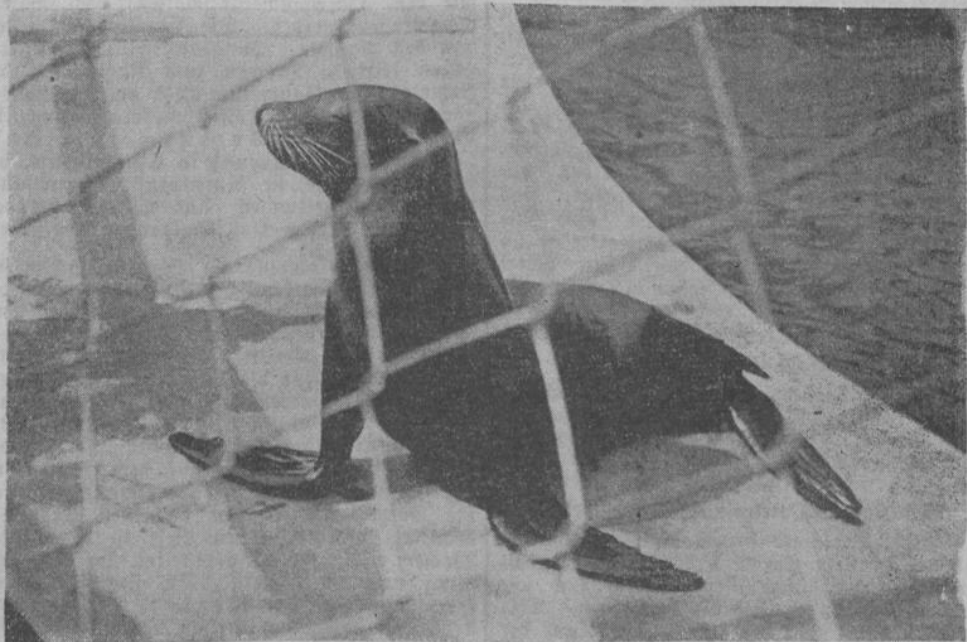
jeder an Leib und Seele gradgeborene Deutsche daran teil hat, selbst dann, wenn ihn eine heillose Verstäubung der Tierseele entfremdet hat und er sich scheut, eine Pfote anzufassen oder einen Pferdehals anerkennend und freundlich zu beklopfen, weil er es in seinem übertriebenen Seifenwahn vielleicht für unsauber hält. (Bedauerlicher ist immer nur die Unsauberkeit einer Seele).

Tiere fremder Erdteile aber flößen uns nicht sogleich das Vertrauen ein, wie wir es zu unseren Hausfreunden in Stall und Hütte hegen. Und doch spüren wir: sie sind ursprünglicher, größer, reiner in ihrer Tierseele und — edler. Wir tragen, genau so wie in unsere Haustiere, je nach Art der Wesen Charakter-Werte in sie hinein. Nennen den Fuchs listig, den Löwen königlich. Sprechen gar vom „Königstiger“, um die Majestät und lakonische Schönheit der fließenden Bewegungen dieses indischen Raubtiers auszudrücken. Behaupten, das Kamel sei dumm, weil wir es mit dem Ausdruck hämischer Beschränktheit behaftet meinen, obwohl doch alle Lebewesen aus der Klugheit ihres artbedingten Wesens atmen.

Wir sehen also aus wenigen Andeutungen, was uns Tiere bedeuten. Man möchte den Menschen sehen, den Tiere völlig gleichgültig ließen!

In Ostfriesland ist nun durch ein schönes Unternehmen, das Schulkindern und Eltern mindest dem Sagen nach bekannt ist, Gelegenheit geboten, und zwar in Logabirum, recht mannigfaltige exotische Tiere kennen zu lernen. Die Unternehmungslust, die der Begründer und Fortsetzer dieses bemerkens-

werten Tierparks zeigen, ist recht anerkennenswert, besonders im Anbetracht der geldlichen Opfer; denn das Leben der unserm etwas rauhen Klima wenig angepaßten Lebewesen verlangt besondere Wartung und Pflege. Aber groß ist darum für viele die Freude, wenn sie den kleinen hübschen Tiergarten besuchen, der übrigens auch ein Kinderparadies darstellt, — freilich in der Form eines Negerdorfes. Mancher ist sogar ehrlich erstaunt, wenn er dort sogar einen indischen Elefanten und einen besonderen Berberlöwen vorfindet. Man läßt sich von dem Besitzer gern über die Eigenheiten



Der gewandte Schwimmer watschelt plump an Band

Aufnahme: Willmann.

der einzelnen Raubwesen berichten, etwa: daß der Berberlöwe, ein böser Einzelgänger, bereits zwei seiner Artgenossinnen nachts zerrissen habe, und anderes mehr.

Erstaunlich reich ist dieser Park, wenn man bedenkt, daß er aus privaten Mitteln erhalten wird. Neben früher auch bei uns recht häufig vorkommenden Groß-Vögeln, wie den Kranichen, ist mancher schöne Schreit-Vogel wie etwa der Flamingo oder der ägyptische professorenhafte Marabu zu sehen. Daneben stelzt stolz unser heimischer Storch. Mancher in Ostfriesland hat sicherlich auch noch nie einen Pelikan betrachten können.

Immer seltener wird der Seeadler, so daß er unter Naturschutz gestellt werden mußte. Hier sehen wir ihn in trauriger Majestät auf einem Querbaum sitzen. Fremdartige Ziegen, ferner ein Watussi-Kind aus Afrikas Steppen, Lama und Kamel, südamerikanische Schwanzaffen und grüne Meerkatzen, und ein drolliger Seelöwe bieten sich unseren schaufrohen Blicken dar.

Die ganze Anlage zeigt so viel Liebe zum Tier und Sorgfalt, daß man diesem reizvollen Winkel mitten im Walde von Herzen wünscht, daß er lange bestehen bleiben möge, damit er noch vielen Besuchern und sogar künftigen Generationen Freude machen möge. Zwar werden wehleidige Menschen klagen über den Mangel an Freiheit der Tiere, vielleicht werden sie grundsätzlich die Einkerkelung wilder Tiere ablehnen. Sie mögen aber bedenken: hier ist wie überall der Mensch das Maß aller Dinge.

Dr. Emil Kritzler.



Die traurige Majestät des Seeadlers

Sportdienst der OTZ.

Start in die neue Fußballspielzeit 1939/40

Beginn der Gauliga-Kampfe in Niedersachsen am 27. August

Die sechs Wochen Fußballferien gehen heute zur Neige. Morgen eröffnen die Mannschaften die neue Spielzeit 1939/40. Neue und alte Wünsche sollen in den nächsten Monaten in Erfüllung gehen. Der Tabellenplatz des Vorjahres soll gehalten, ja noch verbessert werden. Die Jagd nach den Punkten steht in wenigen Wochen wieder im Mittelpunkt der Ereignisse. Die Vorbereitungen hierfür wurden in den meisten Vereinen bereits seit zwei bis drei Wochen aufgenommen: Das Spielmaterial überprüft, junge Nachwuchskräfte herangezogen, und allmählich schält sich die neue Streitmacht heraus, die die Hoffnungen des Vereins und seiner Anhänger trägt und verwirklichen soll.

Im neuen Spieljahr wird sich der engere Meisterschaftswettbewerb in der Gauliga wahrscheinlich nur auf drei Mannschaften beschränken; denn das vierblättrige Kleeblatt, das immer vorn zu finden war, VfL Osnabrück, Hannover 96, Eintracht Braunschweig und Werder Bremen, wird diesmal ohne die Braunschweiger konkurrieren müssen. Die Blaugelben sind bekanntlich mit vier Strafpunkten im „Kalle Kriede“ belegt worden. Wenn damit auch — wenigstens auf dem Papier — die Klassenzugehörigkeit der Eintracht nicht gefährdet erscheint, so dürfte doch der vorzeitige Verzicht auf die Gaumeisterschaft damit verknüpft sein. Demnach wären die anderen drei Spitzenvereine einen lästigen Mitbewerber los; daß ein weiterer aus der „Provinz“ noch auftreten sollte, ist zwar nicht unmöglich, erscheint aber doch recht unwahrscheinlich.

Von den in diesem Jahre startenden elf Gauligamannschaften verfallen drei wieder dem Abstieg. Da unter den sieben weiteren Mannschaften der Klasse keine wesentlich großen Unterschiede in der Spielstärke bestehen dürften, sollte es zu heißen Kämpfen um die wertvollen Punkte kommen. Es sind dies „Rüger 7“ Bielefeld, VfL Peine, MSV Lüneburg, VfL Blumenthal, Arminia Hannover und die beiden Neulinge Eintracht 07 und VfL Schönlake 04 Osnabrück. Durch die Bestrafung im „Kalle Kriede“ nehmen die Arminen eine Minuspunktlast von nicht weniger als acht Punkten in die neue Serie. Aus vierzig möglichen Punkten (bei elf Vereinen) muß die Elf 24 Punkte herausheben; denn dann befreit sie sich ein Guthaben von sechzehn Punkten. Und bei zwanzig Spielen je Verein und drei Absteigenden werden rund sechzehn Punkte nötig sein, um die Gauliga zu behaupten. Ein Vorzugesrennen von solchem Ausmaß wird über die Kraft der Arminienmannschaft gehen. Oder hofft man im stillen auf eine Begnadigung?

Die Bremer Bezirksklasse mit den Vereinen Bremer Sportverein, VfL Woltmershausen, Norddeutscher Lloyd, VfL Komet, Bremer Sportfreunde, Sparta Bremerhaven, TuS 93 Bremerhaven, TuS Gröpelingen, VfL Hemelingen, VfL Oldenburg und VfL Wilhelmshaven ist wieder äußerst spielfest. Auch hier steigen nach Abschluß der Spiele drei Mannschaften ab. Die beiden besten der Aufstiegsreihe steigen dagegen nur auf. Man spricht sogar davon, daß die Zahl der Absteigenden auf vier erhöht wird, wenn aus der Niedersächsischen Gauliga ein Bremer Vertreter absteigen sollte. Das sind vorerst Vermutungen; endgültige Beschlüsse stehen noch aus. Auch diese Klasse besitzt eine spielfeste Spitzengruppe in VfL Woltmershausen und Norddeutscher Lloyd. Andere beiden Vertreter im Kreis, VfL Oldenburg und VfL Wilhelmshaven, stehen also vor einer schweren

Aufgabe, um sich auf guten Mittelplätzen zu behaupten.

Noch schärfer verspricht der Kampf in der 1. Kreisklasse Oldenburg-Ostfriesland zu werden. Der Staffel Nord sind elf Vereine, und zwar Germania Leer, VfL Stern Emden, Spiel und Sport Emden, Emden Turnverein, VfL Oldenburg, Viktoria Oldenburg, Seeresportverein SR 16, TuS 76 Oldenburg, Viktoria Wilhelmshaven, TuS Adler Wilhelmshaven und der Wilhelmshavener Sportverein zugeteilt. Nur eine von diesen elf tüchtigen Mannschaften kann Meister werden, aber die drei letzten in der Rangliste müssen nach Abschluß der Spielzeit in die zweite Kreisklasse zurückkehren.

Immerhin dürfte es leichter sein, den oder die Favoriten der Staffel zu „tippen“ als die drei Vereine, die das „rote Schloß“ tragen werden. Für die ersten Plätze wagen wir VfL Oldenburg und VfL Germania Leer gute Aussichten einzuräumen, sowie dem Geheimtip WSV, wenn sein Können mit dem

guten Ruf, den er sich in den Luftkriegskämpfen erworben, Schritt hält. Als „Favoritenstreck“ wird wieder Viktoria eine Rolle spielen, ebenso dürfen u. E. VfL Stern, der Emden Turnverein und Viktoria Wilhelmshaven nicht unterschätzt werden. Sie werden zweifellos für eine harte Belegung sorgen. Was nun noch verblieben ist, bildet eine Gruppe für sich, deren Kampf um einen guten Mittelplatz und gegen die Abstiegsnot nicht minder heftig sein wird als der Kampf der Spitzenreiter untereinander.

Über die Mannschaften dieser Staffel im einzelnen werden wir demnächst eine Uebersicht bringen.

Über die genaue Einteilung der Staffel für die 2. und 3. Kreisklasse in Ostfriesland liegt eine Entscheidung bisher nicht vor. Es dürften sich jedoch gegenüber dem Vorjahre keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Dasselbe dürfte bei den Jugendspielen der Fall sein.

VfL Wilhelmshaven beim VfB Stern

Entscheidung um die Emden Stadtmeisterschaft erst am 27. August

Fußball in Ems

Nachdem sich unsere beiden erst vor einigen Monaten aufgestellten Fußballmannschaften eingepielet haben, ist der Fußballsport wieder erheblich gestiegen. Allmonatlich werden Spiele ausgetragen. Unsere Mannschaften waren bereits in Norden, Wittmund, Neuharlingensiel usw. Auch hier wurden mehrere Spiele ausgetragen. An Zuschauern hat es nie gefehlt, ein Zeichen, daß dieser beliebte Rensport auch hier wieder festen Boden gefast hat.

Die nächsten Sonntage werden erneut gute Spiele bringen. Schon am Sonntag werden die Aurißer mit zwei Mannschaften der Gegner sein. Diese verfügen über ein gutes Spielmaterial, und es steht durchaus noch nicht fest, wer den Sieg davonträgt. Am Sonntag, dem 20. August, kommen zwei Nordermannschaften. Da Ems schon in Norden gegen diese beiden ziemlich ebenbürtigen Mannschaften gespielt hat, wird auch dieses Spiel lebhaft werden. Am dem darauffolgenden Sonntag wird eine Marinemannschaft eines Torpedobootes aus Wilhelmshaven nach hier kommen.

Alle Treffen wurde bereits fest abgeschlossen. Da der neue Sportplatz noch nicht fertiggestellt ist, sollen diese Spiele wieder auf dem Schützenplatz ausgetragen werden. Den Zuschauern bietet sich hier eine bessere Gelegenheit, die Spiele zu beobachten. Die Fertigstellung des neuen Sportplatzes wird auch nicht mehr lange auf sich warten lassen.

TuS Ems in Aurich

Der Turn- und Sportverein Ems folgt mit zwei Mannschaften einer Einladung der TuSg. Aurich 62 zu Freundschaftsspielen auf dem Emsfeld, die einen recht interessanten Verlauf zu nehmen versprechen, da beide Mannschaften sich in stärkster Aufstellung voll einlegen werden.

Nordsee-NJ. ermittelt ihre Meister

Auch der Bann Ostfriesland (191) in Bremen gut vertreten

Sonnabend nachmittag eröffnet Obergebietsführer Lühr Hogrefe die Meisterschaften der Nordsee-NJ. 1939 in Bremen, die zusammen mit den Obergauemeisterschaften des BDM. ausgetragen werden. Die Auslese der Besten aus den Bann, Jungbann und Unterbann tritt in Bremen zum Kampf um die Gebiets- und Gaumeisterschaft an, gleichzeitig aber auch um die Teilnahmeberechtigung für die Deutschen Jugendmeisterschaften (22. bis 26. August) in Chemnitz und die NS-Kampfspiele in Nürnberg. Die umfangreichen Vorbereitungen sind nahezu beendet. Insgesamt wurden 2148 Meldungen abgegeben.

Das Hauptinteresse am Sonntag richtet sich auf die leichtathletischen Wettbewerbe, bei denen es auch schon am Sonnabend einige Entscheidungen geben wird. Haupttag ist der Sonntag, der zweifellos sportliche Höhepunkte bringen wird. Für die leichtathletischen Wettbewerbe wurden rund 500 Meldungen abgegeben. Der Bann Ostfriesland (191) ist auch mit einer stattlichen Kampferzahl daran beteiligt. Nachdem auf dem Bannsporttag im Juli die beste Dreikampfmannschaft und die Bannmeister in den einzelnen Übungen ermittelt wurden, haben diese in den letzten Wochen eifrig an sich gearbeitet, um ihre Leistung noch zu steigern. Die kreische Dreikampfmannschaft der Marine-NJ. Norden steht nun schon zum dritten Male in der Gebietsmeisterschaft, fürwahr eine sehr gute Leistung der Gefolgschaft! Sie wird auch in diesem Jahre wieder alles daransetzen, den Bann 191 ehrenvoll zu vertreten, obwohl naturgemäß die

Mannschaften der großen Städte innerhalb des Gebietes, wie Bremen, Osnabrück, Wilhelmshaven und Oldenburg bessere Erfolgsmöglichkeiten haben.

Einige sehr gute Leistungen auf dem Bannsporttag berechtigen durchaus zur Hoffnung auf ein gutes Abschneiden.

So mühte es Egberts-Emden gelingen, sich im Fünfkampf neben den anderen Kameraden zu behaupten. Er erreichte beim Bannsporttag die Meisterschaft mit 4216 Punkten. Zum Vergleich sei hier angeführt, daß für die Zulassung zu den Deutschen Jugendmeisterschaften 4100 Punkte verlangt werden, die Egberts also noch übertroffen hat! Ebenfalls im Wetzprung mühte er mit der Leistung von 6,20 Meter unter den Ersten zu finden sein. Im 100-Meter-Lauf kartet der zweimalige Bannmeister Gerken-Aurich, der allerdings auf starke Konkurrenz trifft. In allen Mittelstrecken sowie den anderen Übungen stellt der Bann gute Köpfe, die mit bestem Einsatz kämpfen werden.

In den Führerwettkämpfen ragt Stammsführer Stallmann-Wittmund, einer der besten Leichtathleten Ostfrieslands, hervor, der auch im Vorjahre Gebietsieger im Hochsprung werden konnte. Stallmann nimmt außerdem am Kugelstoßen und Speerwerfen teil.

Große Aufmerksamkeit wird wieder der 20x1/2-Rundenstaffel der Banne entgegengebracht. 19 Banne des Gebietes kämpfen hier um den Sieg. Auch hier hofft der Bann Ostfriesland auf einen guten Platz.

Sport am Wochenende

1. Motorradpreis von Großdeutschland

Auf dem umgebauten und verbesserten Sachsenring bei Hohenstein kommt der erste Motorradpreis von Großdeutschland zum Austrag. Hundert Fahrer aus elf Nationen treten zum Kampf um den Ehrenpreis des Führers an, um gleichzeitig um die Deutsche und Europa-meisterschaft zu streiten. Spannende Rennen sind in allen Klassen zu erwarten. — Die NSKK-Motorgruppe Berlin fährt die Geländezuverlässigkeitsfahrt „Querfeldeinfahrt Schönerlinde“ durch.

In der Leichtathletik

tragen unsere Frauen ihren ersten Länderkampf auf der Dresdener Jagtkampfbahn gegen Italien aus. Dabei wird auch aus den neun Übungen bestehende olympische Programm abgewickelt, wobei jedes Land zwei Teilnehmerinnen stellt. Japanische Leichtathletinnen zeigen ihr Können in Hagen und Eilen; die auf Europareise befindlichen Amerikaner starten in Zürich. Während noch die Studenten ihre Reichswettkämpfe in Greifswald austragen, ermitteln die Polizisten ihre Fünfkampfmehrer in Königsberg.

Der Schwimm-Länderkampf gegen Frankreich im Münchener Dantestadion vereinigt Deutschlands Spitzenklasse in der Hauptstadt der Bewegung, zumal damit vorolympische und internationale Prüfungskämpfe verbunden sind. Mit mehr als 400 Meldungen von 30 Vereinen aus dem ganzen Reich hat aber auch das reichsoffene Schwimmfest von Dessau 04 anlässlich seines 35jährigen Bestehens eine ausgezeichnete Belegung gefunden.

Eröffnung der Fußballspielzeit

sind zahlreiche Freundschaftsspiele vereinbart worden. Aus der Fülle der Begegnungen nennen wir Schalke 04 — Rapid Wien, TB. Berlin — Sparta Prag, HSV. Frankfurt — Lyn Oslo und Blauweiß Berlin — Bayern München.

Die Ruder-Meisterschaften

werden auf dem Maschsee in Hannover entschieden. Nicht alle Vorjahrsmeister sind wieder dabei, so fehlen Berliner RC, im Wchter, Regensburger RV. 98 im Vierer o. St. und Frankfurter RG. Germania im Doppelweier.

Aus dem Emsland

Da in diesem Jahre mit einem frühzeitigen Beginn der Meisterschaftsspiele zu rechnen ist, haben die Vereine bereits Vorbereitungen getroffen, um rechtzeitig gerüstet zu sein.

In der 1. Kreisklasse (Staffel Emsland) marschieren folgende Mannschaften am 20. August auf: SV. Meppen (abgestieg.), Schüttorf 09, TuS. Haren, Reichsbahn Vingen, TuS. Nordhorn, SV. Vingen, SV. Haseklinne, TuS. Neuenhaus, Sparta-Reserve, Nordhorn, SV. Osterbrock, WAG. Fomel Nordhorn, davon die letzten drei aus der 2. Klasse aufgestiegen. Als Favoriten sind hier Meppen und Schüttorf anzusprechen, die sich in früheren Jahren bereits hatte und ausgeglichene Kämpfe lieferten. TuS. Gildehaus ist abgestiegen, dürfte aber den Aufstieg im nächsten Jahre wieder geschafft haben.

In der Staffel Wschendorf-Hümmling ist die Lage fast unverändert, wenn man von der Erhöhung um zwei Mannschaften absehen will. Folgende Mannschaften werden hier spielen: Eintracht Börger, Sportfreunde Papenburg, TuS. Papenburg, TuS. Wschendorf, Werlter Sportfreunde, Rensport Lathen, Sportgemeinschaft Sögel, SV. Holte und ein weiterer Verein. Ein ausgesprochener Favorit ist hier nicht zu erkennen.

Pokalturnier in Werlte

Diese Art von Spielen erfreut sich gerade in unserem Gebiet großer Beliebtheit. Man liefert sich stets harte und spannende Kämpfe, wobei später die Kameradschaft nicht zu kurz kommt. So sieht man auch jetzt dem Luftst in Werlte mit großem Interesse entgegen, insbesondere weil drei Mannschaften der Staffel Wschendorf-Hümmling dabei vertreten sind. Neben dem Gastgeber treten am Sonntag auf dem neu hergerichteten Sportplatz in Werlte an: Sportfreunde Papenburg, Rensport Lathen und W. Cloppenburg und Reichsbahn Cloppenburg, gute Vertreter der Südboldenburger 1. Kreisklasse.

TuS. Wschendorf gegen TuS. Papenburg

Statt Spiel und Sport Emden, die ursprünglich morgen in Wschendorf das Rückspiel vom Dezember vorigen Jahres erleben wollten und nun erst am nächsten Sonntag nach Wschendorf kommen, tritt der Papenburger Namensvetter auf dem Schützenplatz zu einem Freundschaftsspiel an.

Nordseewettkampf der Segler

Am kommenden Sonntag findet vor Nordsee die traditionelle Verbands-Seglerregatta des Deutschen Seglerverbandes, Bezirk Ostfriesland, statt, zu der bereits zahlreiche Rennungen vorliegen. Neben den etwa zwanzig Booten des Segler-Vereins Nordsee nehmen Boote von Juitz, Norden, Westerraccumeriel und Langeoog teil. Für jede Klasse kommen für die besten Boote neben Wanderpreisen noch wertvolle Einzelpreise zur Verteilung; zum ersten Male kommt der von der Inselgemeinde Nordsee gestiftete wertvolle Wanderpreis zur Ausfertigung. Der Start ist auf nachmittags 14 Uhr angesetzt; die Preisverteilung findet abends im Weihen Saal des Staatlichen Kurhauses statt.

Das am Sonntag

Beilage zur Ostfriesischen Tageszeitung vom 12. August 1939

Heimatsdorf meiner Ahnen

Ein Heimgang ins Kinderland

Es nun ist sie wieder da, die große Sehnsucht nach dem wogenden Weizenfeld der Heimat! Ich schließe die Augen, und schon sehe ich die weite Roggenstraße auf dem sanft gewölbten Hügel, der uralten Ackerflur meines Heimatdorfes am Talrand der Ems. Schon höre ich wieder das feine Säuseln und Sirren des Sommerwindes in den Halmen. Als ferne Kindheitserinnerung durchlebe ich den Lauf der Jahrezeiten mit den Brüdern auf dem uralten Erbhof meines Geschlechtes, fühle ängstlich ihre Sorge mit um böse Nachfröste und sengende Dürre und empfinde befreit den Segen des erquickenden Regens. Kommt die Sonne wieder, wird noch alles gut werden.

Dann halte ich's nicht mehr aus in der begrenzten Enge der Stadt. So oft habe ich ihn schon verabschiedet, meinen Gang ins Heimatdorf. Aber nun soll es doch einmal sein.

Meine Kinder staunen, denn sie kennen es nicht, daß ich auch einmal Wanderlust verspüre. Es ist ja auch ganz in der Ordnung, von der Mutter allzeit das Haus verlassen zu wissen. Aber meine Unruhe ist ihnen jetzt doch nicht entgangen, und sie befrüchten mich mit Fragen. Ich muß ihnen erzählen von meiner Kinderzeit im stillen ostfriesischen Bauerndorf.

Ich weiß, den schmalen Pfad mitten durchs Kornfeld finde ich noch wieder, wo wir als Kinder im Gänjemarsch hintereinander hergingen, sorgfältig des Weges achtend. Ja, wir hatten angeborene Ehrfurcht vor der Erde kostbarem Wachstum, um das sich Eltern und Brüder so sehr mühten und sorgten. Wenn ich nun hinfomme, wird das hohe Korn wieder in kleinen Wogen gegen mich schlagen, und seinen Duft werde ich tief in mich hineinsaugen. Die Arme werde ich ausbreiten, wie wir es als Kinder mächten, und sie durch das Auf und Ab der gelben Halme langsam durchgleiten lassen. Daß ich nur ja keine Lehre kinde! Denn das Kornfeld war etwas Lebendiges für uns, in dem geheimnisvoll das Brotkorn reifen sollte zum Lohne der Arbeit.

Ein kleiner Bach wird auch noch am Rande der Gasse dahinziehen. Wir nannten ihn „das Maar“, und sein Name kommt mir heute recht sonderbar vor. In einer Stelle muß noch ein schmaler, wippender Steg darüber sein. Ueber den wollen wir gehen und wippend mit der kleinen Gefahr des Hinunterfallens spielen. Dann werde ich auch wieder Feuersteinchen hineinwerfen, daß sie gluckend ins Wasser fallen und keine Wirbel ziehen.

Eine Ueberraschung will ich noch für meine drei Mädchen aufheben, denn sie sollen das Wunder meiner Kinderzeit miterleben. Im Kornfeld werde ich ihnen von der Roggenmühle erzählen. Ich empfinde noch heute das leise Gruseln, das mich einst überkam, wenn die Schulkameraden, deren Weg von der Heide her durchs Kornfeld zur Schule führte, von ihrer leidhaftigen Begegnung mit der Roggenheide atemlos berichteten, vor deren dunklen Schatten im dichtesten Halmdickicht sie gesüchelt waren.

Nun bin ich schon dem Weg am Maar entlang gefolgt und stehe vor dem weiten Weizenfeld des Weidlandes. Wir wollen den alten, längst nicht mehr benutzten Postweg gehen, wo einst oft im Winter der Postwagen im Schlamm festgeblieben sein soll und mein Großvater ihn mit seinen Pferden herausziehen half. Dahinten ist unser großer Weidlandstump, auf dem ich so oft frühlich mit Heuen half. Ein kleines, halbrundes Weizenfeld, um das ein schlammiger Graben führt, werde ich meinen Kindern noch besonders zeigen, denn der Volksmund nennt es „Düwels Bratpann“. Nach dem Woher des Namens haben wir als Kinder nie getraut, es hier nun mal so. Und doch hatte ich als Kind eine ganz gruselige Vorstellung von dem Sinn dieses Namens und wäre heileibe nicht im Dunkeln daran vorbeigegangen. Später erzählte man uns dann, hier seien in alter Zeit einmal Hexen verbrannt worden!

Nun stehen wir bei unserer Wanderung schon auf dem alten „Wehrdeich“, der früher unser Dorf gegen Ueberflutung durch braunes Moorwasser aus den großen Mooren des Weidlandes schützte. Dort ist der große, blanke Kolk mit den wunderbaren, schneeweißen Seerosen und gelben Teichrosen, die im Volksmunde „Puppewurzel“ heißen. Still liegt der Kolk heute da, schlammig und doch ist er einst durch einen mächtigen Deichbruch entstanden, und ein ganzes Bauerndorf ist dort versunken. Wir trauten uns als Kinder nicht recht an ihn heran, denn seine Ufer sind lumpig-weich, und er soll unergündlich tief sein. Um so besser gediehen die Fische und Aale, die meine Brüder darin fingen.

Und da sind schon wieder zwei kleine, heute fast ganz mit „Allen“ und „Dreelblatt“ (Kohrsolben, Kalmus und Fieberklee) zugewachsene Kolke, die „Röttfollen“, in denen unsere Großeltern und noch unsere Eltern früher die

Fischbündel rösteten. Schöne, seltene Blumen stehen um ihren Rand aber wir wollen uns vor dem gefährlichen Schwimgraben hüten, denn unter ihm lauert tiefer Morast.

Da sind wir nun auf dem Emsdeich angekommen, hinter dem die alte Schleife, durch den großen Kanal abgeschnitten, nun schnell verlandet. Im flachen Sieltolk vor dem alten, dunklen Bogentor des Seiles war unsere schönste Badestelle. Da wollen wir wieder einmal inmitten der weiten grünen Wiesen im Wasser planschen und den Deich hinunterrollern.

Dort liegt auch noch der Kahn des kleinsteu Fischers und Fährmanns, der immer so grimmig aussah und doch so gutmütig war, daß er uns Kinder gern einmal zur buchstabenreichen Insel in der alten Ems hinüberfuhr. Ob er heute noch lebt und mit dem schweren Boot zum Fischen fahren kann? Das wäre eine Freude, wenn ich mit meinen Kindern auch einmal zur Insel hinüberfahren könnte, die uns einst ein Robinsonreich dünkte!

Vom Deich wollen wir hinunterschauen auf den ersten, waldbestandenen „Berg“ des Weidlandes jenseits der Ems, auf dem wir oft Heidelbeeren und Brombeeren suchten. Kaninchen, Füchse und sogar Rehe leben dort, und einmal zeigte man uns gar einen Dachs, der dort geschossen war. Eine hohe Bogenrinne führt hier über den Kanal, und in der Ferne

reckt sich hinter der Windmühle des Nachbardorfes ein uralter, hölzerner Kirchturm wie ein Bergfried auf. Und hier hinter dem Weidland liegen noch die verfallenen Wälle und Doppelgräben der alten ostfriesischen Grenzfesten, die das Emsland gegen die Uebergriffe südlicher Feinde versperrte. Die werden wir auch aufsuchen, und ich will dort meinen Kindern von den Hessen, Schweden und Kaiserlichen erzählen, die im Dreißigjährigen Kriege unsere Ahnen quälten und 1647 gar unser ganzes Dorf in Asche legten. Und von dem kriegsreichen Kanonenbischof Bernhard von Galen in Münster, der die starke Schanze den Holländern entriß und sie schließlich schleppte, von dem noch in unserm Dorfe der Spruch geht: „Berentje van Galen kann puchen un prahlen, man he kann dat Beer neit betalen!“

Und wenn wir dann heimkehren in mein Vaterhaus, dann sollen meine Kinder mit ihren kleinen Betlern in den sauber geschuerten Ruhstühlen „Stube und Küche“ spielen, sich in den leeren Gulsen und auf der Diele tummeln und die Küche mit zum Melken holen. Am Sonntagmorgen soll der Bauer, mein Bruder, die alten Akten und Urkunden herausholen, daß meine Kinder die Schrift und die Sorgen und Schicksale ihrer Ahnen kennenlernen, die mehr als 200 Jahre auf dieser „Plaate“ lagen.

Jetzt habe ich meinen Kindern so viel vom Heimatgauer erzählt, daß sie die Reise gar nicht mehr abwarten können. Es soll recht heimats- und wanderfreude werden, und als Erinnerung wollen wir uns einen ganzen Arm vom Feld- und Weizenblumen mit in die Stadt zurückbringen.

Hochsommer im Wald

Von Franz Cingia

Wie feierlich durchschweift den Wald ein sanfter Traum. Und holder Friede webt ein Glück am Busch und Baum.

Und keine Sorge macht den schönen Tag dir bang. Du hörst nur zart und leicht des Lebens Zauberklang.

Und auf dem Strom der Zeit schläft alle Sehnsucht ein. Nur bunte Seligkeit bringt ganz in dich hinein.

überraschender Schnelligkeit einen faulen Frieden, ehe ihm jemand — etwa gar Preußen — zu Hilfe kommen konnte.

„Lieber drei Lombardeien verlieren, als Preußen groß werden lassen!“ — das war die Parole, die man in Wien nach dem verlorenen Kriege mit häßlicher Offenheit ausgab. Und die österreichische Regierung schickte sich in trautem Verein mit den ihr geistesverwandten Nachbarn im sogenannten Deutschen Bund alsbald an, die wieder einmal erwarteten nationalen Regungen im Volk mit allen Mitteln zu erlösen.

Im österreichischen Kielwasser hielt vor allem die hannoversche Regierung schnurgeraden Kurs. In dem norddeutschen Königreich herrschte der schmutzigste Gefinnungsterror. Jeder Hannoveraner, der Lust und Liebe für ein einiges, großes Deutschland merken läßt, kommt in Ungnade und zu Schaden; großdeutsche Schuster und Schneider sehen sich verkümmert in Arbeit und Verdienst; großdeutsche Gasthäuser dürfen von Staatsdienern nicht besucht werden; großdeutsche Notare, Mediziner, Kandidaten usw. verlieren die Aussicht auf Anstellung. „So las man's damals in deutschen Zeitungen, und man sieht, daß die Kampfesweise der Reaktion stets dieselbe gewesen ist bis in die lehtergangenen Jahre.“

Die Stimmung im Königreich Hannover wurde dadurch freilich nicht regierungsfreundlicher. Vor allem an der Wasserfront wurde der Widerstand offenkundig. In erster Linie war es die Stadt Emden, die sich weiterhin treu zur großdeutschen Sache bekannte. Da flügelten die Regierenden in der Leinestadt ein wahrhaft teuflisches Mittelwesen aus, um die unbotmäßige Stadt auf die Knie zu zwingen. Man beschloß, Emden auf fastem Wege auszuhungern und die Natur sollte dazu die hilfreiche Hand bieten. Die Arbeiten, die der Versandung der Ems entgegenwirkten, wurden eingestellt. Der Schleusenbau blieb liegen. So, nun mochte die Ems Sand anschwemmen, so viel sie wollte! Mit der Emden Schifffahrt würde es bald aus und vorbei sein, wenn die gefährlichen Untiefen erst ein paar nette Schiffsstrandungen bewirkt hatten. Mochten die Emden am Hungertuche nagen! Was fiel ihnen auch ein, statt guter Hannoveraner Deutsche sein zu wollen?

Die Emden vernahm es mit Zähneknirschen, daß man ihre gute Gefinnung mit Sand blockieren und aushungern wollte. Aber sie lanten nicht in die Knie. Sie suchten sich vorerst zu helfen, so gut es eben gehen mochte, und die ersten Monate ging es auch. Vorerst war noch kein Schiff gestrandet.

Der Sommer des Jahres 1859 neigte sich zum Ende. Von der Nordsee jagten kühle Regenschauer über das Land, und die königliche Familie, die auf Nordorney die heißen Monate verbracht hatte, reiste in die Residenz zurück. Sie wollte es wenigstens; auf einem kleinen Dampfschiff fuhr sie zur Emsmündung. Es war der 17. September. Die Sturm böen piffen über schaumgekrönte Wellen, das kleine Schiff stampfte und schlingerte erbärmlich, und alle waren froh, als an der Emsmündung das regenverhangene Land sichtbar wurde. Unverhofft hielt der kleine Dampfer seinen Kurs, bis ein jäher Ruck das Schiff erschütterte. Auf einer der neuen Antiepen, die sich dank dem überschaulen Plänen der Hannoveraner Regierung gebildet hatten und die man noch auf keiner Schiffsliste fand, war als erstes Opfer ausgerechnet die königliche Familie aufgelaufen.

Der Dampfer kam von der Sandbank nicht mehr frei. Die Böen takteten mit unverminderter Wucht, und ein Wellenbruch nach dem anderen ergoß sich über das hilflose Schiff. Die hohen Herrschaften samt ihrem Gefolge konnten nun je nach Veranlagung das Beten oder das Kluchen lernen; denn in den Räumen unter Deck hatten kaum die Damen und die Kinder Platz. Der König, die Prinzen und die Kammerherren fanden vor dem Unwetter keinen Schutz. Bald troff ihnen jeder Haube am Leibe; sie froren wie die jungen Hunde, und keine Hilfe war zu erreichen. Nicht einmal Speise und Trank war zu bekommen; denn für die kurze, auf wenige Stunden berechnete Fahrt



Im Teufelsmoor bei Dorpswede

Heinrich Resp (Seite 11)

Das erste Opfer eigener Bosheit

Geschichte eines Schusses, der nach hinten losging / Von Franz Rudolf Winkler

Die Eigenjucht auf Regierungssesseln hat in den vergangenen Jahrzehnten so viel der Balken und Steine auf den deutschen Weg zur völkischen Einheit gewälzt, daß man es mit einem Blick nicht übersehen kann. Da vermögen nicht nur der große Kuhhandel, der in die Geschichte als der Wiener Kongreß eingegangen ist, da vermögen nicht nur die Zeitläufte Metternichs und die Freiheitskämpfe der Jahre 1848/49 Bände zu füllen. Der jähe Zwang gegen ein Volk, das über sinnlose Grenzen hinweg zueinander wollte, war immer da und hat zu Tausenden und Zehntausenden im stillen untergegangene Opfer gefordert.

Die Weltgeschichte freilich war gerecht genug, in diesem Ringen auf der guten Seite zu stehen und denen, die kraft brutaler Gewalt ihre Siege feierten, den Geschmaß oftmals mit

dem bitteren Gewürz eines handfesten Reinfalls zu veräueln.

Gerade vor achtzig Jahren erhielt die in stolzer Erbdenheit thronende Reaktion einen Rajensüber verpaßt, über den das ganze Volk Tränen gelacht hat. In der Geschichte der deutschen Einigung sollte diese köstliche Begebenheit nicht vergessen werden.

Damals war gerade der oberitalienische Krieg zu Ende gegangen, in dem Oesterreich gegen Frankreich und Sardinien unterlegen war. Durch das deutsche Volk ging eine starke Welle der nationalen Begeisterung. Man wollte gegen Napoleon zu Felde ziehen, wollte Oesterreich nicht allein lassen; man hatte all das Böse vergessen, was gerade die Wiener Reaktion am deutschen Wesen gesündigt hatte. Aber Oesterreich machte mit

Kleine Geschichten und Anekdoten

Erzählt von Berend de Vries

Eines Kaisers Traum

Hatte man sich nicht groß eingedacht. Langsam und endlos dehnten sich die Stunden, eine verzerrt wie die andere. Die anderen eine Grube hatten graben wollen nun selber darin. Man hatte es sich schon gedacht, den Emdern ihre hochverräterische Gesinnung heimzuzahlen, und man erfuhr nun auch noch am eigenen Leibe, wie vorzüglich diese Blockade zu wirken begann.

Volle vierzehn Stunden sah der kleine Dampfer fest, dann kam endlich die Rettung. Ein anderes Schiff brachte Lebensmittel und trockene Kleider, und bei der erneut einsetzenden Flut bekam man den königlichen Dampfer flott.

In der Frühe des 18. September konnten die beinahe Schiffbrüchigen schließlich in Leer an Land.

Saß gleichzeitig ging dieser Treppenhilf der Weltgeschichte in Emden von Mund zu Mund, und so einmütig und ickadell hat selten eine Stadt gelacht. Das Lachen ist dann durch ganz Deutschland gegangen, und die Emden hatten noch einmal Grund zur Heiterkeit, als bald danach schweigend, als wäre nichts gewesen, die staatlichen Arbeiten am Emslauf wieder aufgenommen wurden, ohne daß zuvor etwa ein Regierungskommissar in Emden nachgeprüft hätte, ob nunmehr die ärgerlich deutsche Gesinnung einer löblich hannoverschen gewichen sei.

Zu erneuten Emsenpiegelfestlichkeiten hat die übergeleitete Regierung an der Veine auch nicht mehr viel Gelegenheit gehabt. Das Maß der deutschfeindlichen norddeutschen Reaktion war überbald, und als letzte Jahre später das Königreich von der Landkarte gestrichen wurde verankert auch die Erinnerung an das herrliche Stückchen, wie einmal ein Staatsdampfer auf einer selbstgewollten Gesinnungsblockade strandete.

Der Kaiser Karl V. hatte sich eines Tages vom Jagdbeißer hinreißend lassen und irzte, weit vom Lager entfernt, ziellos im Wald umher. Nach langem vergeblichen Bemühen, einen Weg zu finden, stieß er zuletzt auf ein einfaches Wirtshaus. Er trat ein, um sich zu erfrischen. In der Gaststube, die allerdings mehr einer Kämmerhöhle glich, saßen vier Männer, deren Mienen nichts Gutes verrieten. Der Kaiser in dessen letzte sich und verlangte zu trinken. Die vier Männer stellten sich, als ob sie schliefen. Plötzlich erhob sich einer von ihnen, näherte sich dem Kaiser und sagte, ihm habe geträumt, daß er den Hut des Fremden nehmen solle. Und er nahm sich den Hut. Der zweite sagte, ihm habe geträumt, er solle sich den Rod nehmen. Und er nahm sich ihn. Der dritte weckte, unter dem gleichen Vorwand, die Wirtin. Sehr höflich sagte darauf der vierte Mann, der Fremde habe doch hoffentlich nichts dagegen, daß er einmal seine Jagdtasche untersuche; da bemerkte er die goldene Kette, an der das Hifthorn des Kaisers befestigt war, und wollte sich auch diese beiden Dinge aneignen. Aber der Kaiser sagte: „Halt, mein Freund! Ich darf wohl annehmen, daß du nicht blasen kannst; ich will es dich lehren.“ Damit setzte er das Horn an den Mund und blies mehrere Male sehr laut. Seine Leute, die ihn suchten, hörten den vertrauten Ton und gingen ihm nach; und als sie die Hütte betraten, waren sie nicht wenig erstaunt, ihren Herrn in solcher Gesellschaft zu sehen. „Hier sind vier Burgen“, sagte der Kaiser, „die geträumt haben, welche von meinen Sachen ihnen am besten gefallen. Jetzt bin ich an der Reihe zu träumen.“ Und

er legte den Kopf in die Hand und schloß seine Augen eine kleine Weile. Dann erhob er sich und sagte: „Mir hat geträumt, daß ich vier Diebe hängen sah.“ Und sofort befahl er, daß sein Traum erfüllt werde. Der Wirt aber mußte den Hentkerdienst verrichten.

Ein Scherz um Frans Hals

Frans Hals, der große niederländische Maler, liebte einen kühlen Trunk. Wenn er dann des Guten genug getan hatte, pflanzte ihn seine Schüler zu Bett zu bringen. Und wenn er im Bett lag, fing er immer mit lauter Stimme zu beten an: „O mein Gott, nimm mich doch sanft in Dein himmlisches Freudenreich, o nimm mich doch zu Dir, lieber Herr!“

Eines Tages beschloßen seine Schüler, unter denen sich auch der geniale Adrian Brouwer befand, ihm einen Streich zu spielen. Sie bohrten Löcher in die Zimmerdecke und legten einige Taus bereit. Und als nun der Meister abends selig im Bett lag und wieder sein übliches Sprüchlein auf sagte, kühlte er sich mit samt seinem Lager auf einmal sanft emporgehoben, als ob die Reihe nach dem Himmel, um die er so oft gebetet hatte, eben ihren Anfang nehmen sollte. Das war ihm doch sehr unlieb, und er fing an, sich in der drolligsten Weise dagegen zu wehren: „Halt, halt! Denkst Du denn, es muß so eilig sein? Ich bewahre! Ich kann noch recht gut ein Weilschen auf Erden bleiben. Komm einmal nach fünfzig Jahren wieder. Sei so gut, lieber Herr! Jetzt ist mir's ganz und gar nicht gelegen!“

Die jungen Spaßvögel machten endlich dem Scherz ein Ende, und Frans Hals schlief ganz ruhig ein; sein Sprüchlein aber soll er seitdem nie wieder aufgesagt haben.

Merkwürdige historische Tatsache

Während der Wirren unter der Regierung Karls I., König von England, kam ein Landmädchen nach London, um sich eine Stelle als Dienstmagd zu suchen. Als sie nichts anderes finden konnte, verpflichtete sie sich, Bier aus einer Brauerei auszuführen. Damit war sie eine von denen geworden, die man damals „tub-women“, Fraßweiber, nannte. Der Brauer fand, daß sie für diesen niedrigen Dienst zu hübsch war, er nahm sie in seiner Familie als Dienerin auf, und nach einiger Zeit, während der sie immer hübscher und anziehender wurde, heiratete er sie. Aber er starb, als sie noch eine junge Frau war, und hinterließ ihr ein großes Vermögen. Das Geschäft ging nach dem Tode des Brauers bald zurück, und die junge Frau wurde an Mr. Hyde verwiesen, einen tüchtigen Rechtsanwalt, von dem sie ihres Mannes Geschäftsangelegenheiten regeln ließ. Hyde (der übrigens später zum Earl of Clarendon ernannt wurde) fand das Vermögen der Witwe so beträchtlich, daß er sie heiratete. Dieser Ehe entsproß eine Tochter, die nachher die Frau Jakob II. wurde und Mutter von Mary und Anne, Königinnen von England.

Himmelfahrt-Zad

Als Leutnant zur See O'Brien, der später immer Himmelfahrt-Zad genannt wurde, mit dem „Edgar“ bei Spitzhead in die Luft geflogen war, konnte er sich auf einer Lafette retten; und als man ihn zum Admiral gebracht hatte, sagte er höflich: „Ich hoffe, Sir, Sie werden mein schmachvolles Versehen entschuldigen, denn ich kam in so großer Eile aus dem Schiff, daß ich keine Zeit hatte, mich selbst in Ordnung zu machen.“

Ein kühner Pfeifer

Nach einem harten Gefecht fragte Friedrich der Große seine Offiziere, wer wohl am besten Haltung bewahrt hätte?

Ohne Ausnahme gaben alle dem Könige selbst den Vorzug.

Aber Friedrich erwiderte: „Ihr alle irrt euch; der tapferste Bursche war ein Pfeifer. Zwanzigmal traf ich ihn während des Gefechts, und in der ganzen Zeit hörte er weder auf zu pfeifen, noch ließ er eine Note aus.“

Wieland siegt!

Zu Beginn des ersten niederländisch-englischen Seerrieges kam es vor, daß nicht nur die Kriegsschiffe sich bitter betämpften, sondern auch

Als Friedrich der Große im Winter des Jahres 1761 mit seiner Armee in und bei Stehlen fantonierte, ging er, wenn es das Wetter irgend gestattete, täglich in dem Garten, der an sein Quartier stieß, mit dem General v. Zieten spazieren.

An einem Nachmittag, gerade als der König wieder im Garten war, sprang ein Soldat, einen Sack auf dem Rücken, über den Zaun und hinter ihm drein ein Bauer, der ihm nachrief: „Meine Rüben will ich haben! Willst du mir meine Rüben wiedergeben!“

Der König trat hinzu, hielt beide an und fragte den Bauer, was er wolle. Dieser antwortete ohne Zögern: „Der Soldat dort hat mir den Sack mit Rüben gestohlen!“

Der König, der gern die Augen zudrückte, wenn seine Soldaten nichts weiter als Lebensmittel sich aneigneten, gab dem Soldaten einen Dulten und befahl ihm: „Gib dem Mann auf der Stelle seine Rüben zurück!“

Der Soldat tat, wie ihm geheißen war; der Bauer aber wies nun seinerseits die Rüben zurück und sagte zu dem Soldaten: „Hat dir der König ein Goldstück geschenkt, so kann ich dir auch die Rüben schenken; nur komme mir nicht wieder ins Gehege!“ Damit ging er seines Weges.

Friedrich wandte sich lächelnd an Zieten und meinte: „Solche Bauern lasse ich mir gefallen; die lassen sich nicht lumpen!“

Friedliche Rauffahrer und Fischerfahrzeuge der beiden Nationen auf See miteinander in Streit gerieten. Doch fanden die Briten, so oft sie es unternahmen, holländische Schiffe dieser Art anzugreifen, meistens mannhafte Gegenwehr. Ein holländischer Guineafahrer, mit nur vierzehn Geschützen bestückt, ließ sich nach tapferem Kampf lieber von der englischen Uebermacht in den Grund bohren, als daß er sich ergab. Grenzlose Erbitterung herrschte während dieses Seerrieges zwischen den beiden Völkern. Das machte den Streit blutig und gab selbst Anlaß zu Gessechten zwischen sonst friedliebenden Leuten. Die Geschichte jener Zeit liefert davon ein Beiwiel.

Zwei Fischerfahrzeuge, eines von der westfriesischen Insel Wieland und ein englisches, trafen sich auf der Nordsee zwischen dem Stageraal und der Doggerbank. Raun waren sie einander auf kurzer Distanz nahegekommen, als auch schon die Engländer in Ermangelung anderer Waffen das Wielander Boot mit großen Steinen bewarfen. Die Wielander ihrerseits beantworteten den Angriff, indem sie mit Brennholz warfen. Doch dieser ungleiche Kampf, bei dem sie im Nachteil waren, verdroß die wackeren Wielander. Unter Führung ihres Steuermanns Songe Kees enterten sie, sprangen das Messer zwischen den Zähnen, über und jagten die Engländer in den Laderaum. Dort sperren sie sie ein und segelten mit den beiden Fahrzeugen nach Amsterdam. Man kann sich vorstellen, wie freudig sie dort mit ihrer Priie empfangen wurden. Steuermann Songe Kees erhielt einen goldenen Ehrenspinn, und die gesamte Mannschaft wurde mit dem eroberten Schiff und noch anderen Belohnungen beschenkt.

Diese Tat, so gering sie an sich auch gewesen sein mag, kennzeichnet den Mut und den Angriffsgest der niederländischen Seeleute jener Tage.

Aus dem Logbuch eines alten Kapitans

Erster Teil der Reise: Bergnützlich, mit seinen Brien und guten Winden — alle Segel voll und bei — sprach manches Schiff, dem es an Vorräten mangelte; verjah es bereitwillig damit.

Auf halbem Wege: Wetter wechselnd — knapp an Vorräten — sprach mehrere von den Schiffen, die meine Hilfe in Anspruch genommen, darum an, mir auszuweichen — gab Notsignale —; sie aber gingen auf mit dem Ruder und segelten davon.

Zweiter Teil: Ungeflüm, mit Gegenwinden — der Strom des Unglücks setzte mich hart leewärts — gegen Ende der Reise klarte es auf — machte mit dem Quadranten der Rechtschaffenheit eine Beobachtung: verbesserte und machte mein Bestes in Ordnung, und nach einer Reise von sechzig Jahren segelte ich in die Tobes-Strake und bekam die ruhige, glatte Oberfläche des Ozeans der Ewigkeit in Sicht!

Um eine dicke Rübe / Von Hanns Ulbricht

August Hornvogel, der „Hofbesitzer“, wie er sich stolz nannte, war ein unausstehlicher Kerl. Jedem gab er es zu verstehen, daß er allein die Weisheit mit Vöfeln getroffen habe. Ihm, meinte er, konnte man kein X für ein U vormachen. Und in der Tat: er war der reinste Heger. Auf seinen Feldern gedieh alles am besten. Sein Weizen trug die schwersten Lehren. Fast jeder Kartoffelstod auf seinem Ader brachte fünf Pfund Knollen. Kein Wunder also, wenn dem August Hornvogel der Kamm schwell und er mit seinem Selbstlob die ganze Atmosphäre verpestete. Zu all diesen Tugenden paßte seine Leidenschaft: er wetzte gern.

Am Samstag, um den sich Samstags abends im „Dorfkrug“ die Bedeufamen versammelten, führte August Hornvogel natürlich das große Wort. Beim schäumenden Gerstenjaß löste er spielend die schwierigsten Fragen des Tages. Wieder einmal war die Politik, die Viehsuche, das persönliche Wohlergehen, das Wetter, eine Straßenerlegung bürdgeheßelt und man beim Thema der Ernteaussichten gelandet.

„Da schaut her!“ triumpierte August Hornvogel und warf mit nachlässiger Gebärde eine Rübe auf den Tisch. „Habt ihr so etwas schon in eurem Leben gesehen?“

Die Tischgenossen stießen bewundernde Rufe aus, wogen das Wunder von einer Rübe reich um in der Hand und einigten sich darin, daß eine Rübe von solcher Größe wohl kaum zum zweitenmal gefunden werden dürfte. Nur der alte Knobel, der Förster, ging auf die Lobesergänge nicht ein. Er rauchte seine Pfeife, schwieg behäbig und musterte den prokenden Hornvogel mit verächtlichem Lächeln.

Begreiflicher Weise wurmte das den stolzen Herrn Hofbesitzer und trieb ihn zu der höhnischen Frage, ob denn der Herr Forsttrat auf seinem Felde auch derartig schöne Rüben zöge. Der Herausforderer paßte ein paar ungeheure Rauchwolken über den Tisch und erklärte dann trocken: „Selbstverständlich! Noch viel dickere und größere sogar!“

Die übrigen Zuhörer spitzten die Ohren und schmunzelten. Sie sahen, daß sich das Gesicht Hornvogels vor Mut festschrot färbte. „Das ist nicht wahr!“ schrie er mit überschneppender Stimme und hieb mit der Faust auf den Tisch. „Wenn du noch heute abend mit einer Rübe

vorzeigst, die größer ist als die da, dann spende ich eine Runde von zwanzig Flaschen Wein sofort zum Austrinken!“ Wohl oder übel mußte der Förster das Gleichge dazugeben, wenn er nicht als Frachthans gelten wollte.

„Georg“, sagte er zu seinem Gehilfen. „Du hast gehört, was man von mir will. Geh raus aufs Feld und hilf deinem Herrn aus der Patsche!“

Georg war ein herzenguter Kerl, aber nicht eben das, was man ein großes Licht nennt. Er traktete sich betroffen hinterm Ohr und verschwand dann mit finstler gerunzelter Stirn.

Kaum war er draußen, da fing August Hornvogel an, die Kunde zu erheitern mit spöttischen Bemerkungen über Georgs wahrscheinlichen Spürsinn und über die trächtigen Ausichten seines Auftraggebers. Der Förster hüllte sich in dicke Tabakwolken und schwieg — schon aus dem Grunde, weil er nur einen kleinen unbedeutenden Rübenacker hatte.

Plötzlich entstand eine Bewegung unter den im Dorfkrug Versammelten. Der Förstergelbe war zurückgelehrt und überreichte dem alten Knobel eine gemaltige Rübe. Ebenso erstaunt als erstaut betrachtete der Förster die Frucht seines Bodens und brüdete sie mit Schmunzeln dem verdühten Hofbesitzer in die Hand. August Hornvogel setzte umständlich seine Brille auf, verglich die beiden Rüben eingehend und sah sich schließlich kleinlaut zu der Erklärung genötigt, daß er die Wette verloren habe. Mit lärmendem Vergnügen machte man sich über die Weinschlafen her, die der Wirt nun auf einen Wink von Hornvogel hin herbeischleppte. Während man sie leerte, sparte man nicht mit boshaften Reden auf den Verlierer.

Spät in der Nacht stampfte der Förster neben seinem Gehilfen in der lustigen Stimmung dem Walde und dem Forsthaus zu. Auf einmal blieb er stehen und sagte nachdenklich: „Ich hätte wahrhaftig nicht geglaubt, Georg, daß auf unserem Felde so große Rüben wachsen!“

„St auch nicht der Fall, Herr Knobel!“ antwortete Georg düster und schüttelte den Kopf.

„Mensch“, schrie der Förster ganz ernüchert, „wo hast du denn die Rübe hergenommen?“

„Oh“, lautete der Bescheid. „Von Herrn Hornvogels Feld!“

Der Film von Robert Koch auf der Biennale

Von unserem nach Venedig entsandten Sonderberichterstatter

Nur eine Straßenbreite vom Strand des Lido entfernt liegt der prächtige Bau, den Graf Volpi, der Begründer der Biennale, für den alljährlichen Filmwettbewerb errichten ließ, ein schöner, voller, klar gegliederter Bau, dessen rote Leuchtschrift abends weithin über das Meer strahlt. In ihm wurde am Dienstagabend die diesjährige Biennale feierlich eröffnet. In ihm erlebte der langerwartete Robert-Koch-Film der Tobis seine großartige Uraufführung.

Welch ein Gegenstück! Die strahlende Festlichkeit des äußeren Bildes, die Frauen in rauschenden, eleganten Abendkleidern, die Männer im Frack und weitem Smoking — und auf der anderen Seite die Düsternis eines Films, der hart und unbarmherzig vom Tode handelt und Männer zeigt, die ihn in stiller aufopfernden Kampf sein dunkles Geheimnis abzurufen trachten. Hier Schönheit und Pracht, dort Armut und Fährlichkeit — und dennoch: welche Wirkung, welcher Eindruck! Da war nicht einer, für den dieser Film nicht ein Erlebnis geworden wäre. Ein Erlebnis, das trotz der inneren Schwere nicht niederdrückend wirken konnte, weil über allem sieghaft triumphierend der menschliche Geist den Weg in eine glückliche Zukunft weist.

Ein kleiner, unbekannter deutscher Landarzt legt dem Tode Kampf an und führt diesen

Kampf durch gegen eine Welt von Feinden, die ihn höhnisch belächelt, drohend bedrängt, verständnislos hemmt. Konnte man für einen deutschen Film der Gegenwart einen größeren, einen paderbeteren Stoff finden als diesen?

Schwer ist der Weg, den Robert Koch zu gehen hat, schwer und unendlich mühevoll und traurig. . . Und zu gering sind die Mittel, zu ver schlagen ist der Feind und nicht zu greifen. Zwar ahnt er, wie ihm beizutommen ist, aber noch sucht er tastend den Weg und als er glaubt, ihn zu kennen, türmen sich die Widerstände gewaltig wie Findlingsblöcke vor ihm auf: Gesundheitsfürsorge das Haus, in dem er an der Leiche eines Kindes forschend sitzt, mit kleinsichtigen Vorhaltungen quält ihn seine Frau, die dem Höhenflug seines Geistes nicht zu folgen vermag. Mißgunst und Dummheit sperren den Weg, und selbst Birschow, der große Medizinpapst in Berlin, lehnt ihn, den Mikrobenjäger, höhnisch lächelnd mit einer verächtlichen Geste ab.

Nur wenige halten zu ihm. Sie sehen es auch durch, daß er schließlich dennoch nach Berlin berufen wird. Aber was ist damit schon erreicht? Neue Widerstände treten auf, der Kampf geht weiter, der Kampf gegen Kleinlichkeit und gegen Bürokratie und gegen die fühlbare Ablehnung der Gesellschaft. Weiter geht auch die Arbeit. Langsam, Schritt um Schritt nur kommt

er vorwärts. Ueber Mikroskope und Reagenzgläser gebeugt, lebt Robert Koch in einer fremden Welt, verschlossen und hart, unnachgiebig Glied an Glied zu jener Kette schmiedend, mit der er den Tod zu fesseln hofft. . . Die Frau will darüber verzweifeln, sein bester Freund und Mitarbeiter infiziert sich und stirbt, Birschow ist gegen ihn. Aber ungebeugt ringt er sich durch, ein großer Mensch, stark im Kampf und bescheiden im Sieg.

Ganze Welten umschließt dieser Stoff, und der Film macht sie alle lebendig, von der Welt der Mikroben und Bazillen, die auf der Leinwand erscheint, bis zum rauschenden Wirbel eines Hofballers im alten kaiserlichen Schloß in Berlin, führt er in die Käte eines ostpreussischen Landarbeiters, in die Bürgerwohnung eines Kreisphysikus zu Wolfstein. Er führt durch Amisstuben und Wohnzimmer, durch Hörsäle und Laboratorien, durch Krankenhäuser und Sezierräume. Darüber hinaus rundet der Film das Bild eines einzelnen Schicksals zu dem Bild der Zeit überhaupt. Unter den Linden zieht die Wache auf; der alte Menzel zeichnet; Bismarck spricht im Reichstag (Worte, die wiederum sehr gegenwartsnahe erscheinen); der alte Kaiser grüßt gültig aus dem Fenster Unter den Linden.

Alle diese Welten durchschreitet Emil Jannings, der großartige Gestalter der Robert-Koch-Figur. Schwer und langsam stampft er durch die Zimmer, in sich gefehrt und nur seiner Arbeit lebend, gründlich, gewissenhaft, fleißig, ein Hüne mit garten, behutamen Händen und Augen, aus denen der Glaube eines Kin-

des spricht. . . Ein Mensch, wie nur Emil Jannings ihn gestalten kann, groß und gültig, stark und zart, naturhaft schwer und dennoch von einer wunderbaren Aufgeschlossenheit — ein echter Jannings.

Demgegenüber Werner Krauß, ein faszinierender Komödiant in der Maske des alten Birschow! ein kleines, gebeugtes Männchen mit einer näselnden, krächzenden Stimme, mit einem unsicheren, tastenden Gang, dennoch kein läppischer Zwerg, sondern ein Großer, ein Genie, ein unumschränkter Herrscher, in seinem Reich suggestiv Kraft ausstrahlend, die seine Anhänger selbst seinen Irrtümern gegenüber blind macht, eine großartige schauspielerische Leistung, die trotz ihrer zeitlichen und räumlichen Begrenztheit sich genial zu der eines Jannings emporschwingt.

Um diese beiden Großen ein Kreis lebenswahrer Gestalten: Raimund Schelscher, der jugendliche Arzt, der Robert Koch und seinem Werk sein Leben opfert; Viktoria von Balasko als stille, aufopfernde Schwester, Hildegard Gretsch in der allerdings wenig dankbaren Rolle der zweifelnden, fragenden Frau; Verze, Guttschloß, Arbeiter, Frauen, Bürodiener — Schauspieler von Klang und Namen: Silke Körber, Lucie Föllich, Elisabeth Fliederschild, Josef Sieber, Paul Bild, Bernhard Minetti, Paul Otto, Jacob Liebtke u. a. m.

Franz Steinhoff, der Regisseur, leitet sie alle mit der Sicherheit einer großen Erfahrung und mit jener Feinfühligkeit, die alle seine Filme auszeichnet.

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

Bezeichnung: Sippenliste, (Landchaft als ...)

von 1563 entstanden sind, von einer einseitigen Bedeutung...

Personenregister und die ihnen ähnlichen, nicht von...

Weshalb Sippenkunde der Neuzeit? Ist die Sippenkunde...

Am bei der letzten Aufgabe zu bleiben: Wann hat der Forscher...

Auch eine Sippenkunde des Bestens ist möglich oder anderen...

Früher tauchte die Aufgabe, die blutmäßige Herkunft un-

ehelicher Kinder festzustellen, kaum vor dem Familienforscher...

vorweg die Zeit und die Kenntnisse unserer Sippen-

kundigen Auskunftsstellen in der Partei und ihren Erfolge-

Als hat sich nun allmählich freilich herumgeprochen, daß...

Österreichische Sippenforschung

Beilage zur Österreichischen Tageszeitung

Sonntag, den 12. August

Sachgang 1939

Auch früh verstorbene Kinder berücksichtigen!

Von Staatsarchivdirektor i. R. Professor Armin Zille

Seber, der seine eigene Sippe erforscht, mag er sich auch selbst...

Hinter dieser wichtigsten Erkenntnis treten die für praktische...

Die ersten Dorfsippenbücher

Es nachdem bereits wiederholt auf das erste Dorfsippen-

In dem Manuskript des Dorfsippenbuches von Altenburg...

Aus dem Manuskript des Dorfsippenbuches von Altenburg...

Devijenschieber schwer verlegt

Gestern wurde eine 44jährige niederländische Staatsangehörige in das Neuenhauser Amtsgerichtsgefängnis unter dem Verdacht der Devijenschiebung eingeliefert.

Verhängnisvoller Treppensturz

Ein 35jähriger Mann hatte bei seinem auf Mauritz (Münster) wohnenden Bruder einige gemüthliche Stunden verbracht.

Straßenräuber schnell gefast

Der unerschämte Straßenräuber, der in den letzten Tagen sich jungen Mädchen in schamverlehnender Weise genähert hatte.

Verheiratet und dreimal verlobt

Das Schöffengericht in Braunshweig verurtheilte den 24jährigen Otto Wartin wegen Ruffalldiebstahls in zwei Fällen und Unterschlagung zu einer Gesamtstrafe von 2 1/2 Jahren Gefängnis.

Die Kriegsbriele eines Dorfes

Eine beispielhafte Gabe hat der Rektor i. R. Koldewey des in der Nähe Bundes liegenden Dorfes Spradow zum 25. Jahrestage des Kriegsausbruches beigezeichnet.

Blick auf Marsch, Geest und Moor

Landwirtschaftliche Wochenbetrachtung

Zwiefältige Gefühle erfüllen uns, wenn wir jetzt einen Rundgang durch die Landwirtschaft in unserer Heimat machen.

In manchen Stellen hat man vor über zwei Wochen nun schon mit dem Roggenschneiden begonnen und hat den Roggen immer noch nicht einbringen können.

In den Gärten hat der Regen, so sehr wir ihn vorher ersehnt haben, auch schon wieder viel Schaden angerichtet.

Die Feuchtigkeit, verbunden mit warmer Luft, hat als gute Folge einen außerordentlich lebhaften Graswuchs gezeitigt.

KdF.-Wagen für zwanzig Pfennig!

Preisauschreiben der Monatsprogrammhefte im Gau Weser-Ems

Einen richtigen, ausgewachsenen KdF.-Wagen für zwanzig Pfennige zu bekommen, das ist gewiß eine schöne Sache, ja, es klingt fast ungläubwürdig, und doch ist es möglich.

Wenn aber das Glück keinen KdF.-Wagen beschert, der hat immer noch durch seine Teilnahme an dem Preisauschreiben die Möglichkeit, eine KdF.-Reise zu gewinnen.

St. baut Modellsegeltheich

Der St.-Pioniersturm IV/9, Hamburg-Harburg, wurde am Bramfelder See, südlich des Ohlsdorfer Friedhofes, eingeseht, um dort in Zusammenarbeit mit dem Jugend- und Sportamt die Anlagen für einen Modellsegeltheich der Marine-H. zu schaffen.

Sommerfrische Fürstenau

Der Landeshauptmann der Provinz Hannover hat als Leiter des Fremdenverkehrsverbandes Niedersachsen-Weserbergland der Stadt Fürstenau das Recht verliehen, in ihrer Fremdenverkehrswerbung die Bezeichnung „Sommerfrische“ zu führen.



Kleine Mütter in der Sommerfrische

Aufnahme: Bruhns.

Für den 13. August:

Table with 2 columns: Time (Sonnenaufgang, Sonnenuntergang) and Location (Hochwasser, Norderne, Norddeich, etc.).

Für den 14. August:

Table with 2 columns: Time (Sonnenaufgang, Sonnenuntergang) and Location (Hochwasser, Forstun, Norderne, etc.).

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Aussichten für den 13. August: Bei mäßigen um Südwest vorwiegend wolkig, teils heiter wenig Temperaturänderung, meist trocken.

Reichsaustauschlager des Lehrerbundes

Burhard, das schönste Dorf der Wesermarsch hat am Saume des Meeres, hat in diesem Jahre zum dritten Male Erzieher aus verschiedenen Gauen des Reiches zu einer Lagergemeinschaft vereinigt.

Meer überall vor. Man muß einmal vom hohen Deich aus die Landgewinnungsarbeiten an unserer Küste verfolgen haben, muß durch Forder und Heller gewandert sein, um zu ermessen, welch großes Werk hier in der Stille ausgeführt wird.

In Ostfrieslands Küste waren in den letzten 35 Jahren rund zweitausend Hektar neues Land zu verzeichnen, rund viertausend Hektar Watt sind planmäßig in diesem Zeitraum bearbeitet worden.

Dort, wo in den Kolonistenhäusern einst eine große Kinderzählung aufwuchs, die von den Eltern mitunter nur unter Entbehrungen und Einschränkungen aufgezogen werden konnte, fehlt es heute nicht an Arbeitskräften, an Siedlungswilligen.

Rückschauend geben wir noch einmal unserer Freude Ausdruck über die Turnierfreudigkeit des ostfriesischen Landvolkes.

Die Freude am kämpferischen Wettbewerb gesunder Menschen vereinigt sich hier mit der Liebe zum Pferde. In Aurich und in Ems konnte man beobachten, mit welchem Eifer die alten turnierfähigen Reiter und Fahrer bei der Sache waren, mehr aber noch die Jungmannschaft, die immer wieder antrat und zeigte, daß sie mit dem Pferde aus Vaters oder aus des Nachbarn Stall umzugehen versteht.

Wo neben der züchterischen Begabung solch öffentlichlicher Hang zum Dienst am Pferde besteht, braucht uns um die Zukunft der Zucht nicht bange zu sein. Einen starker wirtschaftlichen Rückhalt hat unsere Pferdezucht durch die Wehrmacht erhalten, die alljährlich und laufend fast gute Pferde im Zuchtgebiet ankaufte, aber nicht allein die wirtschaftlichen Gründe sind maßgebend, der Züchter muß es „im Blut“ haben, und zu unserer Freude gibt es in Ostfriesland viele solcher Züchter.

Aufmerksam gemacht sei auf eine Uebersicht, betitelt „Die Ostfriesische Landwirtschaft in der Erzeugungslandschaft“, die Landwirtschaftsrat Stübner-Norden, ein ausgezeichnetes Kennen unserer Verhältnisse, in dem Wochenblatt der Landesbauernschaft Weser-Ems vom 5. August veröffentlichte. In großen Umrisen werden hier alle Arbeitsgebiete behandelt, und es wird festgestellt, daß unser Landvolk in Marsch, Geest und Moor seine Pflicht getan hat.

Zum Schluß denken wir noch einmal an die Ernte, daran, daß nach dem Korn nun auch bald schon die Kartoffeln an die Reihe kommen, und wir stellen fest, daß freiwillige Helfer überall dort einzuspringen bereit sind, wo man sie anfordert. Die Frauen, die Jugend, die St., sie haben schon zusammen mit den Soldaten Erntedienst geleistet. Sie werden auch jetzt, sollte Not am Mann sein, sofort wieder zugreifen, wenn sie gerufen werden. Stadt und Land — Hand in Hand bei der Erntearbeit; einen besseren Ausbruch wahrer Volksgemeinschaft gibt es kaum.

H. H. 1

Die Einkreisung Deutschlands

Wie Freimaurer und Juden den Weltkrieg anzettelten, um das Reich zu vernichten

Eingeschichtlicher Tatsachenbericht von Udo Freiherr von Rhannach

(Schluß)

Am 25. Juli empfing Br. Grey zwei wichtige Nachrichten, die eine aus Wien, daß die österreichischen Truppen auch bei Ablauf des Ultimatums nicht sofort in Serbien einrücken würden, die andere aus Petersburg, wo Br. Buchanan meldete, daß Sazonow mit Poincaré bereits vor mehreren Tagen verabredet habe, keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Serbiens zu dulden, daß Br. Sazonow das Ultimatum als Kriegserklärung, daß Br. Poincaré Frankreich als solidarisch mit Rußland erklärt habe und beide endlich eine entsprechende Verpflichtung von England begehren.

Wiederum war es für einen ernsthaften Vermittler geboten, unter Berufung auf die vorsichtige Haltung Oesterreichs, Rußland vor sofortigen Rützungen zu warnen und zur objektiven Prüfung der österreichischen Forderungen an Serbien zu raten. Doch Br. Grey tat genau das Gegenteil, indem er veranlaßte, daß die zu Manöverzwecken mobilisierte englische Flotte nach beendeteter Übung nicht demobilisiert, sondern zusammengehalten wurde. Gleichzeitig erhielt Br. Buchanan den Auftrag, in Petersburg als Antwort auf das Verlangen nach dem englischen Solidaritätsversprechen mitzuteilen, daß England sich für den serbisch-österreichischen Konflikt nicht interessiere, aber nicht gleichgültig bleiben werde, wenn der Streit über diese beiden Staaten hinauswache und weitere Verwicklungen hervorrufe. Es war aber unvermeidlich, daß solche weiteren Verwicklungen durch Hinzuziehung Deutschlands und Frankreichs in den Konflikt entstanden, sobald Sazonow auf dem betretenen Wege der Bedrohung Oesterreichs weiterging. Br. Sazonow hatte es also in der Hand, durch Herbeiführung weiterer Verwicklungen den Kriegsjahr für England zu schaffen.

Der betrogene Zar

Infolge der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien vom 28. Juli 1914 wurde vom Zaren die Teilmobilisierung gegen Oesterreich angeordnet, die von der bekanntesten Freimaurerloge hinter dem Rücken des Zaren in eine allgemeine Mobilisierung umgewandelt worden war. Inzwischen war nun ein Telegramm Kaiser Wilhelms II. eingetroffen, in dem er mitteilte, daß er seinen ganzen Einfluß einsetze, um Oesterreich-Ungarn zu veranlassen, eine offene und betriebende Verständigung mit Rußland anzustreben. Zu seinem Jorne mußte der Zar plötzlich erfahren, daß nicht nur eine Teilmobilisierung gegen Oesterreich, sondern die allgemeine Mobilisierung im Gange sei. Der Zar befahl sofort den General Su-

chomlinow, den damaligen Kriegsminister, zu sich und fragte ihn: „Sagen Sie, aus welchem Grunde wird die Mobilisierung auch an der deutschen Grenze betrieben?“

General Br. Suchomlinow antwortete, daß das auf Befehl Sr. Majestät geschähe, auf den Befehl, der durch den Außenminister Sazonow an den Generalstabchef übermittelt worden sei. Der Zar widersprach darauf und betonte, sein Befehl an Sazonow habe nur die Teilmobilisierung angeordnet. Er schlug dabei mit der Faust auf den Tisch und rief: „Wladimir Alexandrowitsch, es ist notwendig, daß die Mobilisierung sofort eingestellt wird. Fahren Sie los! Tun Sie das!“

Kaum war Suchomlinow fortgefahren, da telephonierte der Zar auch den Generalstabchef Januschewitsch an und befahl ihm kategorisch, die Mobilisierung gegen Deutschland sofort einzustellen. Inzwischen war Br. Suchomlinow zum Hochgradfreimaurer Sazonow geeilt, um mit ihm zu beraten, was nun geschehen solle. Er war kaum einige Augenblicke dort, als das Telefon läutete und Januschewitsch mitteilte, daß der Zar ihn angerufen und die sofortige Einstellung der Mobilisierung gegen Deutschland gefordert hätte. Suchomlinow fragte: „Was haben Sie ihm geantwortet?“ Januschewitsch teilte mit, daß er gesagt hätte, das sei unmöglich. „Und was erwiderte er darauf?“ fragte Suchomlinow. „Sagten Sie trotzdem an“, antwortete Januschewitsch und fragte Suchomlinow, was er tun solle. Suchomlinow antwortete: „Tun Sie gar nichts.“

Am nächsten Morgen telephonierte die beiden Hochgradfreimaurer mit dem Zaren und legten ihm vor, die Mobilisierung finde nur in den Südwestbezirken statt, trotzdem sie allgemein im Gange war. Dann versuchten sie den Zaren von der Notwendigkeit zu überzeugen, doch die allgemeine Mobilisierung weitergehen zu lassen. Doch der Zar lehnte dieses Ersuchen ganz entschieden ab und erklärte schließlich kurz und bündig, daß er das Gespräch abbrechen. General Januschewitsch, der in diesem Augenblick das Hörrohr in der Hand hielt, war es nur noch möglich, vorzutragen, daß der Minister des Äußeren im Kabinett zugegen sei und um die Erlaubnis bitte, dem Zaren einige Worte sagen zu dürfen. Es folgte eine Zeitlang Schweigen, worauf der Zar sich einverstant erklärte, den Minister anzuhören. Br. Sazonow wandte sich an den Zaren mit der Bitte, ihn noch am selben Tage wegen eines unaufschiebbaren Vortrages zu empfangen. Nach einigem Hören sagte der Zar, daß er ihn um drei Uhr nachmittags zusammen mit Tatischeff, den er als besonderen Gesandten zu Kaiser Wilhelm nach

Berlin schicken wollte, empfangen werde.

Da General Januschewitsch dringend abgerufen wurde, bat er den Minister, er möge ihn sofort telephonisch verständigen, falls es ihm gelänge, den Zaren zu überreden, damit er die nötigen Anordnungen treffen könne, um den ungehörten Fortgang der Mobilisierung sicherzustellen. „Hierauf“, sagte General Januschewitsch, „werde ich fortgehen, mein Telefon zerbrechen und überhaupt alle Maßnahmen ergreifen, damit es auf keine Weise möglich sein wird, mich aufzufinden, um mir entgegengelegte Befehle im Sinne einer Aufhebung der allgemeinen Mobilisierung zu übermitteln.“

Den beiden Hochgradfreimaurern war es klar, daß unbedingt etwas geschehen müsse, um die Situation zu retten. Zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm gingen die Telegramme hin und her, der Ton wurde immer herzlicher, und schon hieß es, der Kaiser und der Zar wollten sich in Kewal treffen. Das durfte unter keinen Umständen geschehen, denn dann hätten die beiden Herrscher in persönlicher Aussprache bald entdeckt, daß sie beide von ihrer freimaurerischen Umgebung belogen und betrogen und jeder über angebliche Pläne des anderen falsch informiert worden war. Jetzt konnte nur noch ein Gewaltstreik nützen.

Die falsche Extrausgabe

Am 30. Juli, mittags gegen zwölf Uhr, veröffentlichte der Hochgradfreimaurer Br. Hugo von Kupper, Chefredakteur des Berliner Lokal-Anzeigers, eine gefälschte Extrausgabe seiner Zeitung mit dem Inhalt:

Mobilisierung in Deutschland. Wie wir erfahren, hat Kaiser Wilhelm seinen Befehl zur sofortigen Mobilisierung des deutschen Heeres und der deutschen Flotte angeordnet.

Dieses Extrablatt wurde sofort von dem Vertreter der Petersburger Telegraphenagentur in Berlin, Br. Marlow, der sich „zufällig“ im Wolfischen Telegraphenbüro befand, nach Petersburg telegraphiert, wo es wie eine explodierende Bombe einschlug. General Golowin behauptet sogar, daß Br. Marlow das Telegramm mit der Ankündigung der deutschen Mobilisierung schon mehrere Stunden vor dem Erscheinen der gefälschten Extrausgabe des Berliner Lokal-Anzeigers nach Petersburg gesandt habe.

Zur selben Zeit veröffentlichte die deutsche Regierung ein Dementi. Der russische Botschafter in Berlin, Swerbielow, sandte diese Richtigstellung sofort nach Petersburg, wo indessen das Telegramm aufgehoben und erst einen Tag später bekannt wurde, als es längst zu spät war. Der verantwortliche Mann im russischen Außen-

politischen Amt war der Vize-Direktor der Kanzlei, Nikolai Alexandrowitsch Bafilj, durch dessen Hände der gesamte Schrift- und Telegrammwechsel Br. Sazonows ging, und eigenartig, auch dieser Mann war Freimaurer! Der Kreis der Schuldigen war also sehr klein: entweder der Freimaurer Bafilj oder der Freimaurer Sazonow haben das deutsche Dementi dem Zaren unterschlagen oder doch mindestens solange, wie es ihren Plänen zweckdienlich war, vorenthalten.

In Petersburg fand am 30. Juli, nachmittags gegen vier Uhr, die Audienz Br. Sazonows beim Zaren statt, die fast eine Stunde dauerte und in welcher der Außenminister ausführte, daß der Krieg unvermeidlich geworden sei, da aus allem zu ersehen wäre, daß Deutschland entschlossen sei, es zu einem Zusammenstoß kommen zu lassen, da es sonst nicht alle Verbindungen mit Feindlichkeit zur Vernunft bringen würde. Der Wunsch des Zaren, einen Krieg um jeden Preis zu vermeiden, veranlaßte ihn im Bewußtsein der schweren Verantwortung, die er in dieser schicksalreichen Stunde auf sich nahm, alle möglichen Mittel zur Verhütung der nahenden Gefahr zu versuchen. Deshalb willigte der Zar lange in die Ergreifung der Maßnahmen nicht ein, die zwar in militärischer Hinsicht notwendig, jedoch, wie er klar begriff, geeignet waren, die Entscheidung im unerwünschten Sinne zu beschleunigen. Jedoch Br. Sazonow entgegnete:

„Im Falle einer Demobilisierung würde eine neue Mobilisierung nur nach langer Zeit durchzuführen sein, da die Mobilisierungsanordnungen bereits ausgegeben und Kopien nicht vorhanden seien.“ Ganz blaß vor Erregung antwortete der Zar: „Bedenken Sie die Verantwortung, die Sie mir raten, auf mich zu nehmen. Bedenken Sie, es handelt sich darum, Tausende in den Tod zu schicken.“

„Wenn aber jetzt die allgemeine Mobilisierung eingestellt würde“, entgegnete der Hochgradfreimaurer Sazonow:

„So bedeute dies, daß Rußland Deutschland auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert sei, da Deutschland schon die Mobilisierung verkündet habe. Der Mobilisierungsapparat sei zur Zeit schon im vollen Gange.“

Nach minutenlangem Ueberlegen sagte der Zar mit fester Stimme:

„Sergei Dimitriewitsch, telephonieren Sie an den Chef des Generalstabes, daß ich die Einleitung der allgemeinen Mobilisierung befehle!“

Br. Sazonow ging sofort in das Vestibül des Schlosses, wo sich das Telefon befand, und übermittelte General Januschewitsch den kaiserlichen Befehl, mit der allgemeinen Mobilisierung zu beginnen, und fügte unter Hinweis auf das am Morgen geübte Gespräch hinzu: „Jetzt können Sie das Telefon zerbrechen!“

Am 31. Juli, vormittags acht Uhr, erfolgte die russische Mobilisierung gegen Deutschland, am 1. August, vier Uhr nachmittags, mobilisierte Frankreich, und daraufhin um fünf Uhr nachmittags erst Deutschland. Der große Weltbrand war ausgebrochen!



Heirat
Rheinländerin
28 J., 1,70 groß, frisch, gut aussehend, atad. geb., kath., möchte gutem Menschen aus Ostfriesland liebevolle Lebenskameradin sein. - Schriftliche Angebote unter E 2189 an die DZ., Emden.

Handwerker
Mstr., 43 J., 1,75 groß, strebsam, sucht mit natürl. Fräulein, ev. jg. Witwe (auch Infulanerin) Bekanntschaft zwecks Heirat. Schriftl. Angebote unter E 2191 an die DZ., Emden.

Geschäftsmann
52 J., 1,75 groß, dtl., stattl. Erscheinung, geschied., gute Einn. aus eig. Grundbesitz, sucht gut situierte Dame bis 45 J., gut ausseh. u. natürl., da großer Garten vorh., zwecks spät. Heirat kennenzulernen. Auch in derwitweter oder geschied. Lebenslage. Bildzuschriften (Bild jurid.) mit näheren Angaben erbeten unter E 788 an die DZ., Leer.

Verkaufsstellen
in Apotheken und Drogerten, bestimmt bei: Emden: J. Bruns, Neutorstr. 44, H. Carsjens, Zw. beid. Märkten, Drog. Lindemann Am Delt 17, A. Müller, Zw. beiden Sielen 10. Aurich: C. Maaß, Osterstr. 26, K. Wassmus, Löwen-Apotheke, Leer: Fr. Alts, Adolt-Hitler-Str. 20, Drog. z. Upstalsboom, Adolt-Hitler-Str. 50, H. Drost, Hindenburgstraße 26, J. Lorenzen Hindenburgstraße 10, J. Hafner, Brunnenstraße 2, Neermoor: Med.-Drog., Neermoor-Norden: A. Lindemann Hindenburgstr. 88, Oldersum: Adler-Apotheke Apotheke C. F. Meyer. Wittmund: K. Kunstreich. Papenburg: E. J. Teerling

Unter meiner Nachweisung steht eine gutgehende und günstig gelegene

Kolonialwarenhandlung
verbunden mit
Gastwirtschaft und Saal
sowie 2 1/2 Hektar Ländereien und entsprechendem Wirtschaftsgebäude
mit Antritt zum 1. Mai 1941 evtl. früher zum Verkauf.
Es handelt sich um ein seit langen Jahren betriebenes Unternehmen mit gutem Umsatz, welches auch noch ausbaufähig ist. Für einen strebsamen Geschäftsmann bietet sich eine gesicherte Existenz.
Westhauerdorfer (Kreis Leer).
Conrad Graepel, Grundstücksmakler.

Im Auftrage der Testamentsvollstrecker werde ich im Wege öffentlicher Versteigerung am
Mittwoch, d. 23. August,
nachm. 6 Uhr (18 Uhr),
im Saale des Heerenlogement, hier, Larrelter Straße 3-4, das zum Nachlaß des Herrn Kaufmann Heinrich Siemon gehörige, bisher vom Erblasser bewohnte



Einfamilienhaus
Grafs-Edgards-Str. Nr. 7 in Emden, mit Hofraum und Hausgarten,
verkauft.
Die Versteigerungsbedingungen werde ich im Termin bekanntgeben.
Das Haus kann am 14., 15. und 16. August 1939, vormittags von 10-12 Uhr, besichtigt werden.
Haberfeldler, Notar.
Zu verkaufen eine gut erhaltene
Göpel und Dreschmaschine
Kalenboom, Meerhausen bei Brinkum (Kreis Leer).

AUSKUNFT



Wieder einmal
wußte Herr P.
Rat und Hilfe!

P.: „Freut mich, Herr Seiffert, Sie mal wieder selber hier zu sehen. Wie geht es Ihnen?“
S.: „Gut und schlecht zugleich.“
P.: „Wieso? Ich habe doch gehört, daß Sie den großen Auftrag bekommen sollen. Das ist doch ein Erfolg für Sie.“
S.: „Das mit dem Auftrag stimmt. Aber ich werde ihn leider gar nicht übernehmen können. Mir fehlt das Betriebskapital zu einer solchen Sache.“
P.: „Na, da wird doch ein Weg zu finden sein. Sie arbeiten ja seit Jahren mit unserer Bank, und wir wissen doch aus Ihren Umsätzen, daß Sie gut sind. Da kann man schon über einen Kredit reden. Schließlich haben die Banken doch die Aufgabe, gesunden Unternehmungen mit Kredit zu helfen.“
S.: „Sie wollen mir helfen?“
P.: „Warum nicht? Wenn Sie als gesundes Unternehmen mit einer Bank zusammenarbeiten, dann steht sie Ihnen auch mit Rat und Tat zur Seite.“

Im Auftrage habe ich den z. Neermoor- belegenen, zur Zeit von Herrn Landwirt Johannes Smidt in Neermoor pachtweise benutzten
Herd Landes
zur Gesamtgröße von 52,9 Hektar
zum alsbaldigen Antritt unter der Hand zu verkaufen.
Liebhaber wollen ihre Gebote bis zum 21. August 1939, mittags 12 Uhr, bei mir abgeben
Bunde.
R. Kroon,
Preussischer Auktionator.

Stellen-Gesuche
34jähr. Fräulein mit kleiner Rente sucht leichte
Stellung im Haushalt
Werte Zuschr. an: L. Förster, Bremen, Mojeßstraße 34 L.

Guter Verkäufer sucht Stellung als
Reisender
Führerschein vorhanden. Schriftliche Angebote mit Gehaltsangaben unter E 790 an die DZ., Leer.

Die Bank gibt Deinem gesunden Unternehmen Kredit.
Die Bank steht Dir in allen Fragen des Wirtschaftslebens zur Seite.
Die Bank gewährleistet die schnelle Abwicklung aller Geldgeschäfte.
Die Bank berät Dich bei der Anlage Deines Kapitals.
Die Bank verbürgt die Sicherheit Deines Eigentums.

Vertrau Deiner Bank und Deinem Bankier
DIE BANK IST DEIN FREUND

Malariaunteruchungsstation
Emden, Zw. bd. Bleichen

Sprechstunden zur kostenlosen Blutunteruchung auf Malariareger Montags bis Freitags von 9 bis 12 Uhr

Zu verkaufen
Altes Porzellan, Steingut, und Glasgeschäst
in einer Garnisonstadt Ostfrieslands wegen vorgerückten Alters zu verkaufen oder zu vermieten. Schriftl. Angebote unter E 789 an die DZ., Leer.

Das lüneburgische Opfer / Von Walter Bähr

Rat und Bürgerchaft der uralten Welfenstadt Lüneburg in der Heide, durch Salzjud und Heringshandel, Flußschiffahrt auf der Elmenau und herzogliche Vorechte, von den Landesherren der freundlichen Stadt gutmeinend eingeräumt, zu hohem Wohlstand und starkem Selbstgefühl gediehen, sahen ihrem Bestreben, die geloderte Erbuterfähigkeit aus eigenen Kräften gänzlich abzutreiben, oder aber sich ihrer gütlich zu entledigen, im Jahre 1371 einen unvermuteten Damm gestekt.

Unähnlich seinem edlen Ahnherrn Heinrich dem Löwen, der vornehm eine neuentdeckte Salzquelle zu Odesloe bei Lübeck verschütten ließ, um seine lieben Lüneburger vor Schaden zu bewahren, zeigte sich Herzog Magnus Torquatus allem lüneburgischen Freiheitsstreben abgeneigt. Gemüht auf eine friedliche Ritterschaft, verlangte er bedingungslos Unterwerfung und lag mit Heeren und Knechten gegen die aufbegehrenden Lüneburger zu Felde.

Angreifer und Verteidiger, durch wilden Ansturm und zähe Abwehr auf das äußerste geschwächt, einigten sich auf eine mehrjährige Waffenruhe, um ihre Wunden zu pflegen und ihre Toten beerdigen zu können. Währenddessen hatten sich die Braunschweigischen aus dem Reichsbild der Stadt zurückzuziehen, aber auch die Bürger ihren Mauerring nicht zu überschreiten. Nach dem Eidesausstausch sahen die aufatmenden Lüneburger den Feind noch vor dem Anbruch der Dunkelheit hinwegziehen.

Sternlos und mondlos lag die tiefe, erlesene friedliche Odnobarnat über Heide und Stadt. Schatten hüllten heran und stießen zu finsternem Ring zusammen, aus dem es von Waffen klirrte, als er die verlassenen Mauern überstieg; denn auch die Wächter gönnten sich im Schuß der Eide den lange entbehrt Schlummer. Fremde Reifige, von Magnus Torquatus hinterhältig gedungen und von dem Eiden Heinrich von Homburg und dem Ritter Sievert von Saldern herangeführt, überzogen mit Mord und Brand die schlafende Stadt.

Ihre Bürgermeister, Heinrich Biscute und Heinrich van der Malen, die sich zuvörderst mit der Waffe widersehten, wurden zuerst getötet. „Zu den Kotten, zu den Kotten!“, gelte es aus den führerlosen Reihen der Bürger, die sich verbündet zu sammeln versuchten. Männer, Frauen und Kinder flüchteten zu den Kotten, den Siebdehlfarnen, die tief unter dem Erdboden angelegt, nur ihre Dächer darüber erhoben. Eine besondere Mauer mit eigenen Türmen umwehrte sie mit vier Toren als Zugängen, die eilig versperrt wurden.

In den Straßen floß das Blut der ausgesperrten Mitbürger, den lästerlichen Freveln erbarmungsloser Feinde preisgegeben. Um die Kotten schrie der Jammer der Eingeschlossenen gen Himmel, die gleichem Elend bald entgegengingen. „Männer von Lüneburg!“ erhob sich eine furchtlose Stimme zu Häupten der Eingekerkerten.

Nicht wackeln!

Als der einjährige französische Staatsmann B. das erste Mal zum Minister ausgerufen war, kam ein Lichtbildner zu ihm, um ihn zur Veröffentlichung seines Bildnisses in den Zeitungen aufzunehmen.

Als er B. bat, sich während der Aufnahme unbeweglich zu verhalten, scherzte dieser: „Natürlich werde ich mich in acht nehmen, daß ich nicht bereits wackle, ehe ich Minister bin!“

pfachten. Sie gehörte Ulrich von Weisenburg, einem Zugezogenen, der die Sodanzel erstiegen hatte, die sonst den neuen Sodmeistern zur Ansprache an die Siebdehnen vorbehalten war. „Männer von Lüneburg! Da der Herzog den Schwur verräterisch gebrochen, sind wir des Eides ledig. Laßt mich mit dem Feind über den Frieden verhandeln. Ich gewinne euch Zeit, überlistet die Feinde, besetzt diese Mauern, ordnet euch hinter den Toren. Wählt euch Führer, greift zum Siebegerät, wo Waffen fehlen. Die draußen lassen keinen leben, der sich nicht wehrt. Bin ich zurück, brecht gleichzeitig aus den Toren zu Sieg oder Tod. Gott schütze Lüneburg!“

Dies rief er schon die Mauer hinauf, auf die er von der Kanzel hinübergeklungen war, und sprang in die Salzbrüderstraße hinunter, wo

Cornelias Flucht in das Leben

Erzählung von Joseph Baur

Grelles Licht der Scheinwerfer überflutet das geräumige Atelier. Inmitten eines Gewirrs von Gerüsten, Apparaten und Kabeln ist auf kleinem Raum die Szene aufgedaut. Die Aufnahmen mit der jungen Darstellerin Cornelia von L. haben begonnen.

Erstaunlich ist es, daß eine Neue sich derart leicht und sicher den schwierigen Belanforderungen der Filmarbeit anpassen vermag. Die willkürlich zerstückte Szenenfolge, die ernüchternde technische Umrahmung, — das alles scheint Cornelia nicht zu berühren. Unbeirrbar versenkt sie sich in ihre darstellerische Aufgabe. Sie spielt ergreifend schlicht und natürlich. Hellberg, sonst sehr lauch und kritisch, behandelt sie ungewöhnlich behutsam.

Bei den Aufnahmen der Hauptrollen ist sein Jüngen, der Autor des Romans, nach dem der Film geschaffen wird, anwesend. In einer padenden Szene soll Cornelia in plötzlichem Leidenschaft Liebe zum Ausdruck bringen. Vor der Aufnahme wird, wie üblich, ein letztes Mal geprobt. Hellberg scheint zufrieden. Er mahnt Cornelia, sich so aufgeschlossen wie möglich zu geben, und will dann drehen lassen. — da greift Jürgen ein: Cornelia habe diese Szene zwar sehr schön, aber viel zu mädchenhaft gebracht. Sie müsse einen elementaren Ausbruch zeigen, eine erschütternde Wandlung zur bedingungslos liebenden Frau.

Zur Verwunderung aller bräut der Spielleiter nicht auf. Man könne versuchen, die Szene in diesem Sinne besser herauszuarbeiten, bemerkt er kurz, und läßt beginnen.

Cornelia spielt jetzt auffallend unsicher. Ihre Darstellung wirkt blaß, sie überzeugt nicht. Hellberg klopft mitten im Spiel ab. Verdächtige Stille folgt. Jürgen lenkt ein: er habe sich wohl nicht richtig verständlich gemacht. Er bitte, seine Plumpheit zu entschuldigen, — fügt er, mit einer leichten Verbeugung gegen Cornelia, hinzu. Sie lächelt, ein wenig lächelnd.

Hellberg empfiehlt ihr, jetzt einmal gar nichts zu denken, nur sich einzufüllen in das Erlebnis der Wandlung dieses Mädchens zur liebenden Frau. Sie ließ sich ganz in ihrer natürlichen Art geben, so, als wäre alles Wirklichkeit.

ste mit dem Gerichtspräsidenten „Up den Steinen“ angetrenzt. Als er nach längerem zurückkam, von Sievert von Saldern und seinem Hausen herangeleitet, herrschte Stille um die Salzotten. Er fand die Zerzagten entschlossen, fest geordnet und bewehrt, selbst Frauen hatten sich mit Siebdehnen bewaffnet. „Ich bringe euch Tod oder Unterwerfung, entscheidet rasch, denn ich muß wieder hinaus“, sagte er.

Obwohl ihr Zorn ihn als erwählten Hauptanführer zurückhalten wollte, bestand er darauf, die Entscheidung, über die kein Zweifel war, denen draußen selbst ins Gesicht zu sagen. „So stirbt zuerst!“ brüllte Sievert von Saldern und erstach den unbewaffneten, „Rächt Ulrich von Weisenburg!“ Damit türmten Lüneburgs Männer und Frauen aus den Toren der Kottenmauern und mähnten die Feinde vollständig nieder. Allein ein schlichter Bäckermeister erstach zweiundzwanzig, ehe er aus vielen Wunden in den Tod sank.

Seine Worte scheinen Cornelias Befangenheit nur noch zu steigern. Trotz aller Mühe gelingt es ihr nicht, sich wieder frei zu spielen. Die Atmosphäre um sie wirkt plötzlich nüchtern, es fehlt die ihr sonst eigene Spannung und Entrücktheit. In eine Aufnahme ist nicht zu denken. Hellberg läßt die Arbeit für diesen Tag abbrechen.

Nach verlassen die Mitwirkenden den Aufnahmestauraum. Nur der Spielleiter und Cornelia bleiben zurück. Sie liegt im Drehbuch. Hellberg nimmt es ihr aus der Hand. „Schluß für heute!“, sagt er und rückt ihr einen der bequemen Sessel hin, die für die Aufnahme gebietet haben. Gehorsam setzt sie sich.

Im Hin- und Hergehen, die Hände auf dem Rücken, redet Hellberg weiter. Wenn man einmal verläßt, so sei das kein Grund, den Kopf hängen zu lassen. Gerade im künstlerischen Schaffen gebe es zuweilen schlechte Tage, da man nicht über sich verfügen könne. Dann gelte es, geduldig zu sein. Sie solle ausruhen heute, und vor allem nicht mehr an die Arbeit denken.

Wenn es nur das wäre, sagt Cornelia bedrückt. Aber sie fühle auf einmal ihre ganze Darstellungskraft erlahmt. Es sei, als wäre etwas in ihr zerbrochen.

Mit einer jähen Wendung bleibt Hellberg vor ihr stehen. „Anfinn!“ sagt er schroff, „Nervenfähigkeit! Morgen steht alles ganz anders aus. Aber heute dürfen Sie nicht allein bleiben. Sie gehen jetzt mit mir zum Essen. Und nachher sehen wir uns noch in eine gemütliche Cde und plaudern ein bißchen. Einverstant?“

Cornelia nickt, mit bekümmertem Mädchen- gesicht. In diesem Abend lernt Cornelia in dem Spielleiter einen verständnisvollen Kameraden und väterlichen Freund kennen. Er erzählt ihr aus dem Schatz seiner Erfahrungen. Selber ein bedeutender Darsteller, weiß er auch um die Schattenseiten und inneren Fragestellungen dieses Berufs. Er ist kein Schwärmer, aber ein janzsicherer Arbeiter der Kunst. Alles was er sagt, zielt darauf hin, Cornelia neuen Schaffensmut zu geben. Sie bewundert ihn. Seine klugen hellen Augen, lebhaft und doch voll verbort-

gener Melancholie, zwingen sie in den Bank der Sache, der ihre gemeinsame tünktliche Arbeit gilt.

Als sie aber wieder allein ist, in ihrem Zimmer, und mit geschlossenen Augen die Erlebnisse dieses Tages an sich vorüberziehen läßt, kann sie es nicht verhindern, daß sich vor Hellbergs zerfurchtes Schauspielergesicht ein anderes, jüngerer Gesicht drängt: das sein Jürgens!

Bei den folgenden Aufnahmen ist Cornelias Spiel nicht mehr so leicht und gefühlvoller wie bisher. Sie muß hart arbeiten, um den Anforderungen ihrer Rolle gerecht zu werden. Im Gegensatz zu seiner anfänglichen Zurückhaltung, treibt Hellberg sie jetzt unerbittlich kritisch zu höchster Leistung an. Cornelia flücht sich ihm mit bewundernswertem Geduld. Nach den Aufnahmen ist sie jedesmal völlig erschöpft.

Der Film wird ein großer Erfolg. Cornelias Szenen sind Höhepunkte. Eine Liebhaberin von so ergreifender Natürlichkeit hat man seit langem nicht mehr auf der Leinwand gesehen. Ein rascher Aufstieg der jungen Künstlerin gilt als gesichert.

Nach der Uraufführung veranstaltet Hellberg einen Festbank, zu dem alle eingeladen sind, die an dem Film mitgearbeitet haben. Jürgen beglückwünscht Cornelia mit einem Strauß jartioletter Orchideen und erbittet sich von ihr, sie in seinem Wagen zu der kleinen Festlichkeit bringen zu dürfen. Er ist sehr überrascht, als Cornelia ihm sagt, sie wolle gern mit ihm fahren, aber nicht zu Hellbergs Gesellage. Er möge sie lieber heimlich entführen, irgendwohin, wo es einsam und still sei.

Jürgen zögert. Ihre Flucht würde dem Spielleiter gewiß kränken, meint er.

„Ich werde ihn noch viel mehr enttäuschen müssen!“ sagt Cornelia nachdenklich.

Schweigend steuert Jürgen den Wagen durch lichterreiche Straßen stadtauswärts. Cornelia sitzt still neben ihm und blickt in die Ferne. Der abgepannte Ausdruck der letzten Wochen ist aus ihrem Gesicht verschwunden. Sie ist wieder das bezaubernde Mädchen, — und doch, etwas hat sich geändert: Gereifter sieht sie aus.

Die Lichter der Stadt flücht zurückgeblieben, über die nächtlich leere Straße tastet der helle Streif des Scheinwerfers. Leise schnurrend gleitet der Wagen dahin. Jürgen fragt: „Wohin soll ich Sie nun fahren, Cornelia?“ „Es ist Sonnabend“, sagt sie mit einer Stimme, die klingt, als käme sie aus Träumen. — „möchten Sie das Wochenende mit mir irgendwo auf dem Lande verbringen?“

Jürgen fährt langsam und hält dann unter den Alleebäumen an. „Cornelia“, sagt er und sucht ihren Blick, „ich muß Sie noch einmal fragen: Warum diese Flucht? Ich verstehe Sie nicht. Ihr Weg als Künstlerin liegt offen vor Ihnen. Sind Sie nicht im Begriff abzurufen?“ „Nein“, sagt Cornelia bestimmt. „Mein Weg als Künstlerin ist abgeschlossen. Er war schon zu Ende an dem Tag, da Sie in mein Spiel eingriffen. Von da an war ich kein selbstvergessen spielendes Mädchen mehr. Mit äußerster Mühe nur brachte ich meine Arbeit an dem Film zu Ende. Und jetzt will ich sie mehr spielen.“

Sie lenkt den Kopf. Jürgen legt leicht seine Hand auf die ihre. „Und wer ist schuld?“ fragt er. Jetzt wendet sie ihm ihr Gesicht zu. Sie lächelt. „Du!“ sagt sie. Da läßt er den Motor anspringen. Schweigend fahren sie hinaus in das nächtliche Land.

Serenade in Amalfi /

Skizze von Franz Ferdinand Oberhauser

Nur ein einziger Blick ist es; aber dieser Blick gewährt dem Reisenden die Erfüllung eines Wunsches: denn auf der Höhe von Sorrent kann man die Welt vergessen!

Das Schiff, von den Liparischen Inseln kommend, verliert das Rauschen der gleichgültigen Fahrt. Die blauen Wellen sind nicht mehr tyrrenische See; eine Zauberhand hat aus ihr einen azurblauen Teppich geschaffen, der in tiefer Weichheit zu dem Ufer, zu Sorrent, Amalfi und Neapel und den vom Sonnenlicht umflürzten Felsen anläuft.

Der Felsenkamm von Capri winkt herüber, halbverloren in einem garten duftigen Schleier. Die Gedanken lösen sich; man vergißt, vergißt Zeit und Staub, Tag und Sorgen. Und alle Gefühle freieren um das eine: Sorrent, Amalfi!

Rühn in die Felsen gehoben, emporgebaut, wie ein waghaltiger Balkon, zwischen Himmel und Erde schwebend, das blaue, flammende, abendlich von Lichtblüten bestreute Meer unter sich, Gestein und Fels und den dunklen geheimnisvoll besterntem Himmel über sich. Licht und Luft vermisch sich.

Einen Augenblick nur, dann verfliegt das Schauspiel der sinkenden Sonne, das kaum gewährt, der Erde geschenkt, schon wieder den Augen des glücklich schauenden Menschen entschwindet.

In den Nachtgassen ist es kühl. Der Mond hebt die Kathedrale auf seinem Licht aus der Dunkelheit. In den Chiantischen treffen sich die Menschen. Mädchen lachen; es ist Zeit, die Männer zu necken, denn diese Stunde ist die schönste in den italienischen Dörfern. Es gibt immer etwas, an das der Mensch sein Herz

hängen kann, das für ihn zu einer Erinnerung wird, die er nicht gerne verliert. Ob es ein Gespräch in einer Schenke ist, oder eine Unterhaltung mit Olivia, der jungen Gemüseselbsterkäuferin neben der Kirche, oder eine stille Stunde am Meer. Eine Serenade, die irgendjemand in et-tem Hause spielt. Diese Serenade gehört zu Amalfi wie die Orangengärten zu Sorrent und die Blaue Grotte zu Capri.

Diese Serenade, die dem Fremden aufsteigt wie ein wunderbarer Vogel, mag vielleicht nichts Besonderes gewesen sein. Aber dieses Felsenfest mit seinen kleinen Gassen, mit seinen mondlichten Plätzen — dort und da ein Palazzino — dieser kleinerne Balkon an der Felsenwand, vor dem blauen Mädchenkleid des Meeres, und diese Terrasse, die nun im Mondlicht träumt und den Blick freigibt, der endlos schweifen mag in eine ungewisse Ferne voll von Rätseln.

Und unten, in einem Orangengarten ein Mädchenlachen.

Und diese Nacht, die schwarz und lauter alle Schirmführer an die Wand des Himmels zeichnet, diese Nacht, die immer heller wird, je näher sie der Mitte entgegenreift, diese Nacht, in der die Fenster dunkel sind, indessen doch niemand hinter den halbgeöffneten Jalousien schlummert, diese Nacht, in der die Sinne wach sind und die Menschen mit offenen Augen in die Ferne ihrer Wünsche blicken — — dies alles schien diese nächtliche Serenade zu verbinden. Wer weiß, wer sie spielte. Woher sie kam. Sie war da, verbunkelt in einer engen Gasse und wurde wieder lauter in der nächsten. Wer weiß, wer sie geschrieben! Was gibt man viel darum! Man hört sie, lauscht ihr nach, kommt ihr entgegen. Fängt das Mädchen-

lachen auf, das sich einfügt in das Spiel. Hört geklüfferte Worte, dunkle Stimmen kommen aus den Zimmern, und dann wieder sieht man eine weiße Mädchenhand eine Blüte von einem grünemponnenen Balkone werfen.

Kleine, innige, süße Serenade! Von allen, die dich hörten, mit sich genommen in die Erinnerung. Einmal wirst du wie ein hunter Zauber Vogel vielleicht ganz unerwartet in unfernen Alltag flattern. Oder auch herbeigeht werden, während einer trüben Stunde, wenn die Nebel unseren Tag belagern. Und die Sonne ferne ist. Und mit dir jenes helle klare Mädchenlachen, daß dich immerfort begleiten muß — es wird aufschimmern, vielleicht in einem Augenblick der Sehnsucht. Dann werden wir an Amalfi denken, an diese Nacht, in der wir das Geflüster der Liebe hörten und ein leises Felice notte!

Und die Serenade verräuscht. Als hätte sie das zaghafte Rauschen der Meerwasser in sich aufgenommen und fortgetragen in alle Richtungen der Erde. Nichts mehr blieb als das tiefe Schweigen in den Gassen und auf den Plätzen. Und das Leuchten der Sterne.

Springendes Silber

Die Gassen in den Städten des Südens sind eng. Ich hatte mich in dem Hotelzimmer auf das Bett geworfen. Fast zum Greifen nah sah ich drüben im Halbdunkel ein geöffnetes Fenster. Meine Augen wurden durch ein silbernes Blinken angezogen, es schwebte und hüpfte in der Luft und war gleich darauf verschwunden. Das plötzlich Aufblühende mußte Geld sein, ein rundes Silberstück. Oder hatte ich nur davon geträumt? Ich blühte aufmerksamer hin. Da war es wieder, sprang in die Höhe und balancierte vor der Dunkelheit wie die Kugel auf einer Fontäne.

Ich rüdt dem seltsamen Spiel näher. Nun wurden zwei bleiche Hände sichtbar. Die spaltförmigen Finger schienen mir unnatürlich lang. Zwischen Daumen und Zeigefinger tanzte das Geldstück. Die zweite Hand wiegte sich schlängelhaft hin und her, und in demselben Augenblick, als ich ihrem Fokuspunkt folgte, verschwand das Silber.

Unauffällig richtete ich mich auf, leise, daß mein Gegenüber mich nicht bemerkte. Es war ein schmalstöpfiger junger Mann, elegant und etwas windhundartig, der da in aller Heimlichkeit offenbar die Zauberkunst übte, ein Geldstück verschwinden zu lassen. Man kennt diesen Trick aus den Vorstellungen der Varietés. Ich wußte nun, daß da drüben ein Zauberkünstler seine Kniffe vervollkommnete, und ich sank beunruhigt in meine Träume zurück.

Am nächsten Morgen ging ich zu der Bank am Hauptplatz, meinen Kreditbrief einzulösen. Als ich an den Kassensalter trat, kugte ich. Der schmalstöpfige junge Mann, der eine Hand voll Silberstücke vor mich hinschüttete, war mein Gegenüber von gestern abend. Mit einer unnachahmlichen Behendigkeit griff er nun jedes einzelne Münze auf, wirbelte sie in der Luft und ließ sie klingend auf der Marmorplatte tanzen. Mit einem höflichen Lächeln gab er mir, sich leise verneigend, dann zu verstehen, daß die Vorstellung beendet sei.

Man darf überzeugt sein, daß ich mein Geld an dem geschlossenen Nebensalter zweimal nachzählte. Aber es stimmte. Der Kassierer übte sich in der Zauberkunst wohl nur in seinen freien Stunden zum Vergnügen. Er wollte das Silber, das sonst nur rollte, tanzen und springen machen.

Richard Gerlach.



Der überaus feinblasige Schaum der mit Olivenöl hergestellten Palmolive-Rasierseife ermöglicht Ihnen Tag für Tag ein rasches, hautschonendes und sparsames Rasieren.

Schöne Frauen benutzen die mit Palmolen- u. Olivenöl hergestellte Palmolive-Seife für ihre tägliche 2x2 Minuten-Gesichts-Massage wie auch für ihr regelmäßiges Bad.



1 Stück 30,-
3 Stück 85,-

Wie ein Ring echt wurde / Von Hagen Thurnau

„Wie schön!“ rief Marianne und beugte den Kopf über das Handgelenk der Freundin. Lena nahm das Armband ab. „Fühle nur, wie schwer es ist! Gediegenes Gold!“

Sie saßen zu dreien im Park, Einhart und die beiden Mädchen. Der junge Mann hörte aus Mariannes Bewunderung den Wunsch heraus, auch ein Schmuckstück zu besitzen, das sich sehen lassen könnte; aber von seinem Gehalt als Junglehrer mußte er noch die Mutter unterhalten, und da konnte er es Lenas Verlobten, dem Mühlenbesitzer, nicht gleich tun.

Als er abends Marianne nach Hause brachte, drückte sie sich an ihn. „Du, in drei Wochen ist mein Geburtstag. Ich habe einen Wunsch. Schenk mir ein Armband! Es braucht nicht kostbar zu sein, ein silbernes genügt, ein ganz einfacher Reif. Ich will nur etwas bei mir haben, was von dir kommt.“

„Gern!“ sagte Einhart, und an einem der nächsten Tage fuhr er nach der Stadt und sah sich die Auslagen der Juweliere an. Die Armbänder, die ihm gefielen, waren unzahlbar für ihn, zu einem der billigen silbernen Reifen aber mochte er sich nicht entschließen.

Nach langem Suchen gelangte er zu einem unscheinbaren Laden, in dessen Schaufenster eine große Anzahl Ringe ausgestellt war. Einer davon zog sofort seine Aufmerksamkeit auf sich. Der Reif trug einen großen Goldtopas in schwerer goldener Fassung. Doch der Stein mußte falsch und die Fassung vergoldetes Silber sein, denn der Preis war gering. Einhart trat in den Laden und fand seine Vermutung bestätigt.

„Aber zunächst wird jeder den Ring für echt halten“, sagte der Händler. „Der Goldschmied, der ihn machte, ist ein Bekannter von mir. Die Fassung ist einem indischen Vorbild nachgemacht.“

Der Ring war wirklich schön. Einhart kaufte ihn, ein Ring war ebenso gut wie ein Armband; und an Mariannes Geburtstag steckte er ihn an den Finger. Er war fast zu schwer für ihre Hand. Aber wenn sie ihn trug, erregte sie damit Aufsehen.

„Der ist viel zu schön und kostbar für mich!“ rief sie. „Ist das echtes Gold?“ Einhart hatte nicht den Mut, sie zu enttäuschen. Er umging die Frage. „Die Fassung ist indisch“, antwortete er.

„Deshalb steht auch der Stempel“, schloß Marianne, als sie den Ring näher betrachtete. Und Einhart widersprach nicht. Er konnte ihr die Wahrheit bei passender Gelegenheit sagen.

Indessen diese Gelegenheit kam nicht. Marianne trug jetzt Einharts Verlobungsring. Doch während sie den falschen Topas funkelnd ließ, sagte sie: „Als meinen eigentlichen Verlobungsring betrachte ich doch diesen. So lieb ist er mir als dein erstes Geschenk!“

Dem Mann war nicht wohl bei ihren Worten, er fühlte heftige Gewissensbisse. Der Ring war für Marianne zum Symbol ihrer Liebe geworden. Wenn sie jetzt entdeckte, daß er falsch war, würde sie sich nicht sagen, daß ihr Bund mit einer Lüge angefangen hatte? Und lag es nicht nahe, daraus Schlüsse zu ziehen auf den

Charakter ihres Verlobten? Und mußte diese erste Unehrlichkeit ihr nicht bedeuten, daß schon im Grundtöne ihrer Ehe ein Sprung war? Es war Einhart unmöglich, jetzt mit seinem Geständnis herauszutreten.

Nach einem Jahr, als Einhart eine feste Anstellung bekam, heirateten sie. Sobald er etwas Geld übrig hatte, wollte er seiner jungen Frau den falschen Ring durch einen echten ersetzen. Aber die Jahre vergingen, und Geld war nie übrig. Der Mann fürchtete, mit der Zeit werde sich die Vergoldung des Ringes abnutzen und das billige Silber zum Vorschein kommen. Doch diese Sorge war unnötig. Marianne trug das Bräutlich nur zu festlichen Gelegenheiten, und so behielt es seinen ursprünglichen Glanz. Wenn aber Einharts erstes Verschweigen eine Feigheit war, so hatte er diese Sünde lange abgebußt. In jede Festfreude fiel ihm ein bitterer Tropfen, wenn ihm der Ring zu Gesicht kam.

Sie waren zehn Jahre verheiratet, als Marianne den Besuch ihres Bruders erhielt, der sich in Amerika angesiedelt hatte. Sie liebte diesen Bruder sehr, die Wochen seines Besuchs waren für sie eine Festzeit. Und selbstverständlich hatte sie zu seinem Empfang den Ring aufgestreift.

Wie sich herausstellte, war Will ein Kenner von Schmuckstücken; er war einmal bei einem Juwelier angestellt gewesen. Mit Stolz zeigte ihm Marianne den Ring. „Er ist aus purem Gold!“

Ihr Mann hatte das Gefühl eines Sturzes. Jetzt also würde die Entdeckung kommen, die Entdeckung eines elf Jahre fortgesetzten Betruges!

Der Bruder drehte den Ring in den Fingern und schickte Einhart einen zweifelnden Blick zu. Marianne wandte Einhart den Rücken zu, und so legte er einen Finger auf die Lippen als Zeichen des Schweigens. Marianne mußte ja einmal aufgeklärt werden, aber nicht jetzt und nicht so!

Will hatte die Gebärde verstanden. Er reichte lächelnd den Ring zurück. „Sehr schön! Du hast gewiß viel Freude daran.“

Gast auf fremder Scholle / Von Maria W. Bach

Auf dem Gutshof trafen italienische Landarbeiter ein. Ihr Arbeitstag war lang und hart, darum zogen sie sich am Abend gleich in ihre Baracken zurück. Nur die Jüngeren fanden manchmal Muße, ein wenig durchs Dorf zu schlendern mit braungegerbten Gesichtern, die Nase im Mundwinkel.

So kamen ihrer vier oder fünf einmal an das jenseitige Doriende. Der Rauch kräuselte aus den Schornsteinen, hier und da sang noch ein Vogel in den Hausgärten, ein milder Abendfrieden lag über dem Lande. Dort, wo das Dorf in die Felber überging, lag man noch einen einsam Arbeitenden. Ein Junge stand dort und grub das Feld um. Er und seine Mutter schafften im Tagelohn, so daß ihnen nur die Abendstunden für das eigene Stück Feld blie-

ben. Als sie dann allein waren, drückte der Lehrer seinem Schwager die Hand. „Glaube mir, Will, ich habe es ihr schon lange sagen wollen. Es ist abscheulich schwer, eine Unwahrheit zu bekennen, sobald einmal der rechte Augenblick dazu veräumt ist!“

Und wieder verging die Zeit, und die beiden Ehegatten trugen getreulich, was die Jahre ihnen an Arbeit, Sorgen, Leid und Freude brachten. Sie waren nun wieder allein im Hause, der Älteste war Soldat, der zweite Sohn im Reichsarbeitsdienst, die Tochter hatte vor einem halben Jahr geheiratet. Da erschien eines Tages Frau Marianne, als sie das Mittagessen austrug, im besten Kleid und mit ihrem Topasring. Auf Einharts stumme Frage schmiegte sie sich an ihn, sie war immer noch eine Liebende.

„Einhart, heute vor fünfundsiebzig Jahre schenktest du mir den Ring. Ich habe den Tag nicht vergessen.“

Da mußte Einhart, dieses war die Stunde, da er beichten mußte. Er führte die Frau zu einem Sessel, kniete vor ihr nieder und nahm ihre Hände in die seinen.

Er erzählte, wie es gekommen war. Marianne, der Stein ist falsch, und der Reif ist falsch. Die ganze Zeit habe ich eine Unwahrheit zwischen uns bestehen lassen. Kannst du mir das verzeihen?“

Doch Marianne lächelte nur. „Du törichter Mann!“ Und sie hob den Ring an ihre Lippen und küßte ihn. „Er ist echt, Einhart! In den fünfundsiebzig Jahren ist er es geworden. Und er ist viel kostbarer geworden, als wenn er nur aus Gold wäre. Wieviel Träume hängen daran, wieviel Erfüllung, wieviel gemeinsames Bangen und Freuen, wieviel Leben in Liebe!“

Da schämte sich der Mann. Und war gleichzeitig beglückt, daß seine Marianne aus dem Reichtum ihrer Seele immer noch die Dinge, die sie berührte, abeln konnte. Er küßte sie liebevoll an und streichelte ihre geschmückte Hand.

„Wenn du es so nimmst, Liebste, so war es echt von Anfang an!“

ben. Der Knabe stieß mühsam den Spaten ein, seine Spitze drang nicht tief genug in die Erde.

Die fremden Männer waren am Feldrande stehen geblieben und sahen zu. Sie schüttelten die Köpfe und tauschten ihre Meinungen untereinander aus. Plötzlich trat einer der Burshen vor und griff, freundlich grünelnd, nach der Spitzhaue. Der Knabe gab sie ihm zögernd. Der Italiener warf den Kopf ab, und nun hiß der Spaten sich kraftvoll tief in die Erde. Der Mann bückte sich nach einer Scholle und brachte sie seinen Kameraden. Die nickten, zerkrümelten sie, befeuchteten sie mit den Fingern, kosteten daran. Der Knabe stand verwundert, er hatte noch nie gesehen, daß ein Mensch Erde kostete. Sie nickten ihm zu: „Gutte Erde! Dann grub der eine weiter. Und nach einiger

Zeit nahm ihm ein anderer die Schaufel aus der Hand. So lösten sie sich der Reihe nach ab. Als der letzte helle Schein im Westen erlosch und ein milder Sternenhimmel über der Erde stand, da war das Feld umgegraben. Schwarz lagen die Schollen im milden Glanz. Die Männer schlüpfen in ihre Jacken, lachten dem Knaben zu und gingen.

Am nächsten Abend kamen sie wieder. Diesmal waren ihrer mehr, auch ältere Männer darunter. Wieder standen sie da am Feldrande im milden verblässenden Licht des Abends, redeten mit ausholenden Gebärden, bückten sich nach den Schollen, befeuchteten sie mit ihren rauen harten Händen und kosteten. Diesmal kam mit dem Boden auch die Mutter herbei. Sie hatte die sonderbare Mär vernommen, daß fremde Männer gestern ihr Feld umgegraben hatten. Sie wollte sich ertrennlich zeigen und brachte einen Krug Ziegenmilch mit. Die Männer tranken aus dem Krug, und zum Dank sagten sie, auf das Feld weisend: „Gutte Erde! Gutte Erde!“

Von da an war es täglich so, daß die Italiener nach ihrem harten langen Arbeitstag einen Spaziergang auf das Feld hinaus machten, das sie umgegraben hatten. Sie schlenderten dort umher und besahen sich ihren Schilling, dieses Fleckchen fremder Erde. Sie bückten sich nicht mehr nach den Schollen, um sie aufzuheben, zu befeuchten und zu kosten, denn diese Schollen waren längst wieder in den Schoß der Erde hineingerunken und mit ihr verwachsen. Aber sie spähten doch nach den feinen Anzeichen des Wachstums. Zuweilen ließen sie sich unter einem Baum nieder, dann kam die Frau mit dem Milchkrug. Zum Dank zog einer die Mundharmonika aus der Tasche und spielte die fremden Weisen seiner Heimat.

Und an einem Abend, als Regen gefallen war, fanden sie das Feld zum ersten Male mit einem lichtgrünen Schleier geschmückt. Sie sahen es voll Freude, nickten, lachten. Und war doch ein hundertmal geschautes Bild! Aber das hier war etwas anderes. Freiwillich, in der Höflichkeit ihres schlichten Herzens hatten sie dieser fremden Erde gebietet.

Und so kamen sie immer wieder. Niemals, sagte die Frau, wenn sie mit dem Krug Milch kam, hätte die Frucht so dicht gestanden! Sie kamen als erste gelaufen, als über die Nachbarhöfe Hagel schlag niederging. War ihr Feld getroffen worden, ihr verwaistes Kind, ihr Schicksal? Nein, es bekam nur eine dünne Saat Hagel ab, es stand saftig und frisch.

Es nahte die Erntezeit. Obwohl sich die Arbeit verdoppelt hatte, kamen die Männer an einem Abend doch mit ihren Senen, ihr Feld selber abzurufen und die Frucht in die Scheuer der Witwe zu bringen.

Dann wurde es Herbst. Und als die braunen Männer sich wie die Zugvögel zum Abchied rüsteten und die Witwe und der Knabe sie fragten, ob sie im nächsten Jahre wiederkämen, da sagten sie: Ja! Hatten sie hier nicht ein Adoptivkindchen, ein Feld, ein Fleckchen Erde? Hatten sie nicht Milch und Brot an seiner Schwelle gegessen und ihm das Beste ihres Lebens gegeben, ihre Sorge, ihr Heimweh, ihre Not? Selbstverständlich würden sie wiederkommen ...

Alle Frauen sind Dein...

Roman von ROLAND MARWITZ

Copyright by Knorr und Hirth Kommanditgesellschaft München

20. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Vorausfuhren haben die dich denn geholt?“

„Auf meine Bilder hin und auf ein paar Schallplatten, die ich besprochen habe.“

„Na, da kann man ja dem amerikanischen Film zu dir gratulieren.“

„Ich hoffe es, Herr Professor.“

„Hör mal, Mädel“, sagte Huberty, und er drehte an seinem Mantelknopf. „Da kommt der Einser, ich muß raus nach Helensee, aber wenn du mal Schiffbruch gemacht hast, spring nicht ins Wasser oder schlud auch nicht Veronal, komm vorher zum alten Huberty, heute is ja doch nicht mit dir zu reden.“

„Ich danke Ihnen, Herr Professor, aber ich werde nicht Schiffbruch erleiden.“

„Wollen's hoffen, Mädel!“ Huberty tippte an dem mächtigen Schlafpuff, dann war er mit zwei Säcken an der Autobushaltestelle und sprang auf die Plattform.

Er hat recht, dachte Karin. Nur weil er recht hat, war meine Antwort so scharf. Jetzt aber ist es zu spät zur Umkehr. Es ist gut, daß es zu spät zur Umkehr ist. — Sie sah dem davontrollenden Angetüm nach, dann ging sie mit schnellen Schritten bis zur Ecke der Kurfüllentstraße. Ehe sie den Fahrdamm überquerte, warf sie einen schenen Blick in die Straße, die dunkel und verlassen lag. Sie erkannte die Konturen des Postamts. Auf diesem Postamt hatte sie am Abend zuvor ein Telegramm aufgegeben. Es war ein bezahltes Rückantworttelegramm gewesen und der Adressat hieß Klaus Dronte. Welch glücklicher Zufall, daß sie allein in Dlags Laden gewesen, als

Drontes Telegramm gekommen war, wie gut, daß ihr René zugleich am Telefon diktiert hatte, wie die Antwort zu lauten hätte.

Als sie eine Minute später das italienische Restaurant betrat, in dem sie verabredet war, schien Huberty vergessen.

Huberty, der so düster prophezeite und Klaus Dronte, für den sie nun endgültig tot war. Jetzt konnte er nicht mehr zweifeln.

Lächelnd trat sie auf den Mischenplatz zu, den René reserviert hatte. Er war eben gekommen und studierte die Weintarte. Er sah alt und müde aus. Die Braue seines linken Auges zuckte, während er las, und erst als er Karins Gruß hörte, blinnte er auf und sein Gesicht strahlte sich.

„Hallo, Inge, für eine Frau bist du von sträflicher Pünktlichkeit!“ Er busdete es nicht, daß ihr der Kellner aus dem Pelz half.

Der Mann, der zum Kraad eine weiße Schürze trug, breitete vor Karin die Speisertarte aus, dann fragte er René auf Englisch, ob er bereits den Wein gewählt habe.

René nannte eine Zahl und der Kellner ging.

„Sie halten mich hier für einen Engländer“, sagte René lächelnd, „es muß eine Verwechslung sein.“

„Selbst, du siehst nicht wie ein Engländer aus, René.“

„Möglich, aber man sieht nie nach dem aus, was man ist“, dann empfing er eine Bortpeise, die vorzüglich wäre. Karin nickte nur, sie dachte wieder an den Scheck in ihrer Handtasche und wie René sich freuen würde, aber erst

beim Nachhinein fragte er gleichmütig, ob sie bereits mit ihrem Bruder gesprochen habe.

„All right, mein Engländer!“ Karin lachte und reichte ihm den Scheck.

René aber lachte nicht, seine Stirne runzelte sich und er rollte den Scheck zusammen.

„Ist das eine Anzahlung?“

„Nein, René.“

„Dein Bruder ist ein Halunke. Die Perlen waren mindestens dreitausend wert.“

„Vielleicht bin ich schuld, René“, sagte Karin ruhig und sie erzählte die Legende von dem Perlenkauf in München.

„Du hättest dir etwas Besseres ausdenken sollen, Inge. Auf dieser Basis macht man keine Geschäfte.“

„Ich hatte nie die Absicht, Geschäfte zu machen, René. Ich werde morgen Olaf bitten, mir die Perlen zurückzugeben.“

„Das ist lächerlich!“ René schob den Teller mit der Karamelspeise beiseite und nahm eine Zigarette. „Ich brauche keine Perlen, ich brauche Geld! Nun, es ist besser als nichts.“

„Aber hast du nicht die Seliadore verkauft?“

„Gewiß, Liebbling, aber ich war nicht wild darauf, sie mir in Markt bezahlen zu lassen.“

Schließlich müssen wir in Paris ja auch von etwas leben. Das Geld ist in Paris deponiert.“

Karin starrte ihn an. Noch nie hatte René de Marin in diesem Ton zu ihr gesprochen. Jedes Wort war wie ein Hieb, sie überlegte, ob sie so leicht aufstehen und gehen sollte.

„Es wird das erste- und letztemal gewesen sein, daß ich etwas Derartiges für dich tat, René“, sagte sie, und ihre Stimme war nicht mehr ruhig.

René lächelte. Er schob den zusammengerollten Scheck in die Tasche der Smokingweste, dann reichte er Karin eine Zigarette. Er bot ihr nicht das Etui, er hielt sie ihr mit zwei Fingern hin und sie hatte Lust, ihm die Zigarette aus der Hand zu schlagen.

„Ich rauche jetzt nicht“, flüsterte sie erregt. Sein Lächeln wurde noch spöttischer.

„Für das, was ich dir zu sagen habe, kleine Gummoll, wird es besser sein, wenn du qualmt“, er schob die Zigarette zwischen Karins Lippen, dann brannte er ein Streichholz an und gab ihr Feuer. Sie sträubte sich nicht mehr, sie nahm ein paar tiefe Züge und wagte nicht zu fragen, was die Bezeichnung Gummoll bedeute.

„Es wird heute nicht das erste- und letztemal gewesen sein, daß du für mich gearbeitet hast, Liebbling. Du hast den Anfang gemacht, du hast ihn sogar ganz geschickt gemacht, wenn schon ich mit tausend Mark mehr gerechnet hatte, du wirst das nächstemal noch geschickter sein, kleine Gummoll.“

„Was heißt das? Und was bedeutet dieses Wort?“ Karin warf die Zigarette auf den Teller. Es war eine englische Zigarette ohne Mundstück, wie René sie stets rauchte, jetzt aber zeigte sie einen blutroten Rand, so heftig hatten Karins geschminkte Lippen sie gepreßt.

„Wenn du nach Amerika willst, mußt du natürlich wissen, was Gummoll bedeutet. Man könnte es etwas roh mit „Revolverliebchen“ übersetzen, das aber würde uns beiden unrecht tun. Du bist mir mehr als ein kleines Liebchen, viel mehr, Inge, und ich — nun, du weißt ja, daß ich es vermeide, allzu oft vom Schießen Gebrauch zu machen.“

„Bin ich denn betrunken? Bin ich denn wahninnig geworden?“ Karin preßte beide Hände gegen die Schläfen und sie versuchte zu lachen. Es sollte ein helles, fröhliches Lachen sein, aber sie brachte es nicht hervor, nur René lächelte noch immer.

„Du hast heute sozusagen die niederen Reichen deines künftigen Berufes erfahren, indem du auf recht geschickte Art eine Perlenkette, die weder dir noch mir gehörte, an den Mann brachtest. Unfreundliche Leute wie Staatsanwälte und Strafrichter nennen das etwas übertrieben hehlerci. Man muß sich durch ihre Partheit nicht die Freude an der Arbeit nehmen lassen!“

(Fortsetzung folgt.)

Es reißt sich gut mit den Schiffen der Hamburg-Amerika Linie

Wir fahren Schon vor der Reise verspüren Sie, was in der Seefahrt Erfahrung bedeutet. In wahrhaft vorbildlicher Weise berät Sie die Hamburg-Amerika Linie als älteste deutsche

Jeden Donnerstag Schnelldienst Hamburg-New York über Southampton und Cherbourg mit den Dampfern „New York“, „Hamburg“, „Deutschland“, „Hansa“, über Southampton, Galway und Halifax mit W. S. „St. Louis“

nach Amerika Schiffahrtsgesellschaft in allen Fragen des Reiseverkehrs zu Wasser, zu Lande und zu Luft! Fordern Sie Prospekte und nähere Auskünfte über die schönen und lohnendsten Amerikafahrten der Hamburg-Amerika Linie

Elternfahrten nach Amerika zum Besuch von Verwandten und Bekannten Fahrpreise ab RM 392.50 für Hin- und Rückreise

Vertretungen: Emden, Reisebüro der Emdener Verkehrsgesellschaft A. G. (Abt. Personenverkehr) Schneckendieckplatz 1. Leer, Carl Büttner, Ledastr. 21

Wirtschaft und Schiffahrt

Beträchtlich erhöhte Eisenproduktion

Deutschland führendes europäisches Erzeugerland

Großdeutschland, dessen Eisen- und Stahlgewinnung bereits im vorigen Jahr auf erstaunlicher Höhe angelangt war, konnte im ersten Halbjahr 1939, laut „Stahl und Eisen“, gegenüber der gleichen Zeit 1938 seine Erzeugung in Roheisen wie Rohstahl um 890 000 bzw. 1 136 000 Tonnen oder je 10 Prozent steigern.

Sowjetrußland, das zweitgrößte europäische Erzeugerland, hat gegen 1938 bei Roheisen nur die geringfügige Vergrößerung um 1/4 Million Tonnen, dagegen bei Rohstahl sogar eine Vergrößerung um über 200 000 Tonnen zu verzeichnen. Seine Erzeugung erreicht nur etwa drei Viertel der deutschen Leistung, Großbritannien beträgt bei Roheisen von einem Rückgang um 374 000 Tonnen, dagegen bei Rohstahl von einer Erhöhung von nahezu 1/2 Mill. Tonnen. Seine Rohstahlerzeugung erreichte knapp 54 Prozent der deutschen Leistung; seine Roheisengewinnung bleibt erheblich weiter zurück. Frankreich, als viertgrößtes europäisches Erzeugerland, hat seine Erzeugung um 600 000 bzw. 700 000 Tonnen erhöhen können. In Rohstahl erreicht es knapp ein Drittel der deutschen Leistung, Belgien und das im belgischen Zollgebiet liegende Luxemburg haben von 1938 auf 1939 zusammen eine Erzeugungserhöhung wie etwa Frankreich, aber ihre Gesamtmenge in Rohstahl erreicht nur 60 Prozent der französischen. Italien ist nach der Auflösung der ehemaligen Tschecho-Slowakei unter den europäischen Erzeugerländern vorgezogen. Mit seiner Roheisenerzeugung bleibt es zwar trotz bemerkenswerter Erhöhung um über 100 000 Tonnen noch hinter Polen zurück, aber mit seiner Stahlgewinnung von 1 149 000 Tonnen im ersten Halbjahr übertrifft es Polen um nahezu 150 000 Tonnen, obwohl Polen dank der Einverleibung des Ostgalizies seine Stahlgewinnung um 300 000 Tonnen höher ausweisen konnte. Das Protektorat Böhmen-Mähren erscheint erstmalig in dieser Uebersicht, und zwar einschließlich geringer Erzeugung der Slowakei mit 577 000 Tonnen Roheisen und 816 000 Tonnen Rohstahlerzeugung im ersten Halbjahr 1939. Schweden hat seine Roheisenerzeugung knapp gehalten, dagegen seine Stahlgewinnung bemerkenswerterweise um 140 000 Tonnen auf rund 600 000 Tonnen erhöht. Ungarn hat wohl seinen Stand gehalten. Spa-

nien hat nach Beilegung seines Bürgerkrieges noch viel Aufbaubarbeit vor sich. Die sonstigen europäischen Länder, nämlich Finnland, Holland, Jugoslawien, Norwegen und Rumänien haben Fortschritte gemacht.

Von den außereuropäischen Ländern zeigen die Vereinigten Staaten von Amerika eine starke Wiederbelebung. In Roheisen ist dort die Halbjahreserzeugung von 8,1 auf rund 13,9 und diejenige in Rohstahl von 11,2 auf 19,2 Millionen Tonnen gestiegen. Die gesteigerte Stahlerzeugung entspricht einer Besserung des Ausnutzungsgrades der Leistungsfähigkeit der Stahlwerke von 31,2 Prozent im Durchschnitt des ersten Halbjahres 1938 auf 53,1 Prozent in der Vergleichszeit 1939. Immerhin erreicht die amerikanische Leistung, die vor einem Jahrzehnt diejenige ganz Europas übertrafen hat, noch nicht die Hälfte der europäischen Länder.

Schiffsbewegungen

Ender Dampferkompanie AG, Emden, Kabbod 12, von Wilhelmshaven nach Rotterdam. Mittelwind von Lübeck nach Rostock. Taglia ladet in Orelsjund. Bernick ladet in Danzig. Gilella ladet in Rostock. Ostland 11, von Rotterdam nach Lübeck. Conful Kopp ladet in Rotterdam. Franz Jürgen 12, von Wilhelmshaven nach Rotterdam. Albert Janus ladet in Rostock. Voltenhagen 12, in Wilhelmshaven entlieh. Conful Hink ladet in Königsberg. Lina Jisser 1: von Rostock nach Dordrecht. De nau ladet in Hottenu. Sagn 11, Hottenu post, nach Willau.

Schulte und Bruns, Emden, America 11, von Kitzens in Antwerpen. Africa 15, von Emden nach Buenos Aires. Godfried Bueren 10, von Emden nach Kitzens. Heinrich Schulte 10, von Alexandria in Bona. Johann Schulte 8, von Kitzens nach Rotterdam. Johann Welfels 11, von Geste nach Emden. Elise Schulte 8, von Kitzens nach Emden. Wien 7, von Emden nach Gullsmiddif. Europa 10, von Kitzens nach Rotterdam. Konjul Kopp 13, von Emden nach Uleaborg. Hermann Schulte 10, von Uleaborg nach Bremen. Bernhard Schulte 11, von Helgoland nach Rotterdam. Hans Schulte 11, von Rotterdam nach Helgoland. Süd 10, von Rotterdam nach Helgoland. Dit 11, von Rotterdam nach Helgoland. Patricia 11, von Rotterdam nach Wiam.

Norddeutscher Lloyd, Bremen, Columbus 9, Fort de France nach Trinidad. Wagen 9, Boca Grande. Actius 9, Duesant post, nach Antwerpen. Eder 9, Las Palmas nach Hamburg. G. W. Delgas 9, Vera nach Ceara. Erlangen 10, Auckland nach Wellington. Frederun 8, Hongkong. Königsberg 9, Hamburg nach Montreal. Kommodore Johnien 9, 52 Grad 20 Min. Nord, 3 Grad Ost post, nach Bremerhaven. Lippe 9, Rotterdam nach Bremen. Matros 9, Hamburg. Mim 9, Spöben. Nofel 9, Tlingtau nach Saigon. Nordbergen 9, Rosario nach Pfla-

Beachtliche Fortschritte macht auch Japan, wenn es auch zur Zeit schwierig ist, mangels regelmäßiger Veröffentlichungen die Erzeugung genau zu schätzen. Es darf angenommen werden, daß das ostasiatische Inselreich zusammen mit Korea und Mandschurien seine Halbjahresgewinnung in Roheisen auf 2 Mill. Tonnen und in Rohstahl auf 3,5 Mill. Tonnen gebracht hat. In Kanada ist in Roheisen und Rohstahl ein Rückschlag, und zwar um etwa ein Viertel der Vergleichsmenge des ersten Halbjahres 1938 eingetreten.

Ostfriesische Sparkasse, Aurich

Die Einlageentwicklung ist in letzter Zeit recht günstig gewesen. Im Monat Juli haben die Spareinlagen den Bestand von zwanzig Millionen RM. erstmalig überschritten. Die Spareinlagen stiegen im Juli um 286 000 RM. und die sonstigen Einlagen um 275 000 RM., so daß insgesamt eine Steigerung von 561 000 Reichsmark zu verzeichnen war.

Man sieht aus diesen Zahlen, daß nach wie vor fleißig gespart wird. Sparen ist das beste Mittel, um für alle Wechselfälle des Lebens vorzuliegen. Mancher Wunsch kann in Erfüllung gehen, wenn man frühzeitig mit dem Sparen beginnt und regelmäßig spart.

Königsberg Neptun 9, Köln nach Rotterdam. Hercules 10, Rotterdam nach Stettin. Rize 9, Bergen nach Drontheim. S. H. Nolze 10, Brunsbüttel post, nach Kopenhagen. Paz 10, Hottenu post, nach Hamburg. Veritas 9, Hottenu post, nach dem Rhein. Pollux 10, Kitzens nach Elbing. Polaris 9, Brunsbüttel post, nach Königsberg. Stella 10, Rotterdam nach Bremerhaven. Helta 10, Kitzens post, nach Rotterdam. Venus 10, Königsberg. Victoria 9, Kitzens nach Stockholm. Vulcan 9, Hamburg nach dem Rhein.

Vega Reederei Richard Adler u. Co., Bremen, Amica 9, Jafoblad. Buit 10, Göttingen. Sint 10, Gull. Genter 9, Riga. Isis 10, Hattjeppool. Lumme 10, Hattjeppool. Mäde 9, Glasgow. Ditta 10, Rotterdam nach Göttingen. Binquin 10, London. Schwalbe 10, Antwerpen. Sperber 9, Rotterdam nach Memel. Strauß 10, Kitzens. Taube 10, Rotterdam nach Dalsbrut.

Deutsche Levante-Linien GmbH, Affa 9, Oran nach Hamburg. Arta 10, Konstantin. Belgrad 9, Rotterdam nach Bremen. Cairo 9, Genua. Cavalle 9, Rotterdam nach Hamburg. Herakles 9, Hottenu post. Hataka 9, Piräus nach Hamburg. Karia 9, Samirina nach Gullipoli. Macedonia 9, Haidaropoli. Nikos 9, Oran nach Rotterdam. Tilly 9, M. Ruh 9, Piräus. Sparta 9, Merin nach Tripolis. Valona 8, Piräus.

Weiermünder Fischdampferbewegungen im Markt gewesen: Dortmund, Oldenburg, Heinrich Baumgarten, Hanjeat, Ludwis, Mars, Heinrich Fröhlich, Reichspräsident v. Hindenburg, Dr. August Heib, Mainz, H. Gehling, Bgm. Smidt, Rhein, Bremerhaven, Salburg, Johann Stadthander, Datar Rennaber, Dr. Rudolf Wahrenhorff. — In See gegangen: Vega, Günther, Vins, Reichspräsident: v. Hindenburg, Oldenburg, Dortmund.

Marktberichte

Auricher Wochenmarkt vom 11. August
Den Wochenmarkt war gut besucht. Der Auftrieb betrug 172 Schweine und Ferkel. Der Handel war flau. Es bedangen: Käuferischeine 54-58 Pf., je 500 Gramm, 4-6 Wochen alte Ferkel 6-10 RM. Einzelne Tiere werden über Notiz bezahlt.

Oldenburger Ferkel und Schweinemarkt vom 10. August
Auftrieb insgesamt 909 Tiere, nämlich 884 Ferkel und 25 Käuferischeine. Es folgten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis 6 Wochen alt 12-15, 6-8 Wochen alt 15-18, 8-10 Wochen alt 18-23, Käuferischeine 3-4 Monate alt 23-45 RM. Beste Tiere aller Sortierungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf sehr schleppend, Ueberhand.

Amstlicher Berliner und Hamburger Butternotierungen vom 11. August
Amstliche Berliner und Hamburger Butternotierungen zwischen Erzeuger und Großhandel. Preise in RM. per Pfund, Frucht und Gebinde zu Lasten des Käufers.
Deutsche Markenbutter 1,37 RM.
Deutsche keine Markenbutter 1,34 RM.
Deutsche Markenbutter 1,30 RM.
Deutsche Landbutter 1,20 RM.
Deutsche Rohbutter 1,14 RM.

Der Verkehr im Emdener Hafen

Name d. Schiffes	Kapitän	Nation	Angekommen	Walter	Vergeplaz
D. Jupiter		Spanien	11. August	Schulte & Bruns	Neuer Hafen
D. Vulea	Wertin	Schweden	11. "	Weynting & Co.	"
			Abgegangen		
D. August	Johannjen	Norwegen	11. August	Frachtkontor	
D. Ingoer	Woods	England	11. "	Jisser & v. Dornum	
D. Konjul C. Jisser	Feiden	Deutschland	12. "	Jisser & v. Dornum	
D. Ceita	Bazabe	Spanien	12. "	Schulte & Bruns	
D. Emsland	de Buhr	Deutschland	12. "	Kaufabtrieb	
W.S. Progreß	Bront	Holland	11. "	Frachtkontor	

Der Stolz der Mutter -
die Aussteuer
Beizeiten vorsorgen und sparen

Spart bei den öffentlichen
mündelsicheren Sparkassen!



Kreissparkasse Aurich
Ostfriesische Sparkasse Aurich
Stadtsparkasse Emden

Kreis- und Stadtsparkasse, Leer
Kreis- und Stadtsparkasse, Norden
Kreissparkasse zu Wittmund

Sparkasse Weener-Holthusen



Alle Achtung Meister!

Wissen Sie, gestern abend glaubte ich nicht, daß Sie Wort helfen würden. Ein Laden, abends gestrichen und morgens gebrauchsfertig, das ist schon eine Leistung."

"Ja, früher wäre das unmöglich gewesen, aber Herbol-Schlagfest ist schon in 2 Stunden staubtrocken und über Nacht hart durchgetrocknet. Alle Gegenstände können sofort wieder in Gebrauch genommen werden. Dabei ist die Lackierung schlag-, stoß-, kratzfest, beständig gegen Seifen- und Sodawasser, deshalb auch bei starker Beanspruchung jahrelang haltbar."

Herbol-Schlagfest ist in allen guten Fachgeschäften erhältlich

HERBIG-HAARHAUS A-G
LACKFABRIK · GEGR. 1844 · KÖLN-BICKENDORF

Stellen-Angebote

Tüchtiges, aufgewecktes Mädchen
nicht unter 18 Jahren, für bürgerliche Gaststätte gesucht, bei guten Bedingungen und Familienanschluß.
W. Schwarz, Bremen, Schwachhauser Heerstraße 99.

Gesucht ein **junges Mädchen** f. d. Haushalt, wo Hilfe vorhd. Schöner, St. Magnus bei Bremen, Haus Landeb.

Tüchtiges Alleinmädchen
zum 1. September 1939 gesucht.
Frau Wagemann, Bremen, Mathildenstraße 81.

Tüchtiges Alleinmädchen
für Etagen-Haushalt sofort oder zum 1. August gesucht.
Hammer, Bremen, Nembertstraße 32.

Für meinen Beamtenhaushalt suche ich zum 1. oder 15. September eine erfahrene und kinderliebe **Hausgehilfin**
Kochkenntnisse erwünscht. Waisfrau wird gehalten.
Dr. Wschenbeck, Oldenburg i. O., Bismarckstr. 7, Fernruf 2338.

Unabhängige Damen
können durch den Verkauf unseres Universal-Haushaltsgerätes viel Geld verdienen. — Einarbeitung erfolgt durch Fachleute.
Schriftliche Angebote unter E 2193 an die DIZ, Emden.

Tüchtiger Segelmachergeselle
auf sofort gesucht.
Otto Wendland, Bremen, Langenstraße 115.

Zum 1. Oktober oder früher suche ich je einen **jüngeren Verkäufer**
für Manufakturwaren und Kolonialwaren. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen.
E. S. J. Hagius Sohn, Westhaudersehn.

Suche eine Ältere **Stütze**
im Haushalt.
Müntenhove, Emden, Kranstraße 1-3, Fernruf 3110.

Für einen größeren landwirtschaftlichen Betrieb suche ich eine **Wirtschafterin**
Joh. Hinrichs, vereid. Versteigerer, Hohenkirchen i. Oldbg.

Zum 1. Oktober kinderliebendes **Fräulein**
gesucht für landw. Betrieb Nähe Emdens, Kleinbahnstation. Großgehilfin vorhd. Schriftliche Angebote unter E 2190 an die DIZ, Emden.

Wegen Erkrankung des **Fräuleins**
Suche zum sofortigen Antritt ein anderes für Haushalt und zur Gesellschaft.
Emden, Hindenburgstr. 36.

Für ev. Sonntagsblatt **Abonnenwerber(in)**
gesucht. Hohe Verdienstmöglichkeit.
Verlag Wilhelm Kalthor, Oldenburg i. O.

Tüchtige Friseurin und Herrenfriseur
Sucht
Hermann Rejehay, Wilhelmshaven, Almenstr. 16.

Stelle laufend **Malergesellen**
ein.
Siebold Diepenbroef, Malermeister, Emden, Spiegelstraße 11.

Junger **Schlachtergeselle**
oder Lehrling gesucht.
Freerich Meyer, Schlachtermeister, Leer, Rathausstraße 19.

Wegen Einderung suche auf sofort einen jüngeren **Bäckermeister**
Geschäft kann später gepachtet werden. Pachtpreis monatlich 50 RM.
Hans Müller, Luatenbrück, Fernruf 298.

Suche zum 20. August oder später einen tüchtigen **Bäckergehilfen**
und zum 1. Oktober einen **Bäckerlehrling**
Emil Themann, Bäcker- und Konditormeister, Norden, Straße der SA.

Kapitän
für Motorschiff (Küstenfahrt) mögl. zu sof. ev. 1. 10. gesucht.
Schriftliche Angebote unter E 2182 an die DIZ, Emden.

Gesucht zum 1. September ein ständiger **landw. Arbeiter**
Geschwister Uphoff, Georgsheil.

Suche zum 1. September 1939 einen **Leichtmatrosen**
F. S. Babewien, MS. „Erna“, Warfingsfehn.

Leistungsfähige Zigarettenfabrik sucht **Platz-Vertreter**
Herren oder Vertreterfirmen, die an ein intensives Arbeiten gewöhnt sind, wollen Angebot mit Lichtbild und Referenzen senden unter B. 682 an Ala, Dresden-A. 1.

Achtung — weres Publikum!

Groschengrab

geht wieder um!!

III

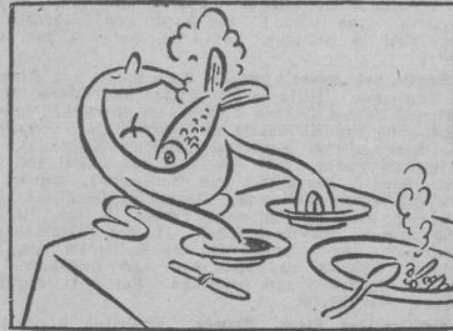
„Groschengrab“ ist ein gefährlicher Räuber! Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute. So mättet er sich auf fremde Kosten — sobald man nicht aufpaßt!



Männer — schaut mal in den Spiegel: Wirkt nicht Euer „Mollenhügel“, (So nennt man den Bauch gewöhnlich) Wie Herr „Groschengrab“ persönlich?



Nein, das kann kein Zufall sein! Wer vernünftig ist, sieht ein: Lehnt Ihr Frisches, Leichtes ab, Wird's ein Raub für „Groschengrab“.



Wenn Ihr Obst, Gemüse, Fisch Laßt verkommen auf dem Tisch Und nur Wurst und Schinken eßt, Dann hält „Groschengrab“ sein Fei!



Eßt Ihr Frisches, das zugleich Auch an Vitaminen reich, Lebt Ihr Euren Wohl zu Dank Und bewahrt die Linie schlant.

Allen sollt Ihr dieses künden: „Groschengrab“ muß rasch verschwinden!

Bewerbungen keine Originale beifügen!

Zu kaufen gesucht

Alttertümliche Möbel
Kabinetttschränke und Kommoden mit geschweiften Laden, Truhen und Telleranrichten, Zinnfassen, Kisten (Esbers), usw. kaufe höchstzablend und bitte um Angebot.
Berend Janssen, Emden (Ditr.), Klunbergsgr. 1, Fernruf 3680
Verkauf für antike Möbel.

Tiermarkt

Zu verkaufen ein bester **3jähr. Wallach**
fromm im Geschirr.
Fr. Jansen, Oiderjumer Hammer bei Oiderjum.
Verkaufe volleingetragene sechsjährige **belegte Stute**
fromm, ein- und zweispännig, mit bestem Stutfohlen.
H. Krause, Oiderjum, Fergaster Landstraße 69, Fernruf Oiderjum 81.

Kaufe und verwerte **Notischlachtungs- und aller Art, auch Pferde**
Schlachtermeister
Theodor Möhlmann, Leer, Am Wall 6, Ruf 541.
Suche anzukaufen bei sofortiger Abnahme hochtragende **Rühe und Kinder** sowie **güfte Kinder und Bullen** von 400 Pfund aufwärts.
Wilh. Schwanbeck, Pattensen a. d. Leine.
Sofortige Angebote erbeten an **Reijenderdes, Gasthof, Leer, Fernruf 360.**

Suche eine größere Anzahl **schwarzbl. und rotbl. Ruktälber**
mit Leistungen, für Schlesien anzukaufen.
Friedrich Lindena, Neuhoß, Fernruf Bewsum 280.

Suche sofort: **staatlich geförte und ungeförte Bullen** (auch solche als gut genährte Weidebullen), **hochtragende schwarzbl. und rotbl. Rinder** bis Ende September austragend (gute Euteranlagen), **schwere 1/2-3/4jährige gepflegte Kalbullen**
Bitte um Angebote:
H. Bosberg, Ithrove bei Leer, Fernruf 65.

„DIZ.“ genommen — zum Ziel gekommen!
Zu verkaufen ein **Lastrastwagen**
Opel-Blitz, ca. 3/4 To. Tragkraft, erfr. Zustand. Zu erfr. u. Nr. 360 b. d. DIZ, Emden

Fahrzeugmarkt

Opel-Kadett
zu verkaufen.
Leer, Abbe-Emmius-Str. 32.

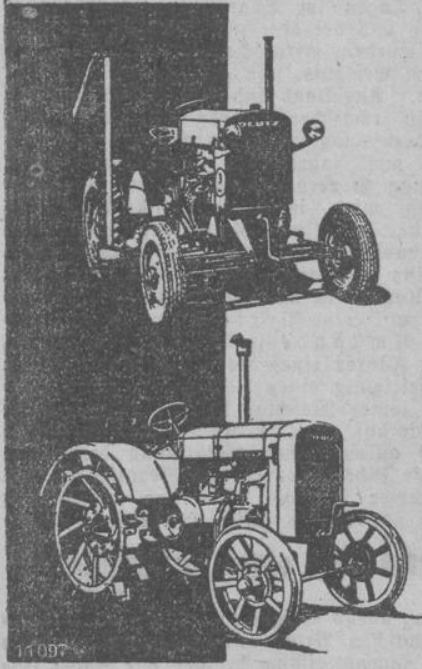
1,2ltr. Opel
Spezial-Vimouline, in tadelloser Verfassung, general-überholt, verkauft
H. Jüchner, Weener, Fernruf 236.

Motorfiak
1906 erbaut, 145/156 Tonnen, höchste Klasse G. L., 60 PS., Preis 10 500 RM., bei freiem Abwrackschiff, sofort verkauflich durch
Gebr. Kluth, Hamburg 11, Dovenfleth 48.

Eifernes **Motorchiff**
28 To., in sehr gutem Zustande, zu verkaufen.
Gerd Meinen, Speyersehn 104.

Bauern und Landwirte
versichert Euch bei der **Deutschen Mittelstandskrankenkasse „Volkswohl“ V. a. G., Dortmund**
Bestand rd. eine halbe Million Versicherte. Für die ganze Familie (Mann, Frau und 1 Kind) beträgt der Beitrag in Gruppe Id monatlich nur RM. 6.60 bei hohen Leistungen für Arzt- und Arzneikosten, Krankenhausbehandlung, Operationskosten, Zahnbehandlung, Geburtenhilfe, Sterbegeld. Besonderes Krankenhaushausgeld bis RM. 12.— gegen geringen Zuschlag. Freie Wahl zwischen Ärzten und Heilpraktikern.
Deutsche Mittelstandskrankenkasse „Volkswohl“ Versich.-Verein a. G., Sitz Dortmund, Bezirksdirektion: Dipl.-Kautmann H. Kotte, Oldenburg i. O., Hochhauserstraße 2, Fernruf 5425.
Ich bitte um kostenlose Einsendung von Prospekten — um Vertreterbesuch
(Ort und Straße) (Name)

DEUTZ DIESEL-SCHLEPPER



für
landwirtschaftliche
Gross- u. Kleinbetriebe
11-28-50 PS
Gummi-
und
eisenbereift

KLÜCKNER-HUMBOLDT-DEUTZ AG
Ingenieur-Büro **BREMEN**
Schumannsstraße 8 · Ruf: 45 345

Werdet Mitglied der NSV.!

Rechnungen

an den Nachlaß des verstorbenen Kaufmanns Heinrich Simon aus Emden, Graf-Edzard-Straße 7, bitten wir bis zum 20. August 1939 bei dem mitunterzeichneten Rechtsanwalt Jörn, Wilhelmstraße 5, einzureichen. Gleichzeitig fordern wir alle Schuldner des Erblassers auf, fällige Schulden bis zum gleichen Termin an die gleiche Adresse zu bezahlen. Emden, den 10. August 1939.
Rechtsanwalt Jörn,
Johannes Boefing,
Testamentsvollstrecker.

Bei Körpererkrankungen

nerbiger Erschöpfung und den in der heißen Jahreszeit so häufigen Müdigkeits- und Mattigkeitsercheinungen hat sich Molkur vielfach und vortrefflich bewährt. — Molkur kräftigt und erfrischt den gesamten Organismus! Ausführliche Schrift von Sandere-Molkur, Sögel/Emel. Originalflasche 1,25 RM. in allen Reformhäusern!



Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg. in Emden in allen Apotheken u. Drogerien. In Leer Kreuz-Drog. F. Aits, Adoll-Hilfersstraße 20. Drog. Herm. Drost, Rathaus-Drog. J. Hafner, Brunnenstr. 2. Germania-Drog. J. Lorenzen

Bei Anfragen beziehen Sie sich immer auf die „OTZ.“

Autoplanen
Hanftuch
Ihrhove B. Popkes

Garagen

zerlegbar, doppelwandig, auch mehrboj. Reihengaragen, auch als Gartenlaube, Geflügelställe, Abstellraum. Prospekt kostenlos. S. R. Walter Gude, Bremen, Am Wall 130. Fernruf 23 093.



Hauthilfe

tut not, wenn rote Flecken, Finnen, Pickel usw. auftreten. Wollen Sie Ihrer Haut wirksam helfen, so waschen Sie sich regelmäßig mit

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

Diese langjährige erprobte Seife verhilft die so unangenehmen Hautunreinigkeiten.

Zu hab. in Fachgeschäften, bestimmt bei:

In Emden:
Löwen-Apotheke Wilh. Mälzer
Med.-Drogerie Joh. Bruns
Adler-Drogerie A. Lindemann
Rathaus-Drogerie Karl Husen
Central-Drogerie Altr. Müller
In Leer:
Kreuz-Drogerie Fritz Aits
Drogerie Herm. Drost
Drogerie zum Upstallboom
L. Grubinski
Rathaus-Drogerie Joh. Hafner
Germania-Drog. Joh. Lorenzen

Wäscherei und Plätterei-Maschinen

Kleiderpressen
Gebr. Poensgen A.-G.
Hamburg 15, Spaldingstr. 160, Ruf 242314



Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Man ist vergnügt beim kühlen Bier. Dann sagt eine innere Stimme: „Nimm zwischendurch einen

Underberg“



Auto-Lackier-Werkstätten

Straße der SA **Seer** Fernruf 2169

Paul Doortwold

Neu- und Reparatur-Lackierungen

Zur richtigen Bearbeitung des Bodens ist ein guter Pflug unentbehrlich!

Eberhardt-Pflüge für östfriesische Verhältnisse besonders konstruiert, sind erstklassig und haben einen ganz vorzüglichen Gang. Alle Pflüge für jede Bodenart passend, auch Schlepperpflüge und Scheibeneggen, sind sofort lieferbar. Verwenden Sie nur Original-Eberhardt-Ersatzteile. Diese sind sofort ab Lager lieferbar!
Theodor Kullies, Loga — Leer.

Zur Ernte gerüstet! Fast alle Ersatzteile zu Bindere, Bindertücher und Bindegarn! Ferner empfehle ich Ihnen Lagerfruchtmaßeinrichtungen, wie rotierende Schnecken, Patent-Mehrscheiber, Patent-Halpelänter.
Theodor Kullies, Loga — Leer.
Eigene Fachmonteure. Gewaltige Ersatzteillager.

Verdingung.

Die Erd-, Mauer-, Beton- und Zimmerarbeiten für den Um- und Erweiterungsbau des Dienstgebäudes des Grenzpolizeikommissariats in Emden, Hinter dem Rahmen 13, sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung im ganzen vergeben werden. Angebotshefte können, soweit der Vorrat reicht, gegen Zahlung von 3.00 RM. von der unterzeichneten Dienststelle bezogen werden.

Die Angebote sind bis zum Eröffnungstermin, Donnerstag, 24. August d. J., vormittags 11 Uhr, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, nach hier einzusenden. Zuschlagsfrist vierzehn Tage.

Preussisches Staatshochbauamt Leer,
Heisfelder Straße 83.

10/55 NSU. Fiat, Gläser-Cabriolet

4-55ig, wenig geb., tadell. Zustand,

1,7-Ptr. Sanja-Cabriolet-Limousine

gut erhalten,

200-ccm-Framo-Dreirad-Kastenlieferwagen

600 Kilogramm Tragkraft,

Lindner-Einachs-Weissenanhänger

900 Kilo., sofort ab Lager lieferbar.

Andreesen & Videwurzel, Wilhelmshaven, Fernruf 1358



Körperlich und seelisch viel wohler

Mit Richter-Tea hat meine etwas zu starke Frau sehr gute Erfahrungen gemacht. Sie befindet sich nach dem Gebrauch des Tees körperlich und damit auch seelisch viel wohler.“ So schreibt Schriftsteller A. Krapf, Zeuthen b. Berlin am 27. 8. 35 über **DR. ERNST RICHTER'S Frühstückskräutertee**
Auch als Dr. Tabletten und Dr. Extra-Drogeen in Apotheken und Drogerien

Familienanzeigen gehören in die OTZ

Leer - Ostfriesland

Mittwoch, den 16. August 1939

Großer Viehmarkt

Ingenieur-Schule Loga
Die moderne höhere Lehranstalt für alle technisch veranlagten Schüler.
Maschinenbau, Elektrotechn., Hoch- u. Tiefbau
Eigene Lehrwerkstätten. Kostenlose Beratung.

Umzüge
von und nach
auswärts.
Lagerung



JOH. FRIEDRICH DIRKS, EMDEN
Alter Markt 5, Fernsprecher 2020 und 2200

Familiennachrichten

Die Geburt eines kräftigen Jungen zeigen in dankbarer Freude an:

Theodor Boefhoff und Frau

Inge, geb. Verschwele.

Klostermühle, den 11. August 1939.
3. St. Kreis Krankenhaus Leer.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Renate Stadtlander
Franz Josef Klein

Nordseebad Baltrum

Köln-Klettenberg

14. August 1939

Ihre Verlobung geben bekannt:

Vini Buiemann
Christian Janßen

Iheringsfehn,
3. St. Loga.

Iheringsfehn.

12. August 1939.

Als Verlobte grüßen:

Gerda Janßen
Diese Jelten

Walle.

August 1939.

Firrel.

Ihre am 5. August vollzogene Vermählung geben bekannt:

Ernst Hallmann und Frau

Sannette, geb. Hassbroel.

Oiderjüm.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten herzlichen Dank.

Oldenburgische Landesbank A.G.
1869 - 1939
70 Jahre Dienst am Kunden
Regionalbank für Oldenburg und Ostfriesland
Bank für jedermann Ausgabe von Sparbüchern

Zweigniederlassungen in Ostfriesland

Aurich
Leer

Emden
Emder Bank
Weener

Ejens
Norden

Gestern und heute

otz. Wir haben wieder Wochenende. Was sagt der Wetterbericht, das Barometer? Oder wollen wir diesmal zu Hause bleiben? Ein Entschluß dazu fällt demjenigen am schwersten, der die ganze Seligkeit eines freien Wochenendes sonst regelmäßig auskostet. Lange hielt man eine Wochenendgestaltung für eine modische Erscheinung. Doch heute ist sie sehr vielen Volksgenossen ein Bedürfnis, auf das sie nur sehr ungern verzichten. Vielfach wird sogar ein neuer Arbeitsplan nach den sich dort bietenden Möglichkeiten einer Wochenendgestaltung eingeschickt. Als Gegengewicht zu dem heutigen Arbeitstempo, zu beengtem städtischen Wohnen, zur Tätigkeit in Werkstätten und Arbeitszimmern benötigen viele Menschen zur Erhaltung der geistigen und körperlichen Frische das Wochenende als wertvolle Kraftquelle, als Ausgleich gegenüber der Einseitigkeit der Lebensweise im Alltag.

Wie das Wochenende zweckmäßig ausgestaltet wird, richtet sich weitgehend nach der persönlichen Veranlagung. Wer sich Tag für Tag körperlich müht, wird ein behagliches Wochenende schätzen, während ein anderer im Gegenteil sportliche Betätigung sucht. Gerade in der richtigen Anpassung, in der sinnvollen, überlegten Ausspannung beruht der wirkliche gesundheitliche Wert. Uebertreibungen oder gar falsch gewählte Sportarten können sogar nachteilige Wirkungen haben.

In Ostfriesland sind zum Wochenende in der Hauptsache nur Tagesfahrten üblich. In den letzten Jahren verhilft dabei in steigendem Maße „R.B.“ dem einzelnen Volksgenossen zu einer fröhlichen Wochenendausfahrt, die ihn in eine andere Umgebung führt und auf andere Gedanken bringt. Die Sehnsucht nach einem sonnigen Wochenendheim findet seinen stärksten Niederschlag am Großen und Kleinen Meer und auch am Vants- und Ulfhufer Meer. Die Jugend übernachtet gern in Zelten, einer romantischen Hütte oder einer Jugendherberge. Ein größeres Familienheim wird mehr als Wohnlager in einer schönen Landschaft eingerichtet. Hauptsache bleibt dabei, daß im Wochenendheim das Leben nicht von neuem eingengt wird, sondern es weitgehend innere Ausspannung zuläßt.

Die ungewöhnlich starke Beanspruchung aller gesunden, leistungsfähigen Volksgenossen in der deutschen Volkswirtschaft hat vielfach eine Umstellung in der Gestaltung des Wochenendes mit sich gebracht; aber an sich ist dieser kürzeste Urlaub für die Erhaltung gesunder Nerven heute dringender denn je.

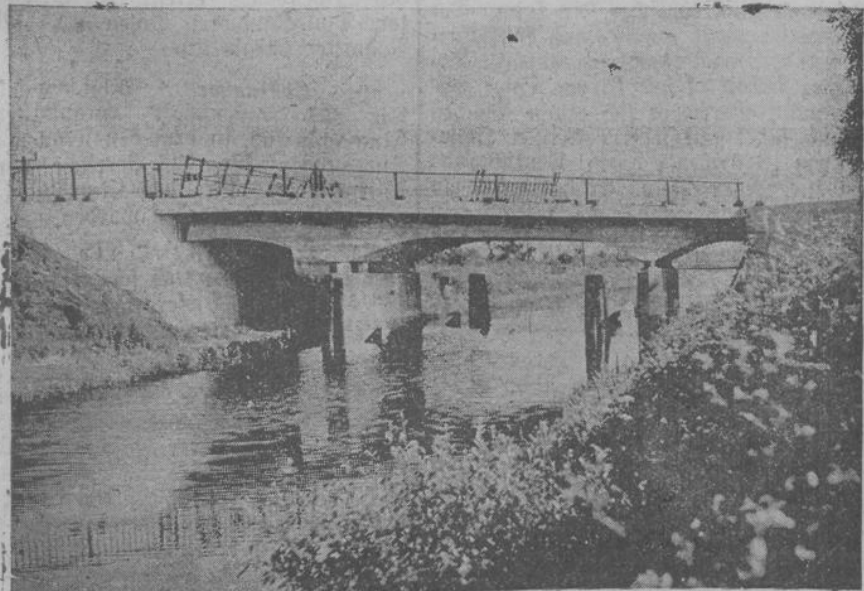
R. B.

Erntearbeiten am Sonntag erlaubt

otz. Die Witterung ist häufig für die Einbringung der Ernte ungewöhnlich ungünstig. Große Schwierigkeiten hindern die rechtzeitige Einbringung der Ernte. Von der Landwirtschaft muß deshalb jeder Tag, an dem die Ernte eingebracht werden kann, ausgenutzt werden. Aus diesem Grunde ist es auch gestattet, die Erntearbeiten an den kommenden Sonntagen durchzuführen. Eine besondere polizeiliche Genehmigung ist für diese Sonntagsarbeit nicht erforderlich.

Die neue Brücke bei Spols ist bald fertig

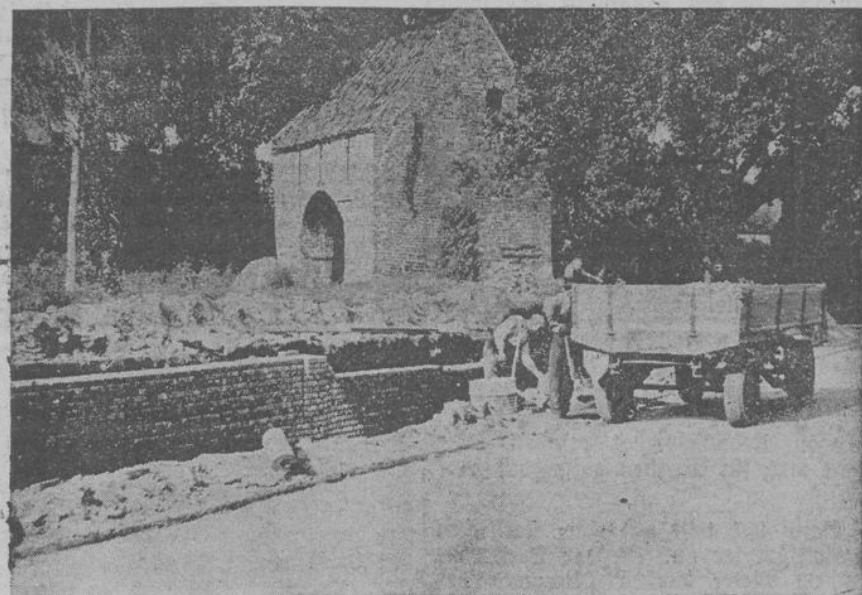
Ein verkehrswichtiger Bau in Aplege



otz. Als wichtiges Stück einer neuen quer durch das Moor Ostfrieslands führenden Straße, auf der man später Wilhelmshaven sehr rasch vom Kreise Leer aus erreichen können, wird die neue Betonbrücke bei Spols gebaut. Der Bau fügt sich mit

Altes und neues Gemäuer im Landschaftsbild

Erneuerung der zurückgesetzten Friedhofsmauer in Remels



otz. Im Zuge des Ausbaues der Fernverkehrsstraße Ostfriesland-Oberburg war es notwendig, die seit alterher um den mitten im Dorfe Remels liegenden Friedhof herumführende Straße zu begraben. Eine Straßerbiegung, die im Schnellverkehr zu einer Gefahrenstelle geworden war, mußte beseitigt werden. Erfreulicherweise wurde dabei jede mögliche Rücksicht auf das Ortsbild genommen und auf die uralten Anlagen

im Dorfmittelpunkt. Ein Teil der alten Friedhofsmauer mußte allerdings verschwinden, doch wurde die Mauer, etwas weiter zurück wieder aufgebaut. Unser Bild zeigt das neue Stück der Mauer im Vordergrund und dahinter den verwitterten trutzigen Torturm der Dorfwehranlage, um den in alter Zeit mancher Kampf tobte hat.

(Aufnahme: Berlin)

Opfertag des deutschen Ruderports

otz. Da im ganzen Reich anlässlich des Opfertages des deutschen Ruderports besondere Veranstaltungen der Ruderer stattfinden, die dem Sinn dieses Tages entsprechen, hat der Ruder-Club Leer auch Gemeinschaftsveranstaltungen vorbereitet.

Heute abend wird eine Lampionsfahrt durchgeführt. Die festlich geschmückten beleuchteten Boote werden um 21 Uhr vom Steg des Bootshauses Groningerstraße ablegen und in langsamer Fahrt sich durch den Hafen bewegen. Hoffentlich ist das Wetter günstig, damit die Fahrt so wie sie geplant ist, durchgeführt werden kann und sich recht viele Leerer das schöne Schauspiel ansehen können.

Am Sonntag treffen sich dann alle Ruderer morgens schon zum gemeinschaftlichen Rudern. Jedes Mitglied soll an diesem Tage ins Ruderboot steigen. Der ganze Sonntag steht zur Verfügung.

So wie jeder andere Sportkamerad in seinem Sportverein einmal ein besonderes Opfer für die MSB. bringt, so ist es am 13. August der deutsche Ruderer, der durch sein Scherflein an diesem großen Werk mithilft.

otz. Hohes Alter. Heute vollendet Frau Gily Koeles, Hindenburgstraße 57, ihr 80. Lebensjahr. Sie ist körperlich und geistig noch sehr frisch. Leider ist das bei ihrem Manne nicht der Fall. Schon seit einem Jahrzehnt muß er von ihr gepflegt werden.

Mundjuntwetterdienst jetzt früher

Der Deutschlandsender und Reichsender Berlin bringen ab sofort den Wetterbericht, die älteste und vielleicht wichtigste tägliche Sendung des Landfunks, schon um 20 Uhr im Anschluß an den Nachrichtendienst, und wiederholen ihn um 22 Uhr im Anschluß an den Spätnachrichtendienst. Damit wurde ein immer zahlreicher und dringender geäußertes Wunsch des Landvolks erfüllt.

Wo stehen in Leer eigentlich die Mietwagen?

Der Dienst am Fremden in einer verkehrsbelebten Stadt

otz. Unsere Stadt weist einen starken Fremdenverkehr, vor allem auch einen lebhaften Durchgangsverkehr auf, der in den letzten Jahren ständig zugenommen hat. Es ist damit zu rechnen, daß nach der Fertigstellung der großen Gmsbrücke und nach dem Ausbau der Fernverkehrsstraßen der Verkehr noch weiterhin zunehmen wird.

Diese Erkenntnis erinnert uns an die Pflicht zum „Dienst am Kunden“, besser gesagt, zum Dienst am Gast, am Fremden, dem wir in unserer Stadt ja auch dann freundlich begegnen wollen, wenn er nicht gerade ein Kunde, oder gar ein Stammkunde unserer Geschäftswelt ist. Es soll nun nicht so scheinen, als ob etwa in dieser Hinsicht hier noch nichts geschehen sei — nein, in Leer hat man bereits sehr viel zur Förderung des Fremdenverkehrs getan. Immerhin hört man, beobachtet man einmal an einem Brennpunkt des Verkehrs, des Durchgangsverkehrs, zum Beispiel am Bahnhof, das Getriebe, achtet man auf die Aeußerungen der Reisenden, doch hin und wieder Klagen über Mängel, deren Vorhandensein uns, die wir Leer und den Betrieb in dieser Stadt kennen, noch gar nicht weiter aufgefallen sind.

Immer wieder kann man die Frage vernehmen: „Wo stehen in Leer eigentlich die Mietwagen“. So mancher Fremde, der auf den Stufen des Bahnhofsausganges steht und sich nach einem Mietwagen mit dem bekannten „Tagistreisen“ umschaut, bemerkt gar nicht, daß in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs und des Kleinbahnhofs hier die Mietwagen aufgefahren sind, denn diese Wagen sind bei uns nicht besonders gekennzeichnet (was von vielen Fahrgästen begrüßt wird) und es wird auch nicht durch ein Schild darauf aufmerksam gemacht, daß die in langer Reihe am Bahnhof aufgefahrenen Kraftwagen Mietfahrern unternehmen. So mancher Fremde, der gern ein Auto für eine Fahrt in die Stadt herbeirufen würde, schaut sich kurz um, greift dann und man liest ihm jetzt förmlich die Enttäuschung über das „leere Nest“ vom Gesicht ab, zu seinem Koffer und macht sich zu Fuß auf den Weg. Es ist aber in der Tat auch nicht ohne weiteres zu erkennen, daß es am Bahnhof einen Tagistand bei uns gibt. Wer fragt, wird natürlich bald erfahren, daß die vielen Kraftwagen, die zu jedem Zuge

Stabschef Luge in Ostfriesland

otz. Der Stabschef der SA., Viktor Luge, der sich auf einer Besichtigungsreise befindet, traf um 9.30 Uhr in Meppen ein und wurde um 10.45 Uhr in Begleitung des Führers der SA.-Gruppe Nordsee, Gruppenführer Böhmker, an der Kreisgrenze des Kreises Leer vom Führer der SA.-Brigade 63, Brigadeführer Gellert, empfangen. Die Besichtigungsreise ging dann weiter über Leer nach Leerort, wo der Stabschef die neue Brücke über die Gms in Augenschein nahm. Anschließend erfolgte die Abfahrt zur SA.-Dantopferriedung in Pfalzdorfermoor. Hier, wo sich die SA.-Männer auf Grund des Dantopfers der SA. eigene Vauernhöfe geschaffen haben, hat der Stabschef eine eingehende Besichtigung vorgenommen und sich von der Betreuung dieser Männer durch die Brigade 63 überzeugt.

Bieh auf der Straße

otz. Die lange Trockenheit hat das Weidewieh vielfach verleitet, aus den Weiden auszubrechen, wodurch es ein Verletzungsrisiko auf der Straße wurde. Obwohl jetzt die Möglichkeit zum Ausbrechen weniger gegeben ist, weil die tremenden tiefen Gräben wieder Wasser führen, sieht man doch immer hier und dort im Kreise Vieh auf der Straße. Hieran wird aber der betreffende Besitzer selbst schuld sein. Seine Aufgabe ist es deshalb, die Einfriedigungen des Weidelandes einmal nachzusehen. Welche Gefahr das ausgebrochene Vieh, das plötzlich auf die Straße springt, für den heutigen Kraftverkehr bildet, sollte jedem Viehbesitzer bekannt sein. Ein durch sein ausgebrochenes Vieh verursachter Schaden könnte ihm teuer zu stehen kommen. Zur Sicherheit des Straßenverkehrs ist es deshalb auch eine vordringliche Aufgabe des Viehhalters, jegliches Ausbrechen des Weidewiechs vollkommen zu unterbinden.

Deutsche Junggeflügelchau

Während die Reichsleintierchau im kommenden Winter ausfällt, wird die Deutsche Junggeflügelchau vom 13. bis 15. Oktober in Hannover auf jeden Fall durchgeführt.

hier bereit stehen, nur darauf warten, herbeigeführt zu werden, doch mancher fragt eben nicht und das Nachsehen haben unsere Mietfahrer. Unsere Stadt hat einen Fremdenverkehr, der sich einmal eine kleine Enttäuschung bereitet, die sich dahin auswirkt, daß der Fremde annimmt, Leer sei doch wohl arg rückständig, hier seien ja nicht einmal Mietwagen am Bahnhof zu haben.

Beklagt wird von den Fremden, die durch unsere Stadt nur durchreisen, nur mit dem Kraftwagen durchfahren wollen, das Fehlen von Stadtplänen an den Einfahrten zur Stadt, auf denen in großen Linien die Hauptdurchgangsstraßen aufgezeichnet sind. In der Nachbarstadt Emden wird zum Beispiel Reisenden durch eine Stadtkarte — eine solche ist auch am Stadteingang aus der Richtung von Leer angebracht — das Durchfinden durch die Stadt wesentlich erleichtert. Häufig kann man beobachten, daß fremde Kraftfahrer, trotz der guten Beschilderung der Straßen bei uns, Halt und Vorübergehende fragen, wohin sie in Richtung Emden, Aurich, Papenburg, oder zur holländischen Grenze zu fahren haben. Mitunter ergeben sich bei dem Fragen der Fremden nach dem Wege durch die Stadt insofern Schwierigkeiten, als in letzter Zeit außerordentlich viele Ausländer sich unter den Durchreisenden befinden. Man sah in den letzten Tagen wieder viele Kraftwagen aus Schweden, England, aus Dänemark, Norwegen, um nur einige Länder zu nennen, die uns Durchgangsreisende zuleiten.

Zwei kleine Anregungen vermitteln wir heute nur, doch sie mögen vielleicht dazu dienen, dem in unserer Stadt Antommenden einen freundlicheren Empfang zu bereiten, ihm das Gefühl zu vermitteln, daß wir ihn helfen möchten. Wer mit der Eisenbahn hier zum ersten Mal eintrifft, geminnt beim Herausstreten aus dem Bahnhofsgelände ja sowie so nicht den besten Eindruck von Leer — der entsetzlich nüchtern wirkende Bahnhofspiaz und damit der Empfangsraum unserer Stadt, ist alles andere als schön und einladend, doch auch hierin wird mit den Jahren ja noch einmal eine Aenderung eintreten, wenn die vorliegenden Pläne zur Stadterneuerung erst alle verwirklicht werden können.

(Aufnahme: Berlin)

Ernteschäden durch Regen

0tz. Auf einer Fahrt durch unsere Gegend muß man leider die Feststellung machen, daß das Korn durch die vielen Regengüsse in letzter Zeit sehr gelitten hat. Stellenweise kann beobachtet werden, daß ganze Felder schon arg Schaden gelitten haben. Da das schon lange in Garben stehende Korn nicht trocken wird, ging auch das Einfahren nicht so rasch vorstatten, wie es notwendig war. Eine große Gefahr bildet das abwechselnd nasse und warme Wetter für grüne Bohnen und Herbstkartoffeln, die unter diesen Umständen sehr leicht schäden werden.

0tz. **Holland.** Ein Baum umgefallen. Am Freitagmittag mußte auf der Reichsstraße kurz vor unserer Ortschaft ein mit Kalksteinen schwer beladener Lastzug ein an der Straße stehendes Fahrzeug überholen. Der Anhänger kam auf der glatten Asphaltstraße ins Schleudern und ritz einen Straßenbaum um. Das Fahrzeug wurde beschädigt, die Ladung mußte auf einen anderen Lastwagen umgeladen werden. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen.

0tz. **Neermoor.** Probealarm. Die Freiwillige Feuerwehr führte hier einen Probealarm durch. Gleich nach dem Erdbrennen des Brandhorns sah man die Feuerwehrleute zum Spritzenhaus eilen. Im Nu fuhr die Motorspritze zum dem angenommenen Brandobjekt. Dort wurden die erforderlichen Übungen durchgeführt. Die Freiwillige Feuerwehr hat hierdurch unter Beweis gestellt, daß sie den Anforderungen, nachdem sie mit einer Motorspritze ausgerüstet worden ist, voll und ganz gewachsen ist.

0tz. **Neermoor.** Filmvorführung. Nach langer Pause zeigt hier die Gaukinstelle Weier-Ems den Ufa-Film „Eine Nacht im Mai“. Weiter wird ein gutes Preisprogramm und die neue Wochenchau gezeigt. Wie üblich, wird auch diesmal der Erfolg ein volles Haus sein.

0tz. **Neermoor.** Die Viehverladungen sind der Jahreszeit entsprechend allgemein gering. Auf der hiesigen Station erreichen sie dennoch allwöchentlich eine ansehnliche Verladeziffer. Neben fetten Schweinen gelangen in der Hauptsache Schlachtreife Schafe und Käbber zum Versand.

0tz. **Norimoor.** Hoher Binnenwasserstand. In unserer Gegend ist infolge der anhaltenden Regenfälle in den letzten Tagen der Binnenwasserstand in höchst unerfreulicher Weise gestiegen. Man kann schon wieder Niederungen sehen, die überflutet sind und am oberen Rand steht das Wasser in den Gräben bis zu den Rändern. Die Weiden sind stellenweise so durchweicht, daß bei jedem Schritt das weidende Vieh durch die Grasnarbe tritt und tief einstulft.

0tz. **Schwerinsdorf.** Achtzig Jahre alt wird heute Frau Wilhelmine Behrens, geborene Gerdes. Sie wurde am 12. August 1859 in Wirdum geboren. Im Jahre 1889 trat sie mit Weert Behrens aus Logabirumerfeld in den Ehestand. Einige Jahre wohnte das Paar in Logabirumerfeld, dann kaufte es sich hier eine Kolonatsstelle. Aus klei-

Die Aussichten unserer Bannvertreter in Bremen

Zu den Kampfspielen der Nordsee-S.S.

0tz. Mit besonderer Anteilnahme haben die Sportanhänger, gleich welcher Sportart sie sich verschrieben haben, die Leistungen unserer H.S.-Kameraden verfolgt. Mit dem Bannsportfest in Leer am letzten Juni-Sonntag fing es an, daß der H.S.-Sport mehr Beachtung fand.

Beachtliche Leistungen in den Läufen, Sprüngen und in den technischen Übungen wurden damals erzielt. Die Ergebnisse genügten, um die Teilnahme an den Nordsee-Kampfspielen zu ermöglichen, denn man muß wissen, daß die Wettkämpfe gleichzeitig als Auslesekämpfe gewertet wurden. Gegenüber dem Vorjahre sind die Anforderungen an die Teilnehmer — Chemnitz wint und anschließend Nürnberg — erheblich gestiegen. Unsere H.S. hat die Bedingungen zu erfüllen vermocht; nun liegt es an den Jungen, in Bremen zu beweisen, daß sie sich auf diese zwei Tage vorbereitet haben.

Seibt aber haben sie. Wir waren in den letzten Wochen oft Zeuge ihres Übungsbetriebes. Vielesicht wurde von einzelnen gar zu viel geleistet. Für diese hat der Betreuer in den letzten Tagen Übungsverbot erlassen. Die letzte Kraft muß für Bremen aufgespart werden.

Unser Bann 381 tritt mit einer stattlichen Anzahl Wettkämpfer an. In der Kurzstrecke über hundert Meter werden Oltmanns-Leer und Schröder-Frhove eingesetzt. Beide haben die Fähigkeiten, an die elf Sekunden heranzukommen. Im Hochsprung ist es Smitters-Bunde. Der Reiderländer überspringt 1,60 Meter glatt; er tritt als einziger Hochspringer des Bannes an. Smitters-Bunde und Schröder-Frhove ist unser Weitsprungpaar. Im Speerwerfen und Keulenweitwurf trägt Meenenga unsere Hoffnungen. Wir trauen ihm den ersten Sieg zu, zumal er sich besonders im Speerwerfen ausnehmend verbessert hat. Ihnen-Leer im Speerwurf und Blüning-Leer im Keulenweitwurf stehen ihm zur Seite. Im Hammerwerfen stellen wir zwei außergewöhnlich starke Jungen. Skemann-Loga kam im letzten Jahre ohne Vorbereitung (!) auf den dritten Platz. Diese Stellung müßte er zumindest behaupten können. Bals, der Reiderländer, aus der Gegend, wo das Schleuderballspielen zu Hause ist, ist unser zweiter Mann im Hammerwerfen. In einer weiteren

technischen Übung, im Kugelstoßen, stellen wir nur einen Wettkämpfer: Köhler-Leer. Drei Läufer starten über vierhundert Meter: Oltmanns-Leer, Köhler-Leer, Schröder-Frhove. Ein schönes Meldeergebnis, wenn man bedenkt, daß dieses Rennen die schwerste Strecke in den kurzen Läufen darstellt. In den beiden nächsten Strecken können wir wiederum nur je einen Mann aufbieten: achthundert Meter: Dechow-Loga, fünfzehnhundert Meter: Voh-Loga. Die vier-mal-hundert-Meter-Staffel wird wahrscheinlich mit der Besetzung Schröder-Köhler-Leer-Voh-Oltmanns bestritten. Zum Fünfkampf treten Köhler-Leer und Lons-Loga an.

Außer diesem folgen Aufgebot an Einzelkämpfern stellt der Bann 381 Gemeindefür die Mannschaftskämpfe. So nimmt eine Mannschaft, bestehend aus zehn Wettkämpfern, am Dreikampf (Hundert Meter, Weitsprung, Kugel) teil. Die Teilnehmer stellt die Gefolgschaft 1 Leer. Die Fährleimannschaften im Dreikampf wird das D.S. Team (1) vertreten.

Wir wollen unsere Hoffnungen nicht allzu hoch schrauben, denn wir wissen, daß überall die Leistungen der Hiltlerjungen durch die planmäßige und zielbewusste Arbeit der H.S.-Stellen gesteigert sind. Das jedoch ist unsere Überzeugung: Unsere Hiltlerjungen werden ihren Mann stehen.

Und unsere Mädel

Das war die große Überraschung der vorjährigen Kämpfe: Die Mannschaft unseres B.D.M. kam in den Endkämpfen von allen deutschen Mannschaften auf den zweiten Platz! Ein Teil der Mannschaft kam an den ebenfalls in Bremen stattfindenden Nordsee-Kampfspielen nicht mehr teilnehmen. Das hohe Ergebnis der letztjährigen Wettkämpfe ist deshalb nicht zu erwarten. In den Einzelwettkämpfen sollte uns jedoch zumindest im Weitsprung der erste Sieg sicher sein, 5,30 Meter weit sprang Lena Stumpf an einem der letzten Übungsabende. Warten wir ab, wie unsere Mädel sich durchziehen.

Sit Geidenraupenzucht im Oberledingerland möglich?

Jetzt Beihilfengeleiche für Maulbeeranbau einreichen

Sieht man sich die gelungenen Versuche an, die in den verschiedensten Gegenden Ostfrieslands mit der Seidenraupenzucht, auch in diesem Jahre wieder gemacht worden sind, so muß man sich ernstlich fragen, ob es nicht möglich sein sollte, bei uns im Oberledingerlande den Seidenbau einzuführen. Maulbeerpflanzen werden hier gut wachsen und wenn diese vorhanden sind, ist die weitere Arbeit auch möglich. Es muß darauf hingewiesen werden, daß sich durch die Seidenraupenzucht ein annehmlicher Nebenverdienst schaffen läßt. Wir haben im benachbarten Reiderland eine Weispflichtzucht, in der sich jeder Interessent für alle notwendigen Vorbereitungen unterrichten lassen

kann — nur der Anfang muß hier einmal gemacht werden.

Mit Rücksicht auf die bevorstehende Pflanzzeit wird erneut darauf hingewiesen, daß auch im neuen Haushaltsjahre Beihilfen zum Anbau von Maulbeerpflanzen gegeben werden. Während im Vorjahre die Reichsbeihilfen nur an Seidenbauer vergeben wurden, die über einen eigenen Grund und Boden verfügten, ist in diesem Jahre vorgesehen, daß die Siedlungsträger bzw. die mit der Einrichtung von Siedlungen beauftragten Organisationen, Firmen oder Personen, ferner die Kleingartenvereine (Dauerkleingartenanlagen), auch zuzuschussberechtigt sind. Interessenten, die auf eigenem Grund und Boden Maulbeeren pflanzen, können Beihilfen für die Anschaffung von wenigstens 500 und höchstens 2000 zweijährigen Maulbeersträuchern erhalten. Siedlungsträger, bzw. die mit der Einrichtung der Siedlung beauftragten und die Kleingartenvereine können Beihilfen erhalten bei der Anschaffung von wenigstens 2000 Maulbeerpflanzen, während Begrenzungen nach oben nicht vorgesehen sind. Die Höhe der Beihilfe beträgt 15 Reichsmark je 1000 zweijähriger Maulbeerpflanzen. Die Anpflanzung muß nach den Grundrissen der Reichsfachgruppe Seidenbauer, Berlin, erfolgt sein. Nähere Auskunft über alle Fragen des Seidenbaues erteilt der Seidenbauberater, Dipl.-Landwirt Roggerath, Oldenburg, Radorster Straße 20.

0tz. **Collinghorst.** Einmachkurs. Die M.S.-Frauenchaft veranstaltete einen Einmachkurs, in dem den Frauen wertvolle Anregungen für das Bereiten von Gelees, Marmeladen, für das Einmachen von Gemüse und Obst gegeben wurden.

0tz. **Collinghorst.** Gute Rebhuhnjagd. Die Hühnerjagd scheint recht gut werden zu wollen. Vorerorts sieht man starke Ketten dieser schmackhaften Vögel.

0tz. **Ostthundersehn.** Ein großes Volks- und Schützenfest wird hier heute und morgen veranstaltet. Heute wird um die Königswürde geschossen und morgen findet das große Preischießen statt. Beim Königschießen wird übrigens hier nach altem Brauch auf den Stangenvogel geschossen, so daß wirklich derjenige König wird, der „den Vogel abschießt.“

0tz. **Westthundersehn.** Auf nach Nordberney. Dieser Parole folgen auch viele Volksgenossen aus dem Oberledingerlande, die morgen mit der „Kraft durch Freude“-Sonderfahrt von Leer aus die schöne Nordsee-Insel besuchen werden. Seit Tagen schon sind zahlreiche Anmeldungen zu dieser Insel-fahrt eingegangen.

Leerer Filmbühnen

„IA in Kamerun“

0tz. Es geht nicht anders, man muß in der rückbauenden Betrachtung zum Programm der Zentralfilmbühnen dieses Mal eine Veränderung der Folge vornehmen und den Kulturfilm an die erste Stelle rücken. „IA in Kamerun“ lautet der Titel des Reifefilms, mit dem der Forscher Lieberenz aus Kamerun, die reiche Rohstoffkolonie im Knid Afrika vor Augen führt. In guten Bildern, obwohl es schwarz ist, in Afrika zu fotografieren, wird uns das deutsche Land um den Kamerunberg gezeigt. Wir nehmen sofortigen in einem Pulver-Kraftwagen an einer Reise von der Küste ins Innere des Landes teil und erleben dabei viel Lehrreiches und Interessantes. Deutlich erkennt man die verheerenden Folgen der nachlässigen Mandatsverwaltung am Zustand der öffentlichen Straßen, am Verfall der Gebäude, an der Haltung der Eingeborenen. Wohlwollender Gegensatz zur Mandats-fachlampen: offenbart sich in der Ordnung und Sauberkeit auf den deutschen Pflanzungen. Dort wird gearbeitet, Pionierarbeit geleistet und — lohnender Gewinn erzielt. Erdmännliche Straßen führen durch die den Deutschen wieder gehörenden Besitzungen. Die Jäger arbeiten fleißig — wir erleben einen afrikanischen Sonntag mit — und man sieht, wie die Schwarzen sich bei den Deutschen wohl fühlen. Besonders anschaulich wird uns der Pioniergeist der Deutschen vermittelt um Erlebnis des Fluges mit einer deutschen Flugmaschine über das Kamerungebirge: wir sehen, wie Deutsche den Fato den höchsten Gipfel des Bergmassivs, in 4620 Meter Höhe überfliegen. Das schöne alte und das aufkommende neue deutsche Kamerun — trop Mandat — tritt uns entgegen. Wer mit eintritt für die Rückgewinnung

unterer Arabisierungen, sollte sich diesen Film ansehen.

Schenswert ist auch ein Film aus dem „Wilden Westen“, der ihn als Reiseland zeigt. Wenn man von der amerikanischen Romantik-Aufmachung abläßt, bleiben viele hervorragende Naturaufnahmen, an die man noch lange denken wird.

Der Unterhaltungsfilm ist ein amerikanisches Stück, betitelt „Frauenehre“, ein Film, in dem der Kampf eines Mädchens um Anerkennung als Frau eines Sohnes aus reichem Hause geschildert wird. Amerikanische, uns unverständliche Zustände treten uns vor Augen. Wir verstehen nicht, daß es eine Ausnahme sein soll, daß sich Menschen, ohne auf Geld und Besitz zu schauen, sich gegenseitig achten und lieben können, wir sind bestaunt, wenn wir erfahren, daß Besitz vor Gericht eine Rolle spielt. Insofern ist auch dieser Film nicht nur unterhaltend, sondern auch lehrreich. Heinrich Herlyn.

„Vertrauensbruch“

0tz. Am Donnerstag lief im „Evoli“ ein französischer Film in deutscher Fassung an. Mit einer wunderbaren Eindringlichkeit zeigt Danielle Parrieux, wie ein Mensch schuldig werden kann, ohne im eigentlichen Sinne schlecht zu sein. In bitterer Not begehrt sie als kleine Rechtsfudentin einen Vertrag, der es ihr ermöglicht, ihr Studium fortzusetzen. Obwohl sie von den ihr betrogenen Personen geliebt und geschätzt wird und nie das Gefühl in ihr aufkommen kann, daß diese unter einem erlittenen Unrecht leiden, empfindet sie die ärgsten Gewissensbisse. Wie stark sie sich schuldig fühlt, offenbart sie bei der Verteidigung eines jungen Mädchens, das in ähnlicher Art in Schuld und Sünde verstrickt ist, wie sie selbst. Ueberragend ist auch die Darstellung der Valentin Leslier. Charles Banel und Pierre Mingand stehen diesen mit gleichem Können

zur Seite. Hervorragende Schauspielkunst, ein dankbarer Filmstoff und prächtige Aufnahmen sichern dem Film den Erfolg.

„Spiel im Sommerwind“

0tz. Nach dem gleichnamigen Roman von Leo Wipper ist ohne größere Abweichungen ein Film entstanden, der in gleicher Weise zu fesseln versteht wie der Roman. Es ist ein Film, der gerade in der Sommerzeit ein besonders dankbares Publikum findet, da er uns von einem Sommer und einem Urlaub erzählt, wie er nicht köstlicher sein kann. Der junge Percy Worchoff kommt nach fünfjähriger Abwesenheit nach Hamburg zurück. Bevor er seine Arbeit in der Firma seines Vaters aufnimmt, nimmt er sich einige Wochen Urlaub und fährt mit seinem kleinen Hannover, seinem „Märchen“, durch Deutschlands schönste Gauen. Nicht allein. Er hat durch ein Zeitungsinserat eine entzückende Mitfahrerin gefunden. Er ahnt aber nicht, daß es die ihm von den Eltern zugebaute Braut ist. Die Komödie mit der anschließenden „Haus-töchter“ haben Percy Schwester und Anne Osterkamp, eben die zugebaute Braut, inszeniert, um ein Kennenlernen in Incognito zu ermöglichen. Beide Eltern sind nicht unterrichtet. Was sie aber dahinter kommen, daß die jungen Leute zusammen auf Fahrt sind, setzt eine wilde Hehrajagd ein, die voller reizender Erlebnisse steckt.


Percy wird von Rolf Moebius in jugendlichem Schwung gespielt. Er konnte sich keine bessere Partnerin wünschen als Hannelore Schrotz, die in diesem Film ihr Debüt erlebt. Mit einem Schlag hat sie sich als Anne Osterkamp die Gunst der Publikums erobert. Walter Steinbeck als der Reeder Worchoff und Erila von Thellmann als seine Frau sind einfach köstlich. Albert Florenz als Komul Osterkamp übertrifft sich wieder einmal selbst. Fritz Brookhoff.

500 000 Hektar Neuland aus dem Meer

Ein uraltes Kampfgelände ist es, das das Friesengeschlecht an Deutschlands Nordküste seit dem 10. Jahrhundert besiedelt und in ihrem Ringen mit Wind und Wellen behauptet. An der Westküste Schleswig-Holsteins und an der Küste von Ostfriesland errichtete dieser Volksstamm Deiche und Bollwerke, aber immer wieder schlug die Nordsee in Küste und Inseln große Brechen und ritz tiefige Flächen fruchtbareren Landes mit sich. Dieser jahrhundertelange Kampf der Bewohner mit den Naturgewalten ist von großer Tragik.

Starke Deiche beschützen heute das Küstenland. Dennoch würde es langsam vom Meere verschlungen werden, wenn nicht großzügige Landgewinnungs- und Landhaltungsarbeiten durchgeführt oder im Gange wären.

In einem Zeitraum von zehn Jahren werden sie beendet sein. Bei der Landgewinnung aus dem Meer wird mit 500 000 Hektar Neuland gerechnet. So sind seit dem Anfang dieses Jahrhunderts an der schleswig-holsteinischen Küste etwa 70 000 Hektar Borsländeereien entstanden. Meist in den Jahren 1932 bis 1933 betrug hier der Landzuwachs 1060 Hektar und an der ostfriesischen Küste in den letzten 85 Jahren etwa 2000

 Sozialismus, wie Adolf Hitler ihn uns lehrt, heißt vorbehaltlos Dienst an der Gemeinschaft. Entschließe Dich zur Mitgliedschaft in der NSD.

Hektar. Durch Eindeichung sind in den Jahren 1933 bis 1935 neue Böden in einer Gesamtfläche von 2600 Hektar entstanden. Die Landgewinnungsarbeiten erstrecken sich an der schleswig-holsteinischen Küste auf ein Wattgebiet von 15 000 Hektar Größe. In Ostfriesland sind 4000 Hektar planmäßig bearbeitet worden.

Wenn auch die Mühen und Ankosten beträchtlich sind, so werden sie doch nicht vergeblich gebracht. Fruchtbares Ackerland zieht sich auf den Küsten hin, und neues Bauerntum wächst auf der dem Meere abgerungenen deutschen Scholle.

Verbrecher in Papenburg verhaftet

otz. Unsanft aus dem Schlafe geweckt wurde dieser Tage in einem hiesigen Hotel durch unsere Polizei ein Verursacher der Schrecknisse. Der schwere Junge, der aus Hamm i. W. stammt und bereits einige Jahre in den hiesigen Strafgefängnissen verbracht, spielte im Hotel den lebenswichtigen Lastwagenfahrer, trug sich als solcher ein und versuchte durch seine Freigebigkeit einen „Kollegen“, einen ehrbaren Kraftfahrer, zu bewegen, ihn mitzunehmen. Da diesem die Sache nicht ganz geheuer vorkam, erlittete er nach dem Zutritt zum Hotel dem Wirt Bericht, der daraufhin die Polizei verständigte. Diese mußte sich gewaltsam Eingang in das Zimmer des äußerst fest schlafenden Kraftfahrers verschaffen, der sich gar bald als gefuchter Verbrecher entpuppte und dingfest gemacht wurde.

Papenburger Viehmärkte fallen aus

otz. Im Interesse unserer Leserschaft sei darauf hingewiesen, daß wegen Ausbruchs einiger Fälle der Maul- und Klauenseuche und im Interesse der Verhütung der Weiterverbreitung der Seuche die Vieh- und Kleinviehmärkte zu Papenburg-Untenende vorläufig ausfallen müssen. Zu Papenburg-Obenende finden Kleinviehmärkte wie bisher, das heißt alle vierzehn Tage Sonnabends, statt.

Die Straße ist kein Spielplatz!

otz. Wie oft schon ist darauf hingewiesen worden, daß die Straße kein Kinderpielplatz ist. Dennoch nimmt die Anstalt des Spielplatzes auf den Straßen kein Ende. Mit Schuld daran tragen die Eltern und die Erziehungsbevollmächtigten. Wenn man heute durch die neu ausgebauten Straßen, die Post-Wesels-Straße, von Arenbergstraße, Friesenstraße geht, so sieht man immer noch zahlreiche Kinder dort auf dem Fahrdamm spielen. Der Ausbau der Straßen hat einen lebhaften Kraftfahrzeugverkehr nach sich gezogen, so daß es eine große Gefahr für die Kinder ist, wenn sie dort spielen.

Erst vor einigen Tagen hat ein Kind das Spiel auf einer Straße mit dem Leben büßen müssen. Ein gleicher Fall kann sich jeden Tag ereignen, wenn hier nicht scharf durchgegriffen wird. Die Eltern und Erziehungsbevollmächtigten seien deshalb hiermit noch einmal gewarnt und dringend gebeten, ihre Kinder von der Straße fernzuhalten. Künftig wird die Polizei die Eltern zur Anzeige bringen, die diese Warnung nicht beachten.

otz. Sportversammlung. Nachdem die Sportfreunde bereits vor einigen Tagen das Spieljahr 39/40 mit einer Mitgliederversammlung eröffneten, kommt am heutigen Tage der Turn- und Sportverein am Obenende zusammen, um wichtige Sportfragen zu besprechen und vor allem, um die Mannschaften für das kommende Spieljahr aufzustellen.

otz. Achendorf. Fußballkamp. Auf dem hiesigen Schützenplatz tritt am morgigen Sonntag TuS. Achendorf gegen Spiel und Sport Emden an. Ohne Zweifel wird es zu einem interessanten Kampf kommen, dem viele Sportfreunde beizuwohnen werden.

otz. Walschum. Schwer verletzt hat sich selbst dieser Tage hier ein Landwirt. Beim Schneiden eines Senfenbaums brachte er sich einen bis auf die Knochen gehenden Stich in den Oberschenkel bei, der seine Ueberführung in das Krankenhaus erforderlich machte.

Die Gemüsetrocknerei des Reiderlandes eröffnet

Weeners Industrie erfährt eine wesentliche Bereicherung

otz. Seit Wochen qualmt der hohe Schornstein der Gemüsetrocknerei, aber lang- und klanglos sollte die Eröffnung des Betriebes doch nicht vor sich gehen. Dafür waren die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, bevor es soweit war, zu groß. Als die Anlaufzeit des Betriebes gezeigt hatte, daß keine Ueberraschungen mehr zu erwarten seien, und der Betrieb sich, wie vorgesehen, abwickeln würde, lud die Geschäftsführung alle Personen, die sich um die Gründung der Fabrik bemüht und sie gefördert hatten, zu einer offiziellen Inbetriebnahme ein.

Wechselvoll ist das Schicksal, das das Gebäude, in dem sich jetzt die Gemüsetrocknerei befindet, hinter sich hat. Als Brauerei wurde es gebaut. Später wurde in ihm eine Nagelfabrik eingerichtet. Ein Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen wurde in ihm betrieben. Schließlich erwarben die Holländer, die jetzt auch die Hauptaktionäre der Gemüsetrocknerei sind, die Baulichkeiten und richteten eine Futtermittelfabrik ein. Die Umstellung auf dem Futtermarkt bedingte auch eine Umstellung des Fabrikationsprogramms. Was lag da näher, als daß man an die Einrichtung einer Gemüsetrocknerei dachte, zumal Weener der Mittelpunkt eines großen Gemüsegartenlandes ist. Die Gründer haben die besten Erfahrungen auf dem Gebiete der Gemüsetrocknerei, da sie in Holland mit bestem Erfolg gleiche Fabriken betrieben.

Was alles getrocknet wird, darüber gab gestern bei der offiziellen Einweihung, an der auch der Landrat, der Ortsgruppenleiter, der Bürgermeister und andere Personen des öffentlichen Lebens teilnahmen, eine Aufzählung der verschiedenen Fertigfabrikate Kunde. Man sah getrocknete Bohnen, Erbsen, Weizen, Kartoffeln, Wurzeln, Karotten, Milchgemüse und andere Fabrikate. Ein großer

Artikel ist Gemüse und Gewürzkräuter in Pulverform.

In Weener ist die Fabrikation natürlich noch nicht so vielseitig, da sie erst im Anfang der Entwicklung steht. Peterilie ist schon getrocknet worden. Jetzt sind die Gesellschaftsmitglieder beim Trocknen von Weißkohl. Nachdem er sauber gepulvert worden ist, wird er maschinell geschnitten, zwei Minuten vorgekocht und dann auf die großen Darren gebracht, auf denen dem Gemüse durch Heißluft das letzte Wasser entzogen wird. Kohl verliert 96 vom Hundert seines Gewichts.

In diesem Gewichtsverlust liegt ein großer Vorteil. Die haltbar gemachten Gemüse sind jetzt leicht aufzubewahren. In Weener werden die Fertigfabrikate in große Papiertüte verpackt und verschickt. Andere Lebensmittel-fabriken nehmen eine Verpackung in kleinere Portionen vor.

Mit Freude und Stolz begrüßte der Vorsitzende der Firma die erschienenen Gäste und sprach besonders dem Bürgermeister und Rechtsanwalt Dr. van Lessen für ihre eifrige Mitarbeit zum Gelingen der Einrichtung der Fabrik seinen Dank aus. Der Bürgermeister wies darauf hin, daß der Dank in der Hauptsache dem Kreisleiter gebühre. Dann ließ der Bürgermeister die Maschinen des Betriebes anlauten.

Nach einer eingehenden Besichtigung der Fabrik kamen die Besucher der neuen Fabrik

Geschlechterkunde aus Kirchenbüchern

Wertvolle Hinweise auf die Heimatgeschichte

otz. Wie vielfältig all die Fäden sind, die in ihrer Gesamtheit Ort mit Ort, Geschlecht mit Geschlecht verbinden, zeigt sich so recht bei der Bearbeitung der Kirchenbücher zur Erstellung der Dorfsippenbücher. Hier hat man nicht nur beste Gelegenheit, Geschlechterkunde zu treiben und den Personen- und Ahnentafel einer Gemeinde festzuhalten, bewahrt und darüber hinaus getrachtet werden, die Auswertung weiterzutragen und alle Bindungen zu erfassen.

Mehr und mehr setzt sich in unserem Vaterlande durch, daß für den gefunden Bestand und das Wohlergehen des Volkes letzten Endes die erbshologische wertvolle Familie als Urquell jeglichen wölfischen Lebens und der Kultur ausschlaggebend ist. Denn nur das Volk ist erdgefunden, in dem Zellen, Familien und Sippengemeinschaften und ihre Zusammenfassung in den Gemeinden und Kirchspielen alter Zeit voll Kraft und Leben sind.

So muß aus der bevölkerungstatistischen Grundlage heraus eine Erkenntnis vermittelt werden, die der Aufwärtsentwicklung unseres Volkes dient.

Die vornehmste Aufgabe zweier Orte war es, starke und lebensvolle Geschlechter zueinander finden zu lassen. In der Verfolgung der blutsmäßigen Zusammenfassung und erbshologischen Verbundenheit das Gefüge der Gemeinschaft zu erkennen und den Entwicklungsvorgang in Tod, Ehe und Geburt als engste Beziehung zum Geschehen der Jahrhunderte zu stellen.

Papenburg und Rhede haben der Erreichung des Zieles gedient. In beiden Forschungsarbeiten ist dem nächsten Zahlenmaterial Leben verliehen, ist Kulturgeschichte, Wirtschaftsgeschichte verbunden, haben sich Verührungspunkte ergeben und Parallelen, die es erlauben, folgerichtige Schlüsse zu ziehen.

und die Gäste im „Weinberg“ zu einer kleinen Feier zusammen. Der Vorsitzende Dallinga wies hier noch einmal kurz auf die Schwierigkeiten hin, die zu überwinden waren, bevor der Betrieb in Angriff genommen werden konnte.

Ortsgruppenleiter Korte überbrachte, nachdem Dallinga ein Glückwunschschreiben einer befreundeten Fabrik aus Udenhach vorgelesen hatte, die Glückwünsche des Kreisleiters. In seinen weiteren Ausführungen wies Korte auf die Bedeutung dieses Wertes für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt hin. Er wünschte der Fabrik ein gutes Gedeihen.

Sehr umfangreich waren die Ausführungen des Geschäftsführers ten Have, der aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen über die Gemüsetrocknerei von ihren Anfängen bis zu ihrer heutigen Entwicklung berichtete. Das Produkt, das heute erzeugt wird, ist veredeltes Gemüse, ist ein Produkt, das nach seiner Ansicht beförmlicher und schmackhafter ist als das Frischgemüse. Was das heißt, Gemüse in gutem Zustande lange Zeit aufbewahren zu können, ohne dafür große Räume zur Verfügung stellen zu müssen, kann jeder ermessen.

Die Trocknerei in Weener ist sehr erweiterungsfähig. In diesem ersten Jahre denkt man 1 1/2 Millionen Kilogramm Gemüse zu verarbeiten. In den kommenden Jahren wird bedeutend mehr geschafft werden können. Der Absatz ist durchaus gesichert. Ein großer Abnehmer sind die Suppenwulfabriken, die seit vielen Jahren Trocken-gemüse in den Handel bringen.

Ob Ausdehnungsdrang der Bevölkerung, ob Kriegsnöte, oder Handel, Sicherheit, ob unruhige Jahre als maßgebliche Faktoren eingreifen, es zeigt sich immer in den Einzelwesen das Kräftezusammenreißen oder -nachlassen, das die Entwicklung fördert oder hindern beeinflusst.

Politische Umwälzungen sind nicht zu verkennen. Manche verhängnisvolle Wirkungen werden gezeitigt. Wirtschaftliches Wähen oder Wiederaufblühen, Rückschläge, Leistungsfähigkeit, fallende Fesseln bei der Aufhebung der Hörigkeit, Regelmäßigkeit des Kirchspiels u. a. m. sind Gründe der Erkenntnis in der Entwicklung der erbshologischen Zusammenfassung eines Gemeinwesens.

Die nüchternen Zahlen der Kurven für die angegebenen Beispiele Papenburg und Rhede geben einen unerwarteten Aufschluß über die Zusammenfassung des wölfischen Körpers des Gemeinwesens.

Das alles berichten uns die Kirchenbücher und so ist es eine unbedingte Notwendigkeit, daß im Verfolg der Kartierung diese Seite der Heimatgeschichte auch in den alten Kirchspielen des Kreises wachend erkannt und das Ergebnis Volk und Heimat überliefert wird. Hg.

Letzte Schiffsmeldungen

Schiffsverkehr im Hafen von Leer:
Angekommene Schiffe: 10. August: Ostma, Kranje, Frieda, Schaa; Adler, Weener; Nimmme, Mouson; Käthe, Rißkes; Sturmvogel, Meinen; Bernine, Gensmann; 11. August: Johanna, Bitter; Walter, Willeking; Josefina, Kalkwasser; Zofamer, Deun; Rette, Grest; Arnold, Schepers; Gertrud H. Jungclaus; John Friedrich, Nagel; Johanna Maria, v. d. Hage; 12. August: Wdg. Ernst, Secht; abgehende Schiffe: 10. August: Helene, Mauer; Undine, Realem; Maria, Gröfing; Dollard, v. d. Dant; D. Dollart, Oltmanns; 11. August: Adler, Keller; Jantje, Weener; Hermann; Wiemes; Grete, Doven; Frieda, Schaa; Adler, Weener; Nimmme, Mouson; Käthe, Rißkes; Sturmvogel, Meinen.

Unter dem Hohelandsler

Ortsgruppe Leer „Rede“.
Alle Ortsgruppenamts-, Zellen- und Blockleiter mit Blockleitern haben an einer Besprechung am Montag, dem 14. August, um 20.30 Uhr, im „Haus Hindenburg“ teilgenommen.

St. Emen 2/3, Warfingsfeh.
Am Sonntag, dem 13. August, 8 Uhr, Sturm dienst bei Gastwirt Klein, Königshof.

Barometerstand am 12. 8., morgens 8 Uhr: 767,5°
Höchst. Thermometerf. der legt. 24 Std. C + 18,0°
Niedrigster 24 C + 10,0°
Gefallene Niederschläge in Millimetern . . . 28,2
Mitgeteilt von B. Jokuhi, Optiker, Leer.
Temperaturen in der Stadt, Badeanstalt:
Wasser 19°, Luft 19°

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung
Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2802.

D. A. VII. 1939: Hauptausgabe 28104, davon Bezirksausgabe Leer-Reiderland 10638. (Ausgabe mit dieser Bezirksausgabe ist als Ausgabe Leer im Kopf gekennzeichnet.) Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 18 für die Hauptausgabe und die Bezirksausgabe Leer-Reiderland gültig. Nachschlüssel A für die Bezirksausgabe Leer-Reiderland, B für die Hauptausgabe.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirksausgabe Leer-Reiderland Heinrich Beilohn, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirksausgabe Leer-Reiderland Bruno Baggio, beide in Leer. Lehndruck: D. J. Sojfs & Sohn, G. m. b. H., Leer.

Die letzten Tage im Zeltlager Kärnten

Am 6. August: Heute ist Sonntag, ist Ruhetag, — außerdem regnet es. Wir liegen in den Zelten und bereiten uns auf die Abnahme des weltanschaulichen Teils des HJ-Leistungsabzeichens vor. Am Nachmittag 4 Freizeit, die von uns weidlich ausgenutzt wird, um einmal auf eigene Faust die Gegend zu durchstreifen. Am Abend verlassen als Erste unsere „Filmregisseur“ mit ihrem kleinen Wagen das Lager.

Der 7. August: Der letzte Tag im Zeltlager. — Bald heißt es Konfirmanden vaden und Abschied nehmen von dem Land, das uns vierzehn Tage beherbergte, dessen Schönheiten wir genossen haben.

Heute wird noch der letzte Teil der Prüfung für das HJ-Leistungsabzeichen abgenommen. Von 190 Teilnehmern werden etwa 80 das Leistungsabzeichen erhalten. Auch Kreisleiter Schumann und Kreispropagandaleiter Strankmeyer erfüllen die geforderten Leistungen für den Erwerb des silbernen Leistungsabzeichens.

Am Abend versammelten wir uns noch einmal am Feuer zu einem lustigen Lagerabend. In unsere Waden geschüttel bildeten wir einen Kreis um das hell leuchtende Feuer und hörten zu, was „Thomas“ und „Geini“ vorkannten. Währenddessen trat der Stabsleiter des Gebietes „Nordsee“, Hauptmannführer Red, ein und verabschiedete uns. — Als im Lager des Bannes Emsland, das in der Nähe lag, die Trompete zur Nachtruhe rief,

stiegen wir in Kärnten zum letzten Mal ins Stroklager.

Der 8. August: Kaum graut der Morgen, da ist schon Bewegung im Lager. Heute ist Reisetag, es geht der Heimat zu, und so schön die Zeltlagerzeit war, so ungelungen und frei dieses „Landstreichen“ ist, wir freuen uns alle auf die Heimat, vor allem begierig zu Hause erzählen zu können.

Selbst ein Zeltlager schmiedet die Kameradschaft, nirgends kann der Gemeinschaftsgeist besser wachsen als in einem Zeltlager von längerer Dauer. Ganz ohne Regenfälle können Menschen nicht sein, doch das Gefühl, aufeinander angewiesen zu sein, unbedingt zusammengehören, schmeckt diese Zeltkameraden zusammen und diese Kameradschaft wird zusammengehalten durch die Erinnerung an gemeinsam erlebte schöne Stunden.

Wir marschieren nach St. Rupprecht, der Eisenbahnstation, wo uns unser Sonderzug aufnehmen wird, und langen hier nach einem Drei-Stunden-Marsch an. Bevor wir jedoch Kärnten verlassen, sollten wir noch das Beispiel eines Beamten aus der „alten Zeit Oesterreichs“ erleben: Vierhundert Zeltlager-Teilnehmer stießen ausgerichtet auf dem Bahnsteig, bereit, in ordentlicher Form den Zug, der mit dem BDM aus Bodensdorf herankommt, zu besteigen. Der Zug hält und schon sollen wir ihn Abteil für Abteil besteigen, da hebt der Fahrleitersleiter die Scheibe, und ab geht unser Sonderzug ohne uns. Man stelle

sich vor: ein Sonderzug, der für uns bestimmt war, fährt ohne uns weiter, weil der Fahrleitersleiter die Scheibe verlor. Er meinte, in zwei Minuten hätten die 400 Teilnehmer einsteigen können, ja, vielleicht auf ältester-reichste Art in stürmender Hast auf die Abteile, aber nicht in ordnungsmäßiger Form, Abteil hinter Abteil bestehend. Der Zug wurde zurückgerufen von Villach, wo er inzwischen gelandet war, und eine halbe Stunde später konnten wir ihn besteigen und abfahren. Wieder fuhrten wir durch das herrliche Drautal, die hohen Tauern, über Salzburg nach Passau und erlebten noch einmal die wunder-schöne Landschaft, die an uns vorüberglitt.

Allmählich verließ dann die Fahrt durch eine einbürgere Gegend und, wie wir es schon vom ersten Mal kannten, bereiteten wir wieder unser Nachtlager vor, — schliefen, — wachten früh auf, — sangen und aßen und kamen am Abend des 9. August wieder in Leer an. Am Bahnhof gab es einen Empfang durch den Kreisleiter, noch einmal lurbeln unsere „Filmopereateure“, dann verabschiedete uns Obermannsführer Maeder.

Eine herrliche Zeit ist vorbei. Schönheit deutscher Landschaft, deutsches Volkstum und deutsche Art, Kameradschaft und Gemeinschaft, wir durften alles bis zur Reize kosten, und das in einer Zeit, wo die ganze Welt vom Kriege faßelt.
Ich möchte an den Schluß meiner Fahrtenberichte den Ausdruck des Därmers Lynken aus dem „Faust“ stellen:
„Ihr herrlichen Augen, was je ihr gesehen, es sei wie es wolle, es war doch so schön.“ HeJü.



Welche Hüte trägt man im kommenden Herbst?

Wir zeigen schon jetzt eine Reihe interessanter Neuheiten!

KAUFHAUS
Gerhard
Grottrup
vom Gerh. d. Wall
LEER
am Bahnhof
und
Heisfelder-
str. 14-16

Bringen Sie rechtzeitig
Ihren Hut zur Modernisierung!



Die Deutsche Arbeitsfront
**NSD. „Kraft
durch Freude“**
Kreis Leer.
Abt. Reisen, Wandern, Urlaub

Zum

Großflugtag
am Sonntag, dem 20. August

fährt ein

Sonderzug
von Leer nach Oldenburg.
Abfahrt in Leer geg. 8 Uhr, Rückk. geg. 21 Uhr

Im Fliegerhorst in Oldenburg werden geboten:
Verbandsflüge, Luftkämpfe, Sturz-
kampfangriffe, Fallschirm-Absprünge,
Segel- und Typenfliegen,
Kunstfliegen bekannter Meister,
Schaufelien des „Hieseler Storch“, Lustige Vor-
führungen, Besichtigung des Fliegerhorstes,
Rundflüge usw.

Fahrtpreis ab Leer einschl. Eintritt
zu den Flugveranstaltungen und Mit-
tagessen (Eintopf) im Fliegerhorst RM. **2.80**
Teilnehmer von auswärts erhalten für die
Anschlussstrecke nach Leer 75% Fahrpreis-
ermäßigung.
Haltestationen des Sonderzuges: Nortmoor,
Fißum, Stäckhausen, Augustfehn, Ochof.

Vorverkauf für alle Karten: Zigarrenhaus Schmidt-
Leer, Buchhaus Müller-Leer, Arthur Schmidt-Weener,
Martin Borus-Bunde, Peter Visser-Digum, Sieg-
fried Wallenstein-Oldersum, Meunier-Kemels, Chr.
Niemann-Deeten, Schuhwarengeschäft Stapelfeld-
Westrauderfehn, Bäckermeister Karl Hagen-Ihrhove

Holzkohlen rauch- und dunstfrei,
in Beuteln je 1 kg und Säcken
je 25 kg, jedes Quantum sofort ab Lager lieferbar

Sobing Eisenwaren
Leer, Brunnenstraße 28

Große Neu-
einträge in

Geschenkartikeln
in Porzellan-, Glas-, Nickel-, Chrom- und Stahlwaren,
sowie Handtaschen in allen Preislagen.

J. Schür, Neermoor-Kolonie.

Qualitäts-Möbel

sind auch für Ihre Wohnung das Richtige. Besichtigen Sie
unser großes Lager, die Auswahl wird nicht schwer sein

Möbelhaus Herm. Bakker, Jheringsfehn
Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderreichenbeiträgen

Zur Herbstsaatzeit umfassen

Herbst- oder Stoppelrüben-Saat
in verschiedenen Sorten.
Alles in bester Ware!

Joh. Lohme, Griebenomb & Sohn, Leer
Gegr. 1824 Fernruf 2066

Preiswerte **Geschenke**

für alle Gelegenheiten in großer Auswahl

Rudolf Saul, Leer, Neustr. 34

Gehen Sie zu Lüken!

**Ein modernes
Geschäft**

wartet auf Sie und Ihre
Wünsche! In der neuen Ge-
stalt wird Ihnen Lüken noch
besser als bisher gefallen!
Was Sie in Kleiderstoffen
und modischen Kleinigkeiten
brauchen, bekommen Sie bei
Lüken nach wie vor:
preiswert und gut.

Lüken LEER
Tel. 2867 Hindenburgstr. 60

Klavierstimmen

Musikhaus Reimer, Leer

am Bahnübergang / Fernruf 21 62

Färbende Haar-seife 90 Pfg.

Erich Reddingius / Parfümerie / Leer
Hindenburgstraße 44.

Möbeltransporte für Nah- und
Fernzüge



Ausführung von Transporten mit Kraftlastwagen - Tel. 174

Taschen-Schirme

„Original-Knirps“ in großer Auswahl.

Enno Hinrichs, Leer.

Gemeinschafts- und Jugendbundfest

in Groß-Sander
findet statt
am Sonntag, dem 20. ds. Mts.,
nachmittags 2 1/2 Uhr.

Festredner:

Pastor Hillrichs-Bakemoor
Prediger Busemann-Waringsfehn.

Jedermann ist herzlich eingeladen.
Landeskirchliche Gemeinschaft



„Tivoli“ Leer
Tanzschule Heuer-Bleimuth

Ein neuer Abendkursus (verbunden mit Gesellschäftslehre) beginnt am
Dienstag, 5. Sept., abends 8.15 Uhr im Tivoli.
Anmeldungen zu Beginn erbeten.

Ausgelassener
Speisetalg
lose und in Paketen lautend
frisch vorrätig.

Hermann Köller,
Fettschmelze, Leer, Würde.



Gebr. Harms
Leer, Brunnenstraße 31
Annahme von
Bedarfsdeckungsscheinen.



Werte von Hunderten von Millio-
nen verderben jährlich an
Lebensmitteln! Ein sicheres Boll-
werk gegen diese gewaltigen Ver-
luste errichtet der moderne Kühl-
schrank. Bereitwillige Vorführung
der bewährtesten Modelle:

H. F. Rugo

Leer / Victoriahaus / Ruf 23 05

la Sonnröhren

in allen Weiten von 5-30 cm
(W., Schweine- und Ferkel-
Tröge in allen Längen billigst.
J. S. Brandt, Ihrhove,
am Bahnhof.

Tanz

Sonntag
bei E. Schäfer, Collinghorst

Gasbol Plaalje, Weener.
Morgen Sonntag
spielt die Lagerkapelle
Papenburg zum

TANZ

**Deutsches
Rotes Kreuz**

Bereitschaft (w)
Leer 1, 1-3
Montag, 14. August 1939,
pünktlich 20 Uhr
Wiederbeginn der Übungsabende
Personal-Ausweis mitbringen
Die Zugfahrerin

Zurück
Dr. Witter, Leer.

Tierärztl. Sonntags-Dienst
Dr. Rulfes

Tierärztl. Sonntagsdienst
für Detern-Remels
Dr. Rademacher, Detern.

Tierärztl. Sonntagsdienst
für das Oberledingerland
Tierarzt Meinberg, Ihrhove.

Die bewährten „Hemli-“ und
„Hansa“-
Einkochgläser u. Steintöpfe
in allen Größen, sowie
Einkoch-Apparate billigst
Wessel Riekens,
Südgeorgsfehn.

Gummi-Stempel
liefern schnell zu bekannt-
billigen Preisen.
D. S. Jouis & Sohn, G. m. b. H., Leer

Erste Ergebnisse der 44-Forschungsbreise

Was Ernst Schäfer aus Tibet sendet

Im Zoologischen Museum der Universität Berlin sind große, tropenischere Metallkoffer eingetroffen, deren Abfeder die erste Deutsche Tibet-Forschungsbreise Ernst Schäfer ist. Ein Mann ist dabei, die Koffer auszupacken: Mächtige Tierhädel und starke Gehörne werden ans Tageslicht befördert, ferner Schädel und Felle von über hundert Säugetieren und rund zweitausend Vogelbälge.

Professor Kohle, der Leiter der Säugetier-Abteilung des Museums, wohnt dem Auspacken bei und ist sichtlich erfreut über die reichhaltige Sendung. „Sie ist für uns von ganz besonderem Wert“, erzählt er uns, „da wir aus dem Gebiet, das die Schäferische Forschungsgruppe bereiste, so gut wie gar nichts an Material haben. Ganz besonders erfreut bin ich über den Schapi, den östlichen Vertreter der Tatra, einer großen Wildziege, der bisher bei uns noch nicht vertreten war.“

Meines Wissens besitzen auch die anderen Museen des In- und Auslandes nichts vom Schapi, weder Schädel noch Hörne, noch Felle, so daß es sich hier um eine von Ernst Schäfer entdeckte neue Form handelt. Das von vielen Legenden umwobene Tier sichtigte er in einer etwa tausend Meter hohen Steinwand und konnte es erlegen. Es war ein prachtvolles Stück, das zweieinhalb Zentner wog und dessen Beförderung zum Lager recht mühevoll war.“

Von besonderem Wert für unsere Sammlung sind auch die Schäferische Kohle fort, die Serien von Wildeseeln und Blauschafen, von denen Schäfer ja auf einer seiner letzten Reisen eine neue Form entdeckte konnte, das Zwergblauschaf. Das wichtige, schneeförmige Gehörn eines Argali, des großen Himalaja-Schafes, wird abgewogen; es wiegt zehn Kilo. Und da ist noch ein Yat (Grunziesel) neben Tibet-Gazellen, und zahlreich sind die Felle von Raubtieren, Leopard und Wolf, Panther, Füchse und Zibetkätzchen vertreten.“

Der Film von der „verbotenen Stadt“

Anschließend an unseren Besuch im Zoologischen Museum verfolgten wir nun in Berlin weiter die Spuren dieser ersten Deutschen Tibet-Forschungsbreise von Ernst Schäfer, die uns zum Vertrauensmann des tüchtigen Unternehmers, Dr. K. v. Rauch, führten. In seiner Hand vereinigen sich alle Fäden der Forschungsreise zwischen Tibet und Berlin.

„Im April letzten Jahres ist die Forschungs-gemeinschaft aufgebrochen“, berichtet uns Dr. v. Rauch, „das erste halbe Jahr arbeitete sie in Sikkim, der neben Nepal im Westen und Butan im Osten der kleinste, mitten im Himalaja gelegene Eingeborenstaat ist. Dieses Land war bis jetzt noch in keiner Weise erschöpfend erforscht, und das hat jetzt mit deutscher Gründlichkeit nach jeder Richtung hin die Schäferische Mannschaft besorgt. Abgesehen von den Aufsehen erregenden tierkundlichen Ergebnissen hat sie reichen Wissensstoff über das Leben und Treiben der Eingeborenen, ihre kul-

tischen Handlungen und Gebrauchsgegenstände in Haus und Arbeit, sammeln können.“

Im Mittelpunkt der zweiten Hälfte der Forschungsreise steht ein besonderes Ereignis: der erste Besuch von Deutschen in Lhasa, der „verbotenen Stadt“ Tibets. Der Regent von Tibet lud sogar zu den großen Neujahrs-Festlichkeiten ein. Der Besuch war zunächst auf vierzehn Tage befristet; aber das Einvernehmen zwischen den tibetanischen Wirtenträgern und den Deutschen war so ausgezeichnet, daß ihr Verbleiben auf fünfzig Tage ausgedehnt wurde.

In dieser Zeit wurde ihnen alles gezeigt, was sie sehen wollten, es wurde ihnen alles zur Verfügung gestellt, dessen sie benötigten, damit sie ungehindert alle ihre wissenschaftlichen Arbeiten ausführen konnten. Der Regent von Tibet sah in ihnen die Vertreter des neuen großen Deutschlands und zeigte sie in jeder Weise durch Entgegenkommen und Verständnis für ihre Bestrebungen aus. Sie durften nicht nur alles aufnehmen, was ihnen wissenschaftlich erschien, sondern auch alles Bemerkenswerte filmen, so daß man auf den Film, den die ersten Deutschen aus der „verbotenen Stadt“ mit nach Hause bringen werden, sehr gespannt sein darf.

Jagd mit dem Gummischleuderer

15 000 Meter Schmalfilm trafen im Laufe des Jahres von der Forschungsreise in der Reichshauptstadt ein, und diese Sendungen erfolgten immer überraschend schnell und zuverlässig. Vom jeweiligen Standort wanderten die tropenischeren Filmmasseten über Kalkutta

Das Reich auf der Landkarte

Vorschriften für neue Schulatlanten

Nach einem Erlaß des Reichserziehungsministers müssen jetzt auch die Schulatlanten umgestaltet werden. Dafür war nicht nur die Notwendigkeit maßgebend, einschneidende politische Veränderungen der letzten Jahre zu berücksichtigen, sondern der Wunsch, wichtige Grundgedanken unserer Weltanschauung auch im Kartenbild zur Geltung zu bringen. Die Richtlinien, die dafür jetzt aufgestellt worden sind, haben über den Gegenstand hinaus Bedeutung. Die neuen Schulatlanten, die jetzt entstehen, dürfen als ein Markstein auf dem Wege der vollständigen Durchdringung der Schule mit nationalsozialistischem Gedankengut bezeichnet werden.

Sehen wir eine dieser Weisungen, wie sie jetzt für die künftige Herstellung der Schulatlanten aufgestellt worden sind, an den Anfang: Politische Karten des Deutschen Reiches, in denen die Länder in Flächenfarbe gegeneinander abgegrenzt sind, sollen verschwinden, da sie dem deutschen Einheitsgedanken widersprechen.

nach Berlin. „Hier gehen sie sofort in die Entwicklungsanstalt“, berichtet uns Dr. v. Rauch, „und werden dann zum erstenmal von mir angesehen und geprüft. Meine Begutachtung geht nun wieder unverzüglich mit der Flugpost zurück und teilt den Forschern vorhandene Mängel mit, damit sie, falls möglich, Verbesserungen oder Neuauflagen vornehmen können.“

Wir blättern in Ernst Schäfers Briefen, die zum Teil mit den Karten aus Lhasa überliefert sind und an der Grenze mit indischen Marken umfrankiert wurden, da Tibet nicht dem Weltpostverein angeschlossen ist. Die letzten Briefe sind mit der Hand geschrieben; der Leiter hat seine Schreibmaschine als Gastgeschenk vergeben. Eine neue Schreibmaschine ist mit der Flugpost an ihn unterwegs. Er schreibt, daß der Besuch in Lhasa in ihm und bei seinen Kameraden ein überwältigendes Gefühl auslöste.

Während der langen Neujahrsfestlichkeiten in Lhasa war die Jagd verboten, Gemehre durften nicht benutzt werden. Das war für den Tierkundler bitter. Aber Schäfer wußte sich zu helfen: er haßelte sich einen Gummischleuderer und ein sicherer Schütze, der er ist, erlegte er auf diese Weise alle Vogelarten, die er begehrt.

Seine letzten Briefe kamen aus Ghantse. Er bemerkt, daß der Monium dieses Jahr leider schon sehr früh hereingebrochen sei. Fünfzig lebende Tiere seien auf einem Dampfer nach Deutschland unterwegs, darunter sechzehn „Mastiffs“, eine tibetanische, starke Hundart, ferner Füchse, Katzen (Affen), Raben und anderes. Die Reisenden werden aller Voraussicht nach im Herbst zurückkehren, und man kann sie schon heute zu den Erfolgen auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft und Forschung beglückwünschen.

Uns sind sie noch allen gut bekannt, die buntschiedigen Karten Deutschlands. So mancher Ausländer, der sie sah, hat vielleicht schon gefragt, warum die Karte des Reiches so buntschiedig sei. Da war Württemberg grün, Preußen rot und Bayern bläulich gefärbt, und dann kamen noch die vielen anderen Länder dazu. Einst gab es vielleicht eine Zeit, da man das Reich als eine Summe von Ländern bezeichnen konnte. Aber diese Zeit ist längst vorbei. Es war eine der ersten, entscheidungsschwersten Entscheidungen Adolf Hitlers, daß er Reichsjahalter einsetzte und damit herausstellte, daß das Reich nicht eine Summe von Ländern, sondern daß die Länder Verwaltungseinheiten des Reiches seien.

Eine andere wichtige Bestimmung besagt, daß in Zukunft Sprachenarten besonders sorgfältig abgefaßt sein müssen, da nach der heutigen Auffassung nicht die Sprache oder Mundart über die Zugehörigkeit zu einem Volkstum entscheidet, sondern das politische Be-

Nernstlicht / von M. u. R. II

Der als bedeutender Physikochemiker in aller Welt verehrte Professor Dr. Walter Nernst, der nun 75 Jahre alt wurde, ist den Fachleuten vor allem durch sein „Lehrbuch der Theoretischen Chemie“ bekannt, das vor bald fünfzig Jahren zuerst erschien, aber noch heute grundlegende Bedeutung hat. Allgemein schätzt man Nernst als den Schöpfer des Neo-Boltzmann-Flügels, der, obgleich er nicht ausschließlich mit elektrischer Kraft gespielt wird, doch zu den elektrischen Musikinstrumenten zählt.

Bald nach Erfindung seiner elektrischen Glühlampe hatte Professor Nernst, der zu der Zeit an der Göttinger Universität lehrte, ein darauf bezügliches spätes Erlebnis.

Er betrat den Hörsaal und mußte bald herzlich lachen über folgenden sinnigen Schüttelreim, den ein reingewandter Student geprägt und an die Tafel geschrieben hatte:

Ob du auch sitzt beim Schein des Nernstlichts,
Es ist umsonst, mein Sohn, du lernst nichts!

kenntnis. Wieviele Vorbilder kann nicht gerade ein Schulatlas zu diesem Grundfah liefern. Man denke in diesem Zusammenhang nur an Irland, das heute als Folge einer Jahrhundertelangen, grausamen Unterdrückung zum überwiegenden Teil englisch spricht, obwohl es volkstümlich mit den Engländern nichts zu tun hat.

Eine andere nicht unwichtige Bestimmung sagt, daß Ortsnamen des Auslandes soweit wie möglich in der überlieferten deutschen Form wiedergegeben werden sollen. Wir sagen zum Beispiel nicht Warszawa, sondern seit unendlichen Zeiten Warschau, nicht Krakow, sondern Krakau, wir sagen nicht Genève, sondern Genf und so weiter. Wo es sich nicht vermeiden läßt, soll daneben in Klammern die ausländische Bezeichnung des betreffenden Orts stehen.

Daß in einem anständigen deutschen Schulatlas genau verzeichnet sein muß, wo nennenswerte deutsche Mindeheiten leben, versteht sich von selber. Denn überall, wo sie leben, haben sie wertvolles Kulturgut geschaffen und oft genug für das Vorkulturbildliche geleistet.

Ein Atlas, der nach diesen und ähnlichen Gesichtspunkten bearbeitet ist, wird sich allerdings wesentlich von seinen bisherigen Vorgängern unterscheiden. Er wird beileibe nicht nur trodenes geographisches Wissen aller Art vermitteln, er wird auf jeder Seite den Schüler auf das Wesentliche in der Erdkunde lenken. Das Wesentliche dabei ist aber, große Zusammenhänge richtig verstehen und würdigen zu lernen. Daß dabei die heißen Riehe zum eigenen Volk und zum Reich im Vordergrund steht, versteht sich von selber. Es geht auch hier nicht um die Anhäufung von blohem Wissen, und sei dieses auch noch so gründlich und umfassend, sondern darum, einen festen und unverrückbaren Standpunkt einzunehmen. Wer seinen Blick auf die Welt werfen will, der muß fest auf deutschem Boden stehen und die Erde lieben, auf der er steht. U. R.

Alle Frauen sind Dein...

Roman von ROLAND MARWITZ

Copyright by Knorr und Schick Kommanditgesellschaft München

25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

McKennen erhob sich bei Evelyns Eintritt von einem gebrechlichen Rokokostühlchen. Er war so lang, daß sein Kuchshaar fast den Louis-Seize-Kronleuchter streifte. Es war etwas sehr Hilfloses in McKennens. Evelyn erschien er wie ein riesiger Jagdhund, der eben verprügelt wurde.

„War der Anruf von Mister Dronte, Evelyn?“

„Ja“, sagte Evelyn mit strahlendem Lächeln, „ich habe mich sehr gefreut und Mister Dronte läßt auch Sie grüßen.“

„Danke, Evelyn“, ganz mechanisch sagte McKennen dies, um sofort zu fragen, ob man Mister Dronte noch heute erwarten dürfe.

„Ich finde, Sie kümmern sich etwas viel um meine Privatangelegenheiten, Mac.“

Evelyn sagte das sehr freundlich, doch in ihrer Stimme war etwas, das McKennen zuden ließ, wie unter einem Schlag.

„Verzeihen Sie, Evelyn, aber ich fragte nur, weil ich Sie sonst daran erinnert hätte, daß Sie so freundlich waren, mir für heute abend Ihre Gesellschaft anzubieten.“

„Es tut mir leid, Mac, aber ich kann heute nicht mit Ihnen tanzen gehen.“

„Wir brauchen ja nicht zu tanzen, Evelyn. Ich bin keineswegs ein so guter Tänzer wie Mister Dronte.“

„Ich glaube nicht, daß Sie berechtigt sind, über Mister Dronte ein Urteil abzugeben, Mac, weder ein positives noch ein anderes.“

„Ich sehe, ich verlege Sie heute nur, Evelyn. Ich werde gehen. Erlauben Sie mir, morgen vormittag vorbeizukommen?“

„Sie werden mich morgen vormittag nicht mehr in Paris treffen, Mac.“

„Wie Sie wollen abreisen?“

„Vielleicht fragen Sie noch „Wohin?“ Mac.“

„Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Evelyn.“

McKennen ging mit einer Verbeugung, die ein wenig links wirkte, dann klingelte Evelyn dem Zimmermädchen.

„Bitte, packen Sie meine Sachen, Mademoiselle.“

„Sehr wohl, Madame.“

Sie gingen gemeinsam hinüber zum Schlafzimmer. Evelyn drehte alle Lampen an, während das Mädchen die Vorhänge zuzog. Erst vor dem großen, dreieckigen Spiegel bemerkte Evelyn, daß sie noch im Abendkleid war. In diesem Kleid hatte sie auf Klaus gewartet. Statt seiner war der Anruf gekommen. Drüben am Bett stand der Apparat und trotz ihrer glättenden Hand war eine kleine Mulde im Kopfkissen geblieben. Es war noch anderes geblieben. Der leise, stehende Schmerz, der jedesmal einfiel, wenn sie den Namen „Klaus“ dachte.

„Dies Kleid muß auch noch in den Koffer.“ Evelyn streifte das Abendkleid ab, es fiel auf ihre Füße, aber sie trat nicht beiseite. Sie hatte das Kleid längst vergessen. Sie betrachtete sich im Spiegel, dreifach konnte sie sich sehen. Sie war fast nackt und sie sah, daß sie sehr schön war.

Das ließ die Trauer ein wenig leichter werden.

Dies alles gehört dir, Klaus, dachte sie, noch gehört es dir. Sie schloß schnell die Augen und für eine Sekunde war es, als streiften seine Lippen den zarten Ansatz ihrer jungen Mädchenbrüste.

„Darf ich um das Kleid bitten, Madame?“ Evelyn erfuhr beim Klang der fremden Stimme.

„Ja, natürlich“, sagte sie dann, und während sie zur Seite trat, fiel plötzlich etwas mit hellem Klang auf die Marmorstufen unter dem Waschtisch. Es war ihr Ring. Klaus Drones Wappenstein, der Evelyn stets zu groß gewesen war und den sie doch nie hätte enger machen lassen, weil das bedeutete hätte, sich für einen halben Tag davon zu trennen.

„O lala!“ Das Zimmermädchen, das am Boden neben dem Koffer kniete, versuchte, den Ring zu erreichen. Evelyn kam ihr zuvor, blickte schnell hatte sie sich gebückt und den Ring aufgehoben. Er war gesprungen. Es war nur ein leiser Sprung, an der dünnen Stelle, die der Handfläche zugekehrt war, aber es war ein Sprung.

Es hat keinen Sinn mehr, nach Berlin zu reisen, dachte Evelyn, aber zugleich war da wieder die tapere Stimme des Blutes, die Stimme, die ihr sagte, daß man noch die ver-

lorene Schlacht zum Siege führen kann. Der Normannenherrzog, der der älteste ihrer Vorfahren war, war mit Wilhelm dem Eroberer nach England gekommen. Er war an jenem Septembermorgen vor fast neunhundert Jahren dabei gewesen, als Wilhelm vor Hastings landete, ans Ufer sprang, und zu Boden stürzte. Ein böses Zeichen, wahrlich, ein sehr böses Zeichen, und doch hatte der Gestürzte nur gelacht, die Hände in den Sand gestradelt, und gerufen: „So halte ich dich, Engelland!“

So halte ich dich! — auch wenn ein Ring zerbrach, gab es keinen anderen Ruf als diesen.

Evelyn steckte den Ring in die Handtasche, dann zog sie das Kleid an, das das Mädchen zurückgelegt hatte. Zuletzt blieb nur noch das kleine Photo, das in einem Reiserahmen auf dem Nachttisch stand.

„Vergeffen Sie das Bild nicht, Madame.“ Das Mädchen lächelte.

„Seien Sie unbesorgt, Mademoiselle, ich hätte es nicht vergeffen.“

Das kleine, lakonische Gesicht blickte hinüber zum Nachttisch. „Das glaube ich“, sagte sie dann und während sie lächelnd hinausging, hörte Evelyn sie das zärtliche „O lala“ trällern.

Mit Hilfe des Portiers, zweier Dienstmänner und des Taxikaufmanns war es Evelyn gelungen, in letzter Sekunde den Nachterpreß nach Berlin zu erreichen. Der Chauffeur war ein Harbiger, der wie der Teufel fuhr und befehligen konnte, als ihm Evelyn, da ihr die französischen Vokabeln fehlten, in Kinnshöhl zurück, das Schnecken tempo aufzugeben, da das Trinkgeld groß genug sein würde, um alle Strafmandate zu bezahlen.

Am Mittag des nächsten Tages war sie in Berlin. Sie hatte tief und traumlos geschlafen, nicht einmal der Passkontrolle entkam sie sich, erst im Speisewagen war ihr bewußt geworden, daß sie sich in Deutschland befand, in Klaus Drones Heimat, und daß es galt, ihn zu finden.

Der Kellner im Speisewagen war ein liebenswürdiger Mann, der sogar ausgezeichnet Englisch sprach. Er stand keineswegs stets in militärischer Haltung da, wie Evelyn dies erwartet hatte, und auf dem Frühstückstisch fehlten weder Tee noch Butter, wo sie doch selbst gesehen hatte, daß dies im Dritten Reich unbekannte Dinge seien.

Evelyn fragte nach einem Hotel, das in der Nähe der britischen Botschaft liegen müsse, und der Mann in der weißen Jacke nannte es ihr. Das Hotel trug den Namen einer englischen Stadt, das Klang vertraut, und sie entschloß sich

sofort, dort zu wohnen. Vielleicht war es das Hotel, in dem auch Klaus Dronte wohnte, wie konnte man in der Fremde woanders wohnen als dort, wo der Name heimisch klang...

Nein, ein Mister Dronte war nicht in dem Hotel Unter den Linden abgestiegen, verfiel man Evelyn mit Bedauern, und erst jetzt wurde ihr bewußt, daß dieser englische Städtenamen für Dronte nichts bedeuten konnte. Immerhin, es mußte leicht möglich sein, seinen Aufenthaltsort erfahren. Viele Deutschen reaktivieren ja alles, und jeder hatte drei Schutkleute, die auf ihn aufpakteten. Seltam blieb, wie wenig Uniformen man sah, auch darüber hatte Evelyn ganz andere Berichte gelesen.

Zunächst beschloß sie, zur Botschaft zu gehen. Wenn sie sich nicht sehr irrt, mußte der junge Lord Henry Blatton an der britischen Botschaft in Berlin attachiert sein, er hatte ihr zu Neujahr eine Karte geschickt und enthielt sich sicher noch der Ferientage im Higgins Hill, dem Landgut ihres Vaters, wo sie zusammen angelegt hatten und Boot gefahren waren. Das war vor zwei Jahren gewesen, als sie eben im Beariff stand, Ba nach Afrika zu gehen. Sie hatte so große Sehnsucht nach ihr gelacht und als sie dann kam, hatte er dennoch nie Zeit. Er hatte nur Zeit für die Wahl seiner Krautwatten für Hemdenmacher und Schneider.

„Ah, da bist du“, hatte Ba gesagt, als er sie vom Schiff abgeholt hatte, „du wirst bei mir wohnen und du sollst tun, als ob du hier zu Hause wärst.“

„Ich glaube, ich wäre bei dir zu Hause“, hatte Evelyn erwidert und Ba hatte gelacht und dem langen McKennen verächtlich daß keine Tochter eine geistreiche junge Dame geworden wäre.

Auf der Botschaft wurde ihr gesagt, daß Lord Henry Blatton soeben zum Tee gekommen sei. Man nannte ihr das Hotel, es befand sich, wie das ihre, Unter den Linden und sollte nur ein paar Schritte entfernt sein. Natürlich aber könne Miss Evelyn Keith auch auf der Botschaft auf Lord Blatton warten.

Evelyn dankte und ging. Sie ging nach der Beschreibung, die man ihr gegeben hatte, und es waren wirklich nur ein paar Schritte. In der Halle sah sie sich ein wenig unsicher um, und sie war eben im Beariff, nach dem Teeraum zu fragen, als sie plötzlich hinter sich den Namen Dronte hörte.

„Ein Teleqramm für Doktor Dronte“ laute eine Stimme am Empfangstisch und man nannte dem Bon, der das Teleqramm auf einem silbernen Teller legte, die Zimmernummer.

(Fortsetzung folgt)

Friedrich der Große und Hogarth

Von Müller-Rüdersdorf

William Hogarth, der von 1697 bis 1764 lebte, war der zu seiner Zeit wohl weitbekannteste englische Maler und Zeichner. Namentlich seine von Pittanterie erfüllten, große technische Feinheiten zeigenden Kupferstichfolgen „Heirat nach dem Mode“ und „Aus dem Leben einer Bühlerin“ machten seine Kunst berühmt und recht einträglich. Dazu verstand es Hogarth, mit der Wurst nach der Speckseite zu werfen, wie das Sprichwort so drastisch sagt. Er wußte genau, was den überwindenden Teil der Bildfreunde am meisten reizte und was seine Kunst recht vielen Kaufkräftigen anlockend machte.

Auch um die Gunst höchster fürstlicher Gönner bemühte er sich. Da seinen Leistungen aber der rechte Ernst und die Würde fehlten und es ihm zudem an klugem Vorbedacht mangelte, lief er „oben“ böß an.

Kritisch und stark belustigend ist die Geschichte von der großen Bloßstellung, die der nach Fürstenerkennung und -ehrung strömende Hogarth im Jahre 1748 erleben mußte.

Soeben hatte er sein Gemälde „Ausmarsch der Truppen nach Jindjey“ geschaffen. Um dem Bild — das, wie fast alle seine Schöpfungen, stark ins Possenhafte ging — einen möglichst weiten Käuferkreis zu sichern, vervielfältigte er es in der bei ihm üblichen Weise als Kupferstich. Ehe er das Bild beschriftete, übergab er einen sauberen Abdruck davon einem ihm befreundeten Hofbeamten des Königs Georg II.

Der legte ihn auf Hogarths Veranlassung dem Könige mit der Bitte vor, die Widmung des Bildes anzunehmen. Kritisch betrachtete Georg II. den Abdruck. Und indem sich sein Gesicht verfinsterte, wettete er grimmig los: „Eine Frechheit, so meine Garden zu verspotten! Wer ist der unverschämte Kerl, der dieses Schandwerk gemacht hat?“ Erschrocken durch solchen unvermuteten Zornsausbruch des Königs, erklärte der Hofbeamte mit Zittern: „Verzeihen, Majestät! Das Bild ist von Mister Hogarth geschaffen worden!“

„Hogarth? Wer ist Hogarth?“ fragte Georg der Zweite weiter mit schneidender Stimme.

Der Hofbeamte: „Verzeihen, Majestät! Mister Hogarth ist zur Zeit der berühmteste Maler unseres Landes!“

Der König aufbrausend: „Berühmt ist der Lunkertum? „Berühmt“ will Er wohl sagen! Nehm' Er mir das unverschämte Spottbild sofort aus den Augen! Und von dem Kerl, der es verbrochen hat, will ich nichts mehr hören!“

Ganz genickt zog der Hofbeamte mit dem burseligen Soldatenbild Hogarths ab. Und als er es dem Maler zurückbrachte und ihm die Meinung des Königs genau offenbarte, wurde Hogarth gegen seinen Landesherren nicht weniger wütend, denn dieser gegen ihn.

Anfangs wollte er sich durch Veröffentlichung eines höchst respektlosen Spottbildes an Georg dem Zweiten rächen. Doch machten ihn kluge, besonnene Freunde darauf aufmerksam, daß er doch den kürzeren ziehen werde. Und Hogarth vernichtete die Karikatur. Um aber in verletzter Eitelkeit an dem englischen König wenigstens sein Mißfallen zu kühlen, beschloß er, das Gemälde, dessen Widmung seiner Meinung nach nur arger Unverständnis abgelehnt hatte, dem großen Preußenkönig Friedrich II. zu widmen.

Der Hauptgrund dafür war, daß die beiden königlichen Vettern sich gegenseitig nicht leiden konnten.

Damit Georg II. aber erfährt, was geplant war, und sich ärgerte, gab Hogarth seine Absicht in den Londoner Zeitungen bekannt. Darin nannte er, mit heimlicher Spitze gegen seinen Landesherren, Friedrich den Großen den „wahren Protektor der Kunst“. Bald ging dann ein lächerlicher Druck des Kupferstiches nach Potsdam ab.

Unter das Bild setzte Hogarth mit Drangabe seiner besten Kunstfertigkeit: „Dedicated to the King of Prussia“.

Da der kunsttätige Maler aber in der Rechtschreibung nicht besonders geschult war,

hatte er anstatt „Prussia“ unglücklichweise „Prusia“ geschrieben. Damit weckte er irrtümlich die Erinnerung an den nicht gerade in gutem Andenken stehenden König Prusias II., der um etwa 200 vor der Zeitrechnung über Bithynien herrschte und im Jahre 183 vor der Zeitrechnung in erbärmlicher Hinterlist den großen Feldherrn Hannibal verraten und in den selbstgewählten Gifttod gejagt hatte.

Zu der Falschschreibung des Wortes „Prusia“ (Preußen) kam noch hinzu, daß das Wörtchen „of“ in Hogarths überreicher Schnörtelei nicht zu erkennen war.

Als darum Friedrich der Große das ihm zugeeignete Bild in Augenschein nahm, kugte er, als er die Widmung las, nicht wenig und sagte zu seiner Umgebung: „König Prusia“ magt der Engländer mich zu nennen? Einer der schlimmsten Schandnamen, den er mir damit zulegt! Wie kommt er dazu?“ Und ent-

Durchfahrt frei! / Von Adelbert Muhr

„Meine weißen Haare?“ pflegt der alte Eisenbahnbeamte, ein guter Bekannter von mir, zu erzählen, „nein, die habe ich nicht erst im Alter bekommen. Gut fünfzig Jahre werden es her sein, ein Andenken an eine Winternacht... Ich war damals ein frisch gebadener Verkehrsbeamter auf der kleinen Station M. in Böhmen. Stolz stand ich unter der roten Kappe vor meinen drei Geleisen, wenn ein Zug vorbeifuhr. Eines war stets von Lastwagen überfüllt — in unserem Orte befand sich eine sehr geläufige Ziegelei — und die anderen beiden Geleise mußten immer für die Hin- und Rückfahrt freibleiben. Die Strecke selbst war nur eingeleisig, und es wimmelte von Zügen, Kreuzungen und Ueberholungen waren auf der Tages- und leider auch Nachtordnung. Und all die technisch-automatischen Sicherheitseinrichtungen von heute kannten wir noch nicht.“

In jener denkwürdigen Nacht hatte ich neunzehn Stunden Dienst hinter mich und noch fünf vor mir, da läutete wieder einmal der Fernsprecher, und ich erfuhr von meinem ungleich älteren Kollegen in A., daß er mir einen Lastzug zu schicken im Begriff sei. Ich warf einen Blick auf die Uhr, es war 11 Uhr 55, und unterdrückte ich bestig:

„Ausgeschlossen! In zehn Minuten habe ich den Schnellzug aus B. (der Gegenrichtung) fällig, und bis dahin kann der Lastzug nicht bei mir sein!“

„Kapperlapapp! Wieviel Geleise hast du frei? Zwei, nicht wahr?“

„Ja“, mußte ich wütend zugeben. Außerdem duzte mich der Kerl so herablassend... Ihr wißt, empfindlich war ich immer.“

„Na, siehst du, und ich habe nicht ein einziges frei! Deshalb muß ich dir den Lastzug schicken!“

„Der Herr Kollege“, stotterte ich, „Sie wissen, der Schnellzug hat bei mir ohne Aufenthalt durchzufahren... und nun muß ich aufhalten... und darauf steht Strafpunkt und Strafgehalt!“

„Mir sagt er das! Paß auf, ich hab einen Trost für dich: der Lastzug hat 22 Wagen, und sie sind alle leer!“

Ich brumpte etwas Zustimmungendes, ich konnte die Kreuzung annehmen, weil ein solch kurzer und leichter Lastzug erfahrungsgemäß höchstens fünf Minuten bis zu mir brauchte. Im nächsten Augenblick kam von B. das Klingensignal, das mir den Schnellzug ankündigte. In neun Minuten würde er bei mir durchfahren. Da der Lastzug vier Minuten früher hier sein mußte, gab ich dem Schnellzug freie Durchfahrt. Das war wider die genaue Vorchrift gehandelt. Ihr könnt es mir glauben, ich habe sie seither nie wieder übertreten. Ich hätte natürlich dem Schnellzug erst dann freie Durchfahrt geben

dürfen, bis der Lastzug bei mir eingelangt und auf dem Ausweichgleis gestanden hätte. Aber im guten Glauben und um nicht für überängstlich zu gelten, verließ ich mich auf die Angaben meines erfahrenen Kollegen in A.; außerdem wollte ich dem Strafpunkt und Strafgehalt entgehen...“

Es war eine kalte Vollmondnacht, als ich auf den Bahnsteig hinausstrat, um zu horden. Ich zog die Uhr: noch acht Minuten bis zum Schnellzug. Jetzt mußte ich aber den Lastzug schon hören, sagte ich mir. Mit allen Feiern meines Körpers horchte ich. Nichts. Ich lief auf das Durchfahrtsgleis, nahm die Kappe ab und kniete mich hin, das Ohr auf die blinkenden Schienen gelegt. Ich hörte ein Dröhnen, aber das war in mir selbst... Ich sprang auf und lief mit langen Schritten hin und her.

Endlich hörte ich den Lastzug leuchten. In drei Minuten konnte er da sein, und der Schnellzug — wieder zog ich meine Uhr — erst in sechs Minuten. Gott sei Dank! Ich blieb stehen und wuschte mir den Schweiß von der Stirn. Dann spürte ich meinen Kopf kalt werden, und da merkte ich erst, daß ich die Kappe noch immer krampfhaft in der Hand hielt. Vergerlich stülpte ich sie mir auf den Kopf.

Aber warum war der Lastzug noch immer nicht zu sehen? Da überkam mich zum erstenmal die Ahnung, daß es gar keine leerer Lastzug wäre... Mein Kollege in A. hatte sich offenbar hinter diesem Vorwand verfangen, um den Zug loszuwerden und die bekannte grobnische Verstopfung in seiner Station zu mildern!

Endlich, endlich tauchten die Lichter des Lastzuges auf! Aber wie langsam trocken sie heran! Jetzt wußte ich es mit schneidender Schärfe: Das ist ein vollbeladener Zug! Der braucht viel länger!

Und wann kommt der Schnellzug? Wieder greife ich nach meiner Uhr. Aber ich finde sie nicht. Verdammt, wo habe ich sie nur hingesteckt? Nicht wie sonst in die Brusttasche... In den Rocktaschen ist sie auch nicht... Da — in der Hosentasche... Zu dumm... In die Hosentasche habe ich sie gesteckt... Ich lache heiser... Mir fällt ein, als Kind habe ich mein Butterbrot immer in der Hosentasche herumgetragen, fettig hat es sich dort abgezeichnet... Wann kommt der Schnellzug? Ich starre auf das Zifferblatt, es dreht sich vor mir — in zwei Minuten muß er hier sein! In zwei Minuten. Gerade jetzt leuchtet die Lokomotive des Lastzuges über die Einfahrtsweiche. Wenn der jetzt noch mehr als 22 Wagen hätte! Dann — dann müßte der Schnellzug, den ich schon aufheulend herangeheulert höre, dem Lastzug unfehlbar in die Flanke brechen!

Da ist er schon, der Schnellzug! Ein Licht-

Bücherchau

Erwin M. Palm, Kabarett Hinter-
treppe, 225 Seiten. Brunnen-Verlag,
Willi Bishoff, Berlin.

Um die Jahrhundertwende entstand das Ueberbrett. Der vorliegende Roman führt uns gewissermaßen in seine Geburtsstunde. Um diese Zeit darzustellen, erfindet Palm einen Musiker und Komponisten, der für das Kabarett „Schmachtzügen“, wie er sich ausdrückt, komponieren muß. Er fühlt sich nicht wohl in dem Milieu; er hat einen größeren Ehrgeiz und träumt davon, ein Operettenkomponist zu werden. Aber es bleibt bei diesem Traum. Es gelingt ihm nicht, seine Märchenoper zu vollenden, und er erkennt, daß er dieser Aufgabe nicht gewachsen ist. Da kommt ihm die Idee, einmal in den modernen, schummerigen Theaterbetrieb hineinzuleuchten, und er schreibt die Musik zu einer Parodie auf die zeitgenössische Operette und erringt damit einen großen Erfolg.

Der flott geschriebene Roman bietet einen interessanten Einblick in das Leben der Künstler jener Zeit.

Wilhelm Weigand, Die liebe Fran-
von Siburg, 114 Seiten. Brunnen-
Verlag, Willi Bishoff, Berlin.

Zwischen den Bürgern und Bobstätern im Lande der Franken bestand seit Jahrhunderten eine grimmige Fehde. Dieser Saß ging auf die Verschiedenheit deutscher Stammesnatur zurück: in Siburg wohnten seit altersher reine Franken, während in dem Bannkreise Bobstads viele von den Nachkommen der starrköpfigen Sachsen haften, die Karl der Große in diese Gegend verpflanzt hatte. Es war oft zu blutigen Raufereien gekommen. Weigand schildert nun in einem anheimelnden Plauderton, wie dieser alte Haß zwischen den beiden Stämmen wegen eines Muttergottesbildes wieder einmal aufflammt und zu schweren Zusammenstößen führt. Ganz wunderbar sind die Menschen gezeichnet, die mit ihren Schwächen und Vorzügen uns lebensnah berühren, und der feine, köstliche Humor, der alles überstrahlt, läßt unser Herz lachen.

Joh. Fr. Dirks.

wirbel raft an mir vorbei. Schneestaub, Sturmwind. Wie unglücklich langsam dort draußen die Wagen des Lastzuges über die Weiche herein-schleichen!

Un einen Laternenpfahl getrampt, zähle ich sie: 18... 19... 20... 21... 22... Und in der Tat: der 22. ist nicht der letzte! Andere, immer mehr rollen nach! Und der Schnellzug, die Lokomotive des Schnellzuges ist schon... Aber nun sah und hörte ich nichts mehr... Alles wurde schwarz um mich.

Als ich wieder zu mir kam, sah ich ruhige Gesichter auf mich einsprechen. Jemand lachte mit einem breiten Gebiß, darin Goldplomben funkelten. Immer mußte ich auf diese Goldzähne blicken. Ich fühlte meine feuchte Wäsche eiskalt an meinem glühenden Körper kleben.

Es dauerte lange, bis ich das Ganze halbwegs verstand. Endlich erfaßte ich die Zusammenhänge. Der Lokomotivführer und der Heizer des Lastzuges waren es, die auf mich einsprachen. Derselben Lastzuges, der in meiner Station ruhig stand. Und ich lag zähneklappend auf meinem Ueberbrett in der Kanzel, wohin man mich getragen hatte.

Der Schnellzug war längst davon, erfuhr ich. Dreißig vollbeladene Wagen hatte der Lastzug, und der letzte war gerade noch über die Weiche gerollt. Im nächsten Sekundenbruchteil war der Schnellzug vorbeigefahren.

Dieser Sekundenbruchteil war die Rettung gewesen. Die braven Leute versprachen mir Stillschweigen und hielten es auch. Als ich wieder allein war, beschah ich mich gedankenlos im Wandspiegel. Ich erschrak. Das sollte ich sein? Weiße Haare...
Ja, seit damals habe ich weiße Haare, seit damals schon... pflegt der alte Bahnbeamte seine Erzählung zu schließen.

Besuch bei Olaf Gulbransson

Malerprofessor in Holzspantinen

Die „Wiener Session“ hat wesentliche Arbeiten aus dem Schaffen Olaf Gulbranssons, des großen Zeichners und Karikaturisten, zu einer großen, nichtbeschränkten Schau bereitgestellt. Unter Mitwirkung der Kunstler in seinem oberbayerischen Bauernhof auf.

Ein kleiner, runder Herr, dem die Anterbacker bis an die Fußspitzen herunterhängen und der in Holzspantinen verknüppelt über die eigenen Wiesen schlurft — das ist, in wenigen Worten, der äußere Mensch Olaf Gulbranssons. Nimmt man nun noch das mondrunde, tiefbraune Gesicht und seine verschmitzten blauen Augen dazu, dann fehlt eigentlich nichts mehr, was zu seiner Beschreibung notwendig wäre.

„Sieh da, aus Berlin also! Da hätte man ja so quasi angefangen... Siebenunddreißig Jahre sind es her, als mich Albert Langen, der bekannte Verleger, telegraphisch nach Deutschland holte. Ich sollte in die Redaktion des „Simplicissimus“ eintreten. Vorher sollte ich allerdings erst richtig Deutsch lernen. Das geschah in Berlin, und zwar so: Morgens brachte das Mädchen den Kaffee und sagte: „Bitte“. Ich sagte „Danke“. Mittags servierte ein sehr freundlicher Kellner in der Friedrichstraße das Essen. Er sagte: „Bitte“. Ich sagte: „Danke“. Das war alles, was ich in den zwei Monaten sprach.“

Gulbransson meinte, damit genug erzählt zu haben, um mich sogleich durch sein großes, altes Bauernhaus zu führen. Ich solle mich von nun an nur umschauen, dann brauche er nichts mehr zu sagen. Weiträumige Stuben sind es, durch die wir gehen, dicke, massive Balken überall; geschmückt sind sie mit Tellern und Bierkrügen, aus denen noch die Ähren des Künstlers tranke.

Da — die Gulbranssons! Trinktste Leute seien es immer gewesen, mit mehreren Bittern

werde auch er noch spielend fertig. Ob ich nicht einmal hineinsehen wolle in einen solchen Humper? — An der Innenwand des Kruges — aus Birkenholz ist er wohl — sieht man Markierungen und was bezeichnen sie? Das Quantum, welches ein fleißiger und fleißiger Mann im 12. Jahrhundert in einem einzigen Zuge bewältigen mußte! Meißer Olaf legt sein tugliches Haupt in tiefe Falten und meint beinahe feierlich: „Die Alten, die Alten...!“

Über dann unterdrückt ich Müßel — Beethoven. „Wer da oben am Flügel sitzt, das ist mein Sohn; aus der zweiten Ehe stammt er; es ist der beste Freund, den ich habe. Sehen wir ihn uns einmal an!“

Das ist also Gulbransson Junior, dem Papa wie aus dem Gesicht geschritten. Ich solle mir den Bengel gründlich merken, er sei begabter als sein Vater. „Architekt lasse ich ihn werden und freue mich darauf, seine Häuser mit meinen Bildern zu schmücken... Dabei macht er bessere als ich selbst; er malt, während ich doch nur zeichne. Landschaften bringt der Junge hin, zum Neidischwerden... Und wie, meinen Sie, verbringt er seine Ferien? Unter meinen Schülern! Bervollkommen, sagt er... Das ist zwar nichts, Vater und Sohn als Lehrer und Schüler. Wir erötten dauernd; mal er, mal ich. Es hat aber auch sein Gutes, daß er bei mir ist. Beobachten will ich ihn, durchschauen bis auf den Grund seiner Seele! Ein ganz echter Gulbransson ist er noch nicht; es sind zu viele Haare auf seinem Kopf. Verküert er sie, dann trennt ihn gar nichts mehr von den Gulbranssons — die sind nur kahlköpfig durchs Leben gegangen...“

Am Kaffeetisch sitzt die ganze Familie zusammen: die noch junge Gattin — stolz wird sie als des Meisters dritte Frau bezeichnet — eine geborene Björnson, die Enkelin des be-

rühmten norwegischen Dramatikers Björnsterne Björnson. Was liegt näher, als von jenem Werk zu sprechen, das erst vor wenigen Monaten erschien, von dem Buche „Es war einmal“.

Daß Olaf Gulbransson ein genialer Karikaturist ist, wissen wir längst; daß er auch als Dichter etwas zu sagen weiß, lehrte erst diese Geschichte seiner Jugend.

Für ihn war es ein großer Spaß, in solch arten Bildchen seine Jugend wieder herauszubewahren, diese unvergleichlichen Jahre in Oslo und norwegischen Dörfern, in denen es nur so wimmelte von Käuzen und unheimlichen Ueberwältigungen. Ob ich es denn auch gut durchgelesen hätte?

Wie ich zum Zeichnen kam, wissen Sie vielleicht? Ich hatte es schon mit vier Jahren gelernt; ein anderer mit sechs zeigte es mir... Er ärgerte sich so sehr, daß ich es besser konnte, daß er nie mehr zeichnete, ich dagegen immer... Doch ganz so einfach war es nicht. Die Karikatur ist das Logischste vom Logischen! Langes, unermüdliches Beobachten erfordert sie, dazu ein hohes Maß von Selbstkritik — wie viele Blätter müssen zerissen werden, ehe eines aus der Hand gegeben wird. Und über Wahrheithaftigkeit muß der wirklich berufene Zeichner verfügen. Karikaturisten, die verlogen sind, bringen bestenfalls Grimassen zustande. Gelogen habe ich nie in meiner Kunst; Angriffe sind mir trotzdem nicht erspart geblieben. Meist tamen sie von irgenbdehlichen Gehobenen, die sich aus reiner Eitelkeit viel schöner wänten, als ich sie dargestellt hatte.“

Blitzblanz ist der Boden des Raumes, den wir nun betreten, daß sich die silbernen Leuchter und die uralten Möbel darin widerspiegeln. Selma Lagerlöf habe dieses Zimmer angelegt mit ihrer „Gösta-Berlins-“Novelle. Wenn es mir gefalle, teile ich meinen Geschmack u. a. mit Paul Wegener, seinem guten Freunde. „Ein Prachtwerk, dieser Ostpreuße! Wenn ich folgen „Es war einmal“ ein weiteres Buch folgen lasse, das von großen Begeg-

nungen in Deutschland erzählt, werde ich meinen alten Wegener wieder einmal zu zeichnen haben. Selbstverständlich werden Sie auch Knut Hamjun abgebildet sehen, es wäre ja nicht das erste Mal, daß ich diesen bedeutenden Mann gezeichnet hätte.“

Merkel

Furtwängler neuam am Kult. Das Berliner Philharmonische Orchester veranstaltet auch im kommenden Konzertwinter wieder zehn Philharmonische Konzerte, von denen Wilhelm Furtwängler neun dirigieren wird, während für das zehnte Ernste Ansermet als Gastdirigent gewonnen worden ist. Die Reihe wird eröffnet mit einem Gastspiel der Wiener Philharmoniker, die Werke von Mozart, Schubert und Richard Strauß zum Vortrag bringen. Als Solisten der folgenden Abende wurden Walter Gieseking, Claudio Arrau, Georg Kulenkampff, der Bariton Hans Hotter, die französische Sängerin Germaine Lubin sowie der Kammerchor Waldow Kappe verpflichtet. Außer den Werken deutscher Klassiker stehen Ländchen von Max Trapp, Cesar Franck, Hans Pfitzner, Gottfried Müller, Kurt Hessenberg, Rimsky-Korsakow, Strawinsky und Ravel auf dem Programm der einzelnen Konzerte.

Unfallchirurgen tagen in Bochum. In Bochum findet zur Zeit ein internationaler fachärztlicher Fortbildungskursus statt, an dem Unfallchirurgen aus Japan, Italien, Columbia, Schweden, Litauen, Estland, Finnland und Belgien teilnehmen. Der Kursus steht unter Leitung des Chefarztes des Krankenhauses Bergmannsheil in Bochum, Prof. Dr. Bürkle de la Camp. Die Hörer gewinnen in 27 fachwissenschaftlichen Vorträgen einen Ueberblick über die besonderen Kenntnisse auf dem Gebiete der Unfallbehandlung, wie man sie gerade im rheinisch-westfälischen Industriegebiet besitzt.

Auf 3000 Meter den Tod vor Augen

Ein talwärts fahrender Lastzug aus Osterwied geriet im Mühlental in rasende Fahrt und war nicht mehr aufzuhalten. Der Beifahrer sprang ab und blieb unverletzt. Der Lastzug prallte mit einem parkenden Wagen zusammen, der in hohem Bogen über die Böschung in den Zillerbach geworfen wurde.

Der talwärts brausende Lastzug fuhr noch auf fast ebener Landstraße drei Kilometer weiter bis in die Stadt, wo ihn der Fahrer geistesgegenwärtig auf eine steile Straße lenkte, wo er sich ausließ, um zugleich wieder rückwärts zu rollen. Der Anhänger stürzte mit seiner 200 Zentner schweren Steinladung um und versperrte die ganze Straße. Der Lenker will bei Beginn der Talfahrt versucht haben, den kleineren Gang einzuschalten. Die schwere Ladung gab dem Lastzug jedoch so viel Schwung, daß er im Augenblick des Ausstülpens sofort abrollte und der Fahrer mit Verlaufs fahren mußte. Alles Bremsen vermochte den Lastzug nicht aufzuhalten.

Vom Erntewagen erdrückt

Ein furchtbarer Ernteeinfall ereignete sich im Dorfe Lenzinghausen. Dort wollte der Dorigenesse Meyer nach dem Dreschen seinen beladenen Wagen selbst nach Hause ziehen. Auf einer abhülligen Stelle der Straße konnte er aber das Gefährt nicht mehr mit der Deichsel halten. Er stürzte und wurde mitgeschleift. Der Wagen geriet an einen Straußenbaum und M. zwischen Vorder- und Hinterrad. Der Bedauernswerte, der eine Frau und drei unmündige Kinder hinterläßt, wurde auf der Stelle getötet.

Nähnadel 22 Jahre im Kiefer

Ein eigenartiger Krankheitsfall fand in Rotenburg seine glückliche Heilung. Eine Einwohnerin klagte seit einem Jahre über heftige Zahnschmerzen und mußte sich mancher zahnärztlichen Behandlung unterziehen, ohne daß jedoch die Schmerzen gelindert werden konnten. Mit Hilfe einer Röntgenaufnahme konnte nun in einer Bremer Klinik die Ursache erkannt und durch Operation beseitigt werden. Die Frau hatte im Jahre 1917 bei Stidarbeiten eine Nähnadel in den Mund genommen, wobei die Spitze der Nadel abbrach. Diese Spitze ist entweder verschluckt worden oder in das Zahnfleisch eingedrungen. Nach 22 Jahren machte sich der Fremdkörper so unliebsam bemerkbar, daß er durch eine Operation aus dem Zahntiefen entfernt werden mußte.

Stoppelmartzt seit 700 Jahren

In diesen Tagen begann das große Volksfest des Münsterlandes, der mehr als 700 Jahre alte Wechtaer Stoppelmartzt. Er wird auf dem landschaftlich schön gelegenen Marktbaum bei Falkenrodt gefeiert und wird aus dem ganzen Lande und darüber hinaus besucht. Verschiedene Urkunden berichten über die 700jährige Geschichte dieses Marktes, der in früheren Zeiten eine noch größere Bedeutung hatte. Was jedoch die meisten Besucher aus nach und fern anzieht, ist der Pferde-, Vieh- und Schweinemarkt, der jeweils am Montag beginnt. Dieser Pferdemarkt ist geradezu berühmt in Nordwestdeutschland. 1500 Pferde werden im Durchschnitt aufgetrieben und wechseln hier ihren Besitzer.

Arbeitsbuch ist öffentliche Urkunde

Fälschungen bedingen Zuchthausstrafe

Ein Bauarbeiter hat in das ihm vom Arbeitsamt ausgefertigte Arbeitsbuch in der Spalte „sonstige Fachausbildung“ eigenmächtig das Wort „Maschinist“ eingetragen, um auf Grund dieser Eintragung eine bessere Stellung zu erlangen. Er ist von der Strafkammer des Landgerichtes deshalb wegen Übertretung nach § 363 StGB (Fälschung eines Ausweises über die Berufsbildung zwecks besseren Fortkommens) verurteilt worden. Das Oberlandesgericht Celle hat dieses Urteil hinsichtlich der Strafgrundlage jedoch aufgehoben und strafverschärfend dazu ausgeführt:

Die neuen Arbeitsbücher sind nicht dazu bestimmt, um die Verhältnisse des Inhabers auszuweisen. Sie sind vielmehr deshalb eingeführt, um eine zweckentsprechende Verteilung der Arbeitskräfte der deutschen Wirtschaft zu gewährleisten. Erst in zweiter Linie sollen sie als Ausweis über die Berufsbildung und die persönlichen Verhältnisse dienen. Sie erfüllen dadurch, daß sie dem planmäßigen Arbeitseinsatz dienen, einen öffentlich-rechtlichen Zweck. Das Arbeitsbuch ist daher eine öffentliche Urkunde, und die Fälschung des Arbeitsbuches stellt, wenn die weiteren Voraussetzungen vorliegen, eine schwere Urkundenfälschung dar, die mit Zuchthaus und nur bei Vorliegen mildernder Umstände mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft wird.

(Urteil vom 17. 7. 39 — S. 127/39 —)

Verbotene Selbsthilfe

Ein Landwirt hat mit einem Pferdehändler einen Pferdetausch gemacht. Als ihm nach einigen Tagen der Tausch leid wurde, verlangte er Rückgängigmachung. Der Händler lehnte das jedoch ab. Darauf brachte der Landwirt in Abwesenheit des Händlers das eingetauschte Pferd zurück, stellte es in den Stall

Messerstechereien fordern zwei Tote

Blutige Auseinandersetzungen in der Trunkenheit

In Bargfeld und in Eversen kam es zu Streitigkeiten, die einen tödlichen Ausgang hatten.

Ueber die Mordtat in Bargfeld wird folgendes berichtet: Ein paar junge Leute hatten abends einige Glas Bier miteinander getrunken. Auf dem Wege nach Hause gerieten der neunzehn Jahre alte Sohn der Witwe Godenholz aus Bargfeld und der sechzehn Jahre alte Landarbeiter Alfred Tellenberg aus Gessenkirchen, der auf dem Gute v. d. Wense in Arbeit stand, in Streitigkeiten. Der Anlaß dazu war vermutlich Eifersucht des Tellenberg. Dieser zog sofort ein Messer und verletzete dem anderen einige Stiche. Der Arzt hatte den Verletzten noch lebend angetroffen, doch erlag er

wenige Zeit später den tödlichen Stichen. Der jugendliche Mörder wurde sofort in Haft genommen und dem Celler Gefängnis zugeführt. Der Ermordete war allgemein als ein ruhiger und strebsamer Mensch bekannt.

Die Mordtat in Eversen hat sich ebenfalls nach dem Besuch einer Gastwirtschaft nachts abgespielt. Der bei dem Gastwirt Thölke beschäftigte Alfred Michna geriet nach der Polizeistunde in Streit mit dem Landwirt Walter Otte. Michna zog im Verlauf der Auseinandersetzungen ein Messer und stach auf Otte ein. Die schweren Verletzungen hatten seinen Tod zur Folge. Auch dieser Täter wurde sofort festgenommen.

Zwei Kinder tödlich überfahren

In beiden Fällen stürzten die Fahrer

Auf der Reichstraße 27 zwischen Göttingen und Niedersjessa wurde abends der vierzehnjährige Erich Bötz, der sich nach dem H.J.-Dienst auf dem Heimwege nach Niedersjessa befand, von einem Kraftwagen angefahren. Wie die Spur des Fahrrades beweist, ist der Junge richtig gefahren. Der niederträchtige Kraftfahrer ließ den schwerverletzten Jungen liegen und flüchtete. Der Junge, der einen Schädelbruch erlitten hatte, ist inzwischen gestorben. Am Personentrainwagen wurden wahrscheinlich die rechte Lampe, der rechte Kotflügel und die Windschutzscheibe beschädigt. Es besteht die Möglichkeit, daß der Täter nach dem Unfall den Wagen in eine Autowerkstatt gefahren hat.

In Jac.-Dreher wurde das siebenjährige Töchterchen des Arbeiters Hermann Freye von einem Personentrainwagen überfahren und mitgeschleift; es blieb dann tot auf der Straße liegen. Der Fahrer des Autos ergriff nach dem Unfall die Flucht, die ihm anfangs auch zu glücken schien, denn er war schon durch die Ortschaft Wjhen durch, als dort abgesperrt wurde. Der Kreis der Absperrung dehnte sich aber immer weiter aus, so daß der Fahrer schließlich selbst die Unmöglichkeit eines Entkommens ein sah. Auf Nebenwegen kehrte er zur Unfallstelle zurück und stellte sich der Polizei, die ihn in Gewahrsam nahm.

Werksharmänner aus 23 Gauen an der See

7000 Männer erlebten bislang die Schönheiten der Küste

Wenn man mit dem Weiserdampfer von Bremen nach Bremerhaven fährt, entdeckt man auf dem Strandgelände der Stadt Nordenham auf dem linken Uferufer das dreiteilige Reichswerkscharferienlager. Es hat sich hier in den Baumpflanzungen und in den grünen Anlagen einen wirklich schönen Platz ausgesucht. Partei und Stadtverwaltung haben nichts unversucht gelassen, um der ganzen Anlage das Gesicht eines einladenden Gemeinschaftslagers zu geben.

Im Jahre 1936 wurde das Reichswerkscharferienlager — es gibt nur noch ein weiteres in Bestwig im Sauerlande — von Horumerfeld nach Nordenham verlegt. Es besteht heute vier Jahre und gehört zu den wichtigsten Einrichtungen der Stadt.

Aus 23 Gauen erleben die Werksharmänner hier ihre frohen Ferientage. Alle acht Tage kommen neue Männer, die jeweils am Sonntag sich in Bremen sammeln und dann am Abend mit dem Weiserdampfer in Nordenham ein treffen. Etwa 120 Mann ziehen dann — das ist längst alter Brauch geworden — unter größter Beteiligung der Nordenhamer Bevölkerung ins Lager, wo sie unter der Obhut des Lagerführers Tage der Erholung, der Kameradschaft und der vorbildlichen Gemeinschaftsfeiern erleben.

Das Lager selbst ist ein Schmuckstück. Ob wir den Tagesraum, die Unterfunkräume,

die Küche oder die Büroräume betreten, überall Sauberkeit, Gemütlichkeit und auf vorbildliches Zusammenleben bedachte Raumgestaltung. Der Tagesplan ist vielfältig, abwechslungsreich und gibt den Männern, die aus dem Süden unseres Reiches, aus Schwaben, Bayern usw. zum erstenmal an unsere Nordsee kommen, ein großes Erleben. Da wird z. B. der Musterbetrieb der „Midgard“ beschäftigt. Am Dienstag sehen die Männer das Norddeutsche Seetabelwerk. Der Mittwoch bringt eine Fahrt nach Helgoland. Und dann der Donnerstag: Es ist eine alte Tradition, daß an diesem Tage der große Kameradschaftsabend des Reichswerkscharferienlagers in der Strandhalle feigt. Was die Kameraden in den kurzen Tagen ihres Zusammenlebens in froher Kameradschaft zu einem Programm zusammengetragen, erhält in jedem Falle den größten Beifall der Volksgenossen, die in Scharen diese Kameradschaftsabende besuchen.

Tiefste sittliche Verkommenheit

Sitzung der Großen Strafkammer Aurich

Die Große Strafkammer in Aurich verhandelte gegen einen aus der Haft vorgeführten Einwohner von Westermarsch (Kreis Norden) unter Ausschluß der Öffentlichkeit wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens. Der Angeklagte ist ein sonst fleißiger und arbeitssamer Mann, er ist aber sittlich verkommen. Im Jahre 1926 hat er mit seiner eigenen Tochter Blutschande getrieben. Aus dieser strafbaren Handlung stammt ein jetzt zwölf Jahre altes Mädchen. Der Angeklagte war im Jahre 1927 wegen dieser Tat zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und sechs Monaten und zu Exerzieren für die Dauer von fünf Jahren verurteilt worden. Diese hohe Zuchthausstrafe scheint aber auf ihn keinen Eindruck gemacht zu haben, denn jetzt steht er unter der Anklage sich an dem zwölfjährigen Mädchen seiner Tochter in schwerster Weise vergangen zu haben. Der Angeklagte bestreitet zwar in der Hauptsache seine Tat, wird jedoch durch die

Angaben des Mädchens überführt. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren.

Das Urteil ergreift dahin: Der Angeklagte wird wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens zu fünf Jahren Zuchthaus und zur Tragung der Kosten verurteilt.

Freispruch in der Berufung

In der Berufungsinzanz wird verhandelt gegen einen Einwohner aus Hagerwilde (Kreis Norden), der am 9. März 1939 vom Schöffengericht in Aurich wegen gefährlicher Körperverletzung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Im Oktober vorigen Jahres befand sich der Angeklagte mit einem zweiten Mann, der inzwischen verurteilt worden ist, in einer Gastwirtschaft in Hage. Der Angeklagte war hier von dem andern angegriffen worden, und dieser rief laut: „Er tot — oder ich tot!“ Dieser lief nun hinter dem Angeklagten her und gab ihm mehrere Schläge mit einem harten Wertzeug auf den Kopf. Der Angeklagte erlitt mehrere klaffende und stark blutende Wunden. Er legte sich hierauf zur Wehr. Als der Angreifer wehrlos am Boden lag, soll ihm der Angeklagte noch einen Stich mit einem Messer beigebracht haben. Der Angeklagte bestreitet in der Berufungsverhandlung, überhaupt ein Messer gehabt zu haben. Der andere habe ihn ohne Grund bedroht und dann hinterlistig überfallen. Er habe darauf seinen Angreifer lediglich zu Boden geschlagen, gestochen aber habe er nicht.

Diese Angaben konnten dem Angeklagten nicht widerlegt werden. Selbst wenn er ein Messer gehabt und mit diesem gestochen hätte, so würde er sich immer noch in Notwehr befinden haben. Das Berufungsgericht hob das Urteil des Schöffengerichtes auf und sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

Die gefährliche Freitreppe

Eigentümer ist für die Verkehrssicherheit verantwortlich

Beim Verlassen eines Zigarrengeschäfts ist ein Käufer auf der vom Geschäft zur Straße herunterführenden Freitreppe zu Fall gekommen. Er hat gegen den Hauseigentümer Klage auf Schadenersatz erhoben und dazu geltend gemacht, daß die Treppe verkehrswidrig angelegt sei. Der Hauseigentümer hält sich zum Schadenersatz u. a. um deswillen nicht für verpflichtet, weil die Treppe bei ihrer Errichtung von der Baupolizeibehörde geprüft und als sachgemäß abgenommen worden sei.

Das Oberlandesgericht Celle hat als Revisionsinstanz zu diesem Rechtsstreit folgendes ausgesprochen:

Der Standpunkt des Beklagten, daß er für die Beschaffenheit der Treppe nicht einzustehen habe, weil sie baupolizeilich abgenommen worden sei, kann nicht gebilligt werden. Die poli-

zeiliche Abnahme eines Bauwerks befreit den Eigentümer grundsätzlich nicht davon, selbständig und unter eigener Verantwortung zu prüfen, ob das Bauwerk auch tatsächlich allen Anforderungen des Verkehrs genügt. Ein Verschulden des Eigentümers wird daher nicht dadurch ausgeschlossen, daß eine bauliche Anlage polizeilich abgenommen ist.

Nach diesen Grundtatsachen ist die Verantwortlichkeit für die Verkehrssicherheit der Treppe trotz der vorangegangenen polizeilichen Abnahme also dem Beklagten verblieben. Er mußte daher ständig darauf achten, ob die Treppe den an ihre Verkehrssicherheit zu stellenden Anforderungen genüge, und erforderlichenfalls unverzüglich für Abhilfe sorgen.

(Urteil vom 6. VII. 1939 — S. 127/39.)

Für den 17. August:

Sonnenaufgang: 5.11 Uhr, Mondaufgang: 8.21 Uhr, Sonnenuntergang: 19.49 Uhr, Monduntergang: 20.29 Uhr

Hochwasser

Table with 2 columns: Location and Time. Locations include Borsum, Norderep, Norddeich, Venndüffel, Wehcraccumerfeld, Neuhaufingerfeld, Benkerfeld, Gressfeld, Emben, Refferland, Leer, Hufen, Weener, Wehcrhauderfeh, Papenburg. Times range from 0.21 to 16.53.

Gedenktage

- 1544: Eröffnung der Universität Königsberg.
1676: Der Dichter Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen in Kempten in Baden gestorben (geb. 1625).
1780: Friedrich der Große in Schloß Sanssouci gestorben (geb. 1712).
1876: Der Baumeister Paul Ludwig Troost in Eberfeld geboren (geb. 1834).
1891: Arthur Galf, der Schöpfer der Bevölkerung- und raupopolitischen Gehege, in Wicchau, Westpreußen, geboren.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Bremen

Der Luftdruck, der in den letzten Tagen immer weiter angekliegen war, fängt nun allmählich an zu fallen. Das Druckgebiet erstreckt sich über fast ganz Europa. Vorläufig besteht aber noch die Hochdruckbrücke, die von den Azoren über Südengland bis nach Nordrußland reicht. In ihrem Bereich kam es am Dienstagmittag zur Bildung von Hausenwolken. In Ostpreußen liegt immer noch die Störungsfrent und brachte dort verbreitet Regenfälle, teilweise mit Gewittern. In unserem Bezirk wird der Hochdruckeinfluß zunächst noch fortbestehen, so daß für die nächsten Tage noch heiteres Wetter zu erwarten ist.

Aussichten für den 17. August: Morgens dießig, tagsüber heiteres und trafenes, warmes Wetter.

Aussichten für den 18. August: Fortbestand des Witterungsgeprägtes.

Auftübung über Westfalen

Den großen Luftflottenübungen über Westfalen folgte unmittelbar ein Luftflottenmanöver, das die Verteidigung der Heimat darstellte. Es galt diesmal, aus der Verteidigung heraus in den Angriff überzugehen. In den Schlachtplänen war vorgesehen, daß „rote“ Gegner die großen Industrieanlagen angreifen. Dem „blauen“ Heer war es gelungen, den Gegner, der die Wejer zur Grenze hatte, südlich und nördlich zu umfassen und zurückzubringen, so daß er auch in der Mitte abweichen mußte und sich im allgemeinen Rückzug auf die Elbe befand.

Der Verlauf der „roten“ Luftwaffe, rückwärtige Verbindungen von „Blau“ zu stören, um den „blauen“ Vormarsch zu hemmen, schlug fehl. Die „blauen“ Luftverteidigungskräfte setzten ihren Vormarsch über verschiedene Wejerübergänge fort. Bei allen diesen mit größter Genauigkeit durchgeführten Übungen konnte man sich von der Stärke und künftigen Einsatzbereitschaft der deutschen Luftwaffe und der Flak-Artillerie überzeugen.

